

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>1.Tagungseröffnung, Grußworte</b>	
1.1. Ernst Schwalb	3
1.2. Josef Türtscher	4
1.3. Erich Schwärzler	5
<b>2. Eröffnungsreferat – Martin Ott</b>	
Worum geht es bei der „gentechnikfreien Landwirtschaft“	8
<b>3. Kurzreferate:</b>	
<b>Situation auf der nationalen und europäischen Ebene</b>	
3.1. Schweiz - Maya Graf Erfahrungen und Konsequenzen der Volksinitiative Gentechnikfreie Schweiz	13
3.2. Österreich - Dr. Eva Claudia Lang Der österreichische Weg zum Thema Gentechnik & Landwirtschaft – Risikobewertung des GVO, nationale Risikoforschung, EU-Zulassungsverfahren, Bedeutung nationaler Importverbote	17
3.3. Deutschland - Georg Janßen Saatgut, Patente, Gentechnik, Futtermittel – Einschätzungen zur Europawahl	23
3.4. Deutschland - Anton Klotz Bayern nach der Wahl	27
3.5. Deutschland - Birgit Esslinger Baden Württemberg vor der Wahl	30
3.6. Deutschland – Annemarie Volling Stand der Gentechnikfrei-Bewegung in Deutschland	31
<b>4. Aktuelle Themen aus der europäischen Union, was bringt das Jahr 2009?</b>	
Dr. Eva Claudia Lang Status quo im Zusammenspiel der EU-Mitgliedstaaten mit EK und EFSA, Gedanken zu neuen Strategien auf nationaler und internationaler Ebene, u.a. zum Selbstbestimmungsrecht der Länder und Regionen in Sachen Gentechnikfreiheit.	37

## **5. Kurzreferate: Regionale Initiativen, Projekte, Umsetzungsstrategien, Ziele, Aktivitäten, nächste Schritte**

5.1. Lilith Hübscher GenAu Rheinau – 1001 Gemüse & viel mehr	42
5.2. Bärbel Endrass Bündnis gentechnikfreie Anbauregion Bodensee-Allgäu-Oberschaben	48
5.3. Gerhard Gehring GENial! – Initiative für ein gentechnikfreies Oberallgäu	50
5.4. Dr. Brigitte Honold AgroGentechnikfreie Region Weilheim-Schongau	52
5.5. Rüdiger Stegemann Aktionsbündnis Gentechnikfreie Region Oberrhein und die Kooperation mit der Schweiz und dem Elsass	54
5.6. Bernhard Hennes Verantwortung tragen für Wertschöpfungskreisläufe	58
5.7. Amadeus Zschunke Maiszüchtungsprojekt der Fa. Sativa CH unterstützt von der Stefan Bär Ges.m.b.H, Küssnacht am Rigi, CH	62
5.8. Christof Dietler Qualitätsstrategie für die Schweizer Ernährungswirtschaft – der Vorstoß der Schweizer Agrarallianz	66
5.9. Tina Goethe Entwicklungspolitik – Schwerpunkt Ernährungssouveränität	74

## **6. Anlagen**

6.1. Erste Zusammenfassung der Ergebnisse	77
6.2. Pressebericht	85
6.3. Rheinauer Thesen zu Rechten von Pflanzen	88
6.4. Weiterführende Links	94
6.5. Glossar	95

## **1. Tagungseröffnung, Grußworte**

### **1.1. Ernst Schwalb**

Bodenseeakademie, Koordinationsstelle der Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion

Sehr geehrte Damen und Herren. Mein Name ist Ernst Schwalb von der Bodenseeakademie. Ich heiße Sie sehr herzlich zur 3. Konferenz der gentechnikfreien Regionen hier in Bregenz willkommen. Ich darf dieses Willkommen im Namen der Mitveranstalter aussprechen. Das ist die GenAu Rheinau, das ist die Arbeitsgemeinschaft für bäuerliche Landwirtschaft mit der Koordinationsstelle der gentechnikfreien Regionen. Es ist uns eine Freude und eine Ehre, dass Sie in dieser dichten Zeit nach Bregenz gekommen sind.

Ich möchte die Konferenz mit einem Dank beginnen. Einen Dank an das österreichische Gesundheitsministerium, namentlich an die Frau Dr. Eva Lang, an die drei Namen der Mitveranstalter, an den Martin Ott, an die Annemarie Volling und an den Georg Janßen, die im September spontan gesagt haben: „Da machen wir mit, das passt gerade gut in diese Zeit.“ Danke an das Land Vorarlberg und die Regio Allgäu, die diese Konferenz auch finanziell unterstützen, an die Referentinnen und Mitwirkenden in den Arbeitskreisen und natürlich auch an die unterstützenden Partner und Partnerinnen.

Wie viele von Ihnen wissen, ist die Finanzierung der Gentechnikfrei-Bewegung immer ein Thema und da bist du um jeden Tausender froh, den du bei solchen Veranstaltungen kriegst. Es war bereits im Vorfeld ein gutes Miteinander, und ich denke, das ist ein Charakteristikum, das die ganze Gentechnikfrei-Bewegung auszeichnet. Und genau deshalb, um dieses Miteinander zu stärken, haben wir diese Konferenz angesetzt. Es geht darum, gemeinsam den Stand der Gentechnikfrei-Bewegung wahrzunehmen, um ein gegenseitiges Kennen lernen und Vertiefen der Kontakte, um den Austausch von Erfahrungen, und vor allem um gemeinsam zielführende Strategien und gute Umsetzungswege zu finden, wie die gentechnikfreie Landwirtschaft zu erhalten und weiterhin zu fördern ist.

So ist die Konferenz auch aufgebaut. Heute Nachmittag werden wir nationale und internationale Gegebenheiten kennen lernen und uns hier austauschen. Wir werden morgen am Vormittag die regionalen Aspekte umsetzen und einzelne strategische Lösungsansätze kennen lernen. Wir werden am Freitagnachmittag in die praktische Umsetzung übergehen. Die Themen in den moderierten Arbeitskreisen sind: „Marktallianzen für

gentechnikfreie Lebens- und Futtermittel“, „Gesundheit, Umwelt, Freizeit und Tourismus“, „Bildung und Öffentlichkeitsarbeit“, sowie „Zivilgesellschaftliches Engagement, Politik und Finanzierung“.

Es geht nach vielen Jahren engagierter Arbeit in dem Bereich jetzt wirklich um die Umsetzung. Um das Sichern gegebener Standortvorteile und um den aktiven Schulterschluss aller Initiativen. Es geht um dieses Miteinander von Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Und ich danke allen Vertretern und Vertreterinnen aus diesen Gruppen, die für diese beiden Tage nach Bregenz gekommen sind.

Ich denke, wir sind an einem Scheitelpunkt angekommen, wo sich die Gesellschaft die Frage überlegen muss: „Wollen wir uns für aktive Wertschöpfungsprozesse oder Wertschöpfungsvernichtungsprozesse einsetzen?“ Niemand will das zweite, das ist keine Frage. Aber da braucht es auch ein klares Dazustehen und auch ein Ressourcen in die Hand nehmen. Nur das Überlassen an ehrenamtlich Engagierte, das ist zuwenig.

Ich wünsche Ihnen und uns allen eine sehr fruchtbare Arbeit, den Gästen außerhalb von Vorarlberg einen schönen Aufenthalt in Bregenz. Vielleicht finden Sie ja ein bisschen Zeit für einen kleinen Spaziergang. Sie werden sehen, gerade in dieser Ecke liegt es auch daran, dass eine länderübergreifende Zusammenarbeit sinnvoll ist. Der Martin Ott pflegt an solchen Stellen immer zu sagen: „Eigentlich würden wir eine gentechnikfreie Region von Spitzbergen bis nach Sizilien oder bis nach Tunesien brauchen“, aber bis dahin ist es vielleicht noch ein langer Weg. Vielen Dank und ein gutes Gelingen dieser Konferenz!

Ursprünglich wären jetzt die Grußworte von Landesrat Erich Schwärzler angesagt. Er ist heute in Tirol und muss mit den Tiroler Kollegen diese wunderbare Frage der Milchpreise mit der Hoferkette ausverhandeln. Ich darf nicht an seiner Stelle, sondern für das Land Vorarlberg, den Josef Türtscher willkommen heißen. Er ist Landtagsabgeordneter, Biobauer aus dem Großwalsertal und Obmann des Biosphärenparks des Großwalsertales. Die Besucher von 2006 kennen ihn bereits. Erich Schwärzler wird im Laufe des Nachmittags noch herkommen.

## **1.2. Josef Türtscher**

Landtagsabgeordneter, Biobauer aus dem Großwalsertal,  
Obmann des Biosphärenparks des Großwalsertales

Zuerst einmal Ernst Schwalb danke für die freundliche Begrüßung. Verehrte Besucher, Referenten, Kollege Johannes Rauch. Ich darf sie persönlich, aber in diesem Fall auch im Namen des Herrn Landesrates, ganz herzlich begrüßen bei uns in Vorarlberg zu dieser Gentechniktagung.

Es ist ein wichtiges Thema, Herr Schwalb hat es bereits ausgeführt. Auch persönlich sehe ich die Gentechnik als großes Risiko an. Aus bäuerlicher Sicht sage ich, wir als Bauern in Vorarlberg und weit darüber hinaus brauchen diese Gentechnik in der Landwirtschaft nicht. Es ist ein Risiko für unsere Freiheit, für den freien Bauern, es ist ein Risiko für die Konsumenten. Wir in Vorarlberg versuchen auf Grundlage des Gesetzes für Naturschutz und Landschaftsentwicklung im Anbau garantiert GVO frei zu sein. Wir haben auch einen ersten wichtigen Schritt in der Fütterung zustande gebracht. Wir verzichten landesweit aufs GVO verwendete Soja. Es ist nicht das Ende der Fahnenstange, aber es ist ein erster wichtiger Schritt.

In diesem Sinn darf ich Ihnen herzlich danken, für Ihren Einsatz an jeder Stelle wo Sie persönlich stehen und für ihre Zeit, die Sie aufwenden, um bei dieser Tagung dabei zu sein. Herzlichen Dank und eine erfolgreiche Tagung!

### **1.3. Erich Schwärzler**

Agrar- und Umweltreferent Vorarlberger Landesregierung

Lieber Ernst Schwalb, sehr verehrte Referentinnen und Referenten, Botschafter und Botschafterinnen für eine gentechnikfreie Landwirtschaft!

Ich möchte mich eingangs entschuldigen, dass ich zu spät gekommen bin. Wir hatten heute eine schwierigere Mission. Wir kämpfen schon seit Wochen um einen höheren bäuerlichen Milchpreis. Da wird die Milch zu Weltmarktpreisen angeboten, 61 Cent Regalpreis, das sind 6 Cent weniger als normal. Wir hatten heute die Möglichkeit mit den Hofer Generaldirektoren in Innsbruck das Gespräch zu führen. Ich sage einmal mit einem ersten Teilerfolg. Nämlich dass sie bereit sind, die Milch mit diesem niedrigen Preis mit 1. Jänner aus dem Regal zu nehmen. Es ist einmal eine wichtige Botschaft, denn es kann nicht sein, ein Lebensmittel wie Milch zu Schleuderpreisen an den Mann zu bringen. Ich bin überzeugt, da braucht es eine enge Partnerschaft zwischen den Konsumenten und der Landwirtschaft. Denn im Endeffekt entscheidet der Käufer täglich beim Einkaufen zu welchem Produkt er greift. Wenn man morgen eine bäuerliche Landwirtschaft will, wenn man morgen halbwegs durchschaubare Strukturen will, dann muss man heute die Produkte aus diesen Strukturen kaufen.

Was mich schon überrascht hat, gerade auch bei diesem Gespräch mit den Hofer-Generaldirektoren, dass sie deutlich gesagt haben, auch an uns Bauern: „Ihr müsst einen anderen Weg gehen. Es muss das Produkt

unterscheidbar werden zu anderen europäischen Produkten. Nicht nur im Namen, sondern auch in der Produktionsweise bis hin zu Bio. Man muss das sichtbar machen, nachvollziehbar, glaubbar.“

Sie sehen für ihr Unternehmen eine große Aufgabe und eine große Chance darin, diesen Regionalmarkt im Regal breiter zu machen. Für mich ist das eine ganz neue Philosophie. Ich kenne es schon von einzelnen Handelsketten. Aber von dieser Handelskette habe ich diese Philosophie noch nicht gekannt. Sie möchte in den nächsten Jahren diesen Weg gehen. Und da ist es wichtig, dass man diese Gespräche führt. Ich bin froh, dass die billige Milch aus dem Regal kommt. Man kann schon sagen, der Konsument braucht eine billige Milch. Wenn man überlegt, eine Durchschnittsfamilie braucht in der Woche drei Liter Milch. Derzeit eine 30 Cent Differenz. Und die 30 Cent pro Liter Milch machen in der Woche 90 Cent. Da bin ich der Meinung, wir müssen uns zum Wert der Produkte bekennen. Was will ich morgen? Ich sehe überhaupt nicht ein, dass wir den Supermärkten unseren Grund und Boden zur Verfügung stellen müssen, um billige Produkte zu verschern. Und wer das immer noch nicht begriffen hat, der erinnert sich an die letzten zwei Monate. Banken und Weltmärkte sind zusammengebrochen. Und viele kleine Bürger unseres Landes und weit über unser Land hinaus haben Geld verloren. Viele waren der Meinung, wofür brauche ich eine Bank im Dorf, es gibt das Internet und da kann ich selbst in Amerika anlegen. Alles ist möglich. Man hat Weltmarkt gespielt.

Und jetzt spüren wir, dass wieder ganz viele Bürgerinnen und Bürger zur heimischen Bank zurückkommen. Man spürt wieder, wie wichtig das Vertrauen ist. Wir spüren bei den Bürgern und Bürgerinnen eine Sehnsucht nach Regionalität nach Überschaubarkeit, eine Sehnsucht auf etwas worauf man sich verlassen kann. Und das ist, glaube ich, auch eine Chance in der Gentechnik.

Somit komme ich zu dieser Thematik. Vielen Dank dem Ernst und dem gesamten Team für die Ausrichtung der Veranstaltung. Ich glaube, dass es einfach wichtig ist, dass man dieses Netzwerk enger spannt. Es ist wichtig, dass man zusammen kommt und diskutiert. Dass man spürt, dass man nicht alleine auf dem Weg ist. Dass es Mitstreiter gibt, dass es in anderen Ländern auch die Probleme gibt. Ich sag klar dazu: „Unser Land braucht die Gentechnik im landwirtschaftlichen Anbau nicht.“ Wir haben Glück auch. Wir haben 1997 ein Natur- und Landschaftsschutzgesetz beschlossen, in dem Gesetz deutlich drinnen steht, dass der Anbau von Gentechnik veränderten Pflanzen in diesem Land verboten ist, außer die Landesregierung macht eine Ausnahme.

Wir schreiben jedes Frühjahr unsere Bauern in einem Brief an und sagen ihnen: „Horch, lass dir von der Firma, die dir das Saatgut verkauft, die Garantie geben, dass das Saatgut gentechnikfrei ist. Im Herbst kontrollieren wir es“. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Das hat man

auch heuer wieder gemacht. Vor 3-4 Tagen ist das Ergebnis gekommen. Alle kontrollierten Betriebe sind im Anbau genfrei. Ich habe da eine Freude gehabt, habe die Bauern angerufen beziehungsweise ihnen geschrieben und mich dafür bedankt.

Was aber genauso entscheidend ist, ist die Frage der Kennzeichnung der Produkte. Dort müssen wir besser werden. Die derzeitige Kennzeichnung durch Codenummer X und Y ist nicht das Gelbe vom Ei. Ich finde, dass der Konsument ein Anrecht hat, dass klar gekennzeichnet ist was genfrei und was genverändert ist - möglicherweise mit Leuchtschrift, damit es auch jeder sieht. Ich glaube, dass die Zeit gekommen ist, dass wir da ein bisschen mehr Boden gewinnen können.

Erfreulich ist, dass es rund um den See ein Thema geworden ist. Die Frage genfreie Landwirtschaft ist in einer engen Partnerschaft mit den Konsumenten, mit vielen Organisationen und Institutionen. Es ist unsere Aufgabe und Verantwortung, dass es auf diesem Weg weiter geht. Dass man Schritt für Schritt zu einer gentechnikfreien Landwirtschaft kommt, dass es keinen Lift gibt. Einsteigen – Knopf 7 drücken – aussteigen, und alles ist frei. So geht das nicht. Es gilt den Weg Stufe für Stufe konsequent zu gehen.

Es freut mich, dass es in der Nachbarschaft gute Ansätze gibt. Wir werden gemeinsam den Weg gehen. Wir wissen, dass uns die EU hier in vielen Fragen alleine lässt. Wir haben aber in den Ländern eine Chance die Dinge umzusetzen, im Interesse einer nachhaltigen Umweltpolitik und im Interesse einer nachhaltigen Landwirtschaft.

Wir hatten Herrn Percy Schmeiser aus den USA da und er hat uns berichtet, wie brutal Saatgutfirmen dort vorgehen. Wir wollen nicht, dass die Bauern von den Saatgutfirmen geknechtet werden. Jetzt haben wir viele Dinge selber in den Händen. Ich möchte mich auch bedanken bei den Abgeordneten des Vorarlberger Landtages, die heute anwesend sind. Wir haben eine Übereinstimmung „Wir brauchen keine Gentechnik in Vorarlberg“, das ist eine gute Grundlage für einen konsequenten Weg in die Zukunft.

Ich wünsche Ihnen gute Beratungen, viel Kraft und viel Mut nach dieser Tagung wieder in den eigenen Wirkungsstätten diesen Weg für die gentechnikfreie Landwirtschaft im Interesse der Konsumenten und der Umwelt zu gehen.

Dankeschön.

## **2. Eröffnungsreferat - Martin Ott**

Stiftungspräsident FIBL CH – Forschungsinstitut für biologischen  
Landbau Schweiz, Meisterlandwirt, GF Gut Rheinau

Worum geht es bei der „gentechnikfreien Landwirtschaft“?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,  
liebe Freunde und Freundinnen!

Wir haben in den letzten Wochen erlebt, wie das Finanzsystem  
zusammengebrochen ist. Wenn der Staat nicht eingegriffen hätte in den  
USA, in der Schweiz, in der EU, wäre das Finanzsystem hilflos auseinander  
gebrochen. Was noch vor einem Jahr als absolut hipp und erstrebenswert  
galt, ist plötzlich wie eine Schlangenhaut verschrumpelt. Und wir haben  
eigentlich keine Alternativen. Der Gentechnologie geht es ähnlich. Sie  
steht quer gegenüber allen modernen landwirtschaftlichen Strömungen.  
Sie stellt sich quer zur WTO, sie steht quer zu allen modernen  
landwirtschaftlichen Initiativen.

Aber nichtsdestotrotz müssen wir schauen, wovon ist die Gentechnologie  
die Speerspitze? Wenn man erklären will was Landwirtschaft eigentlich ist,  
muss man einiges bedenken. Was vor 200 Jahren von 800 Menschen an  
einem Tag gearbeitet wurde, macht heute ein Mähdrescher in einer  
Stunde. Die Landwirtschaft ist einem unheimlichen Wandel unterworfen  
worden. Landwirtschaft ist zugleich eine Projektionsfläche geworden, wie  
die Gesellschaft darauf schaut. Ihr Verhältnis zur Natur ist ihr Spiegelbild.  
Auf der anderen Seite sind die Bauern die sagen, wir müssen produzieren.  
Sie stehen unter einem unheimlichen Druck. Sie haben nicht verstanden,  
dass 799 Menschen, die heute nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten  
und in den letzten 200 Jahren entlassen wurden, alle irgendwo sonst  
beschäftigt sind. Sie sind freigestellt worden, um etwas in der Gesellschaft  
aufzubauen und sich nicht mehr täglich um die Nahrung kümmern zu  
müssen. Und sie sind freigestellt worden eine Gesellschaft aufzubauen, in  
der sich der Mensch als freies Wesen bewegen kann. Wo er Kultur haben  
und anderen Berufen nachgehen kann. Kultur ist aus der Landwirtschaft  
heraus geboren worden. Und der Bauer hat es verpasst auch nur einen auf  
seinem Hof zu halten, nicht einmal eine halbe Arbeitskraft, die ihm hilft,  
die Kultur auf seinem Hof zu erhalten. Er meint, er müsse noch  
weitergehen, er müsse den 800sten auch noch freisetzen. Und er müsse  
mit dem nächsten Schritt die Entwicklung der Landwirtschaft noch mehr  
rationalisieren.

Wo ist der Moment, in dem sich die Landwirtschaft besinnt und fragt:  
„Was ist denn eigentlich der Unterschied zu einer anderen kulturellen  
Tätigkeit oder einem anderen Berufsfeld?“

Die Landwirtschaft lebt vom Nutzen der Ressourcen. Die Landwirtschaft verbraucht nicht, sondern nutzt die Ressourcen aus ihrer Gegend: Boden, Tiere, Pflanzen, Menschen. Das heißt, der Boden wird bei guter Landwirtschaft besser. Weil die Sonnenenergie und die Natur den Boden während der Produktion verbessert. Die Pflanzenvielfalt sollte sich in dieser Umgebung verbessern, sich vervielfältigen, stärkere Netze bilden, während ein Landwirt dort produziert. Das heißt, nach 20 Jahren einer richtigen Landwirtschaft müsste die Landschaft schöner, vernetzter und vielfältiger sein. Die Tierwelt müsste lebendiger, gesünder und langlebiger sein. Eine Kuhherde müsste nach 20 Jahren Landwirtschaft weniger Antibiotika brauchen. Sonst hat man Raubbau aus dem Wesen der Kuh betrieben. Die Menschen müssten zufriedener sein an diesem Ort wo Landwirtschaft geschieht, sonst hat man Raubbau an den Seelen und an den kulturellen Zusammenhängen der Menschen betrieben.

Wir spüren eigentlich alle, dass wir eine Landwirtschaft brauchen, die nicht die Technik der verbrannten Erde auf all diesen vier Gebieten anwenden sollte. Wir haben ein Drittel der weltweiten Ackerfläche in den letzten 50 Jahren zerstört. Die heutige Landwirtschaft ist ein Bodenzerstörungsprogramm mit noch nie da gewesenen Ausmaß. Die Technik der verbrannten Erde hat auf Ebene der Pflanzen das Wildpflanzenreich verdrängt, die Vielfalt und die Netze verbrannt. Sie hat monokulturelle Wüsten an diese Stellen gesetzt. Einige von ihnen haben im Sommer ja auch die pakistanische Widerstandskämpferin kennen gelernt. Sie erzählte, dass pakistanische Landwirte, die 300 Sorten Reis anbauen, von der Regierung gezwungen werden, nur eine bestimmte Sorte anzubauen. Das ist Zerstörung von Kapital, Zerstörung von Ressourcen.

Das Wappentier der Schweiz ist die Kuh, das ist ja das Tier des Konservatismus. Die Kuh hat in der Schweiz ihr Durchschnittsalter von etwa 30 Jahren von etwa 7 Laktationen auf 2 1/3 Laktationen hinuntergezüchtet bekommen. Wir züchten heute die Wegwerf-Kuh, die noch Milchzähne hat, wenn sie im Schnitt bereits in der Wurst ist. Wir nutzen die Tierwelt und zerstören sie dabei. Das heißt, wir verbrauchen die Tierwelt, wir nutzen sie nicht. Und wir verbrauchen schlussendlich auch kulturelle seelische Kräfte der Menschen.

In diesem ganzen Konzept hat die Gentechnologie eine Schlüsselfunktion. Die grüne Gentechnologie hat eine Schlüsselfunktion, weil sie eigentlich als Speerspitze alle diese Prozesse sichtbar macht. Wenn wir die Gentechnologie verhindern, haben wir noch keine bessere Landwirtschaft. Wir haben ein Drittel der Ackerfläche auch ohne die Gentechnologie kaputt gemacht. Das Schlimme ist nur, wenn man als Ausbruch aus dieser Misere die Gentechnologie als Heilmittel verkauft.

Wir brauchen, anstatt der Gentechnologie, Strategien, die tiefer greifen. Wir brauchen eine grundlegend andere Landwirtschaft, zum Beispiel eine

neue Pflanzenzüchtung. 99% aller Pflanzenzüchtungen heute im Gemüsebereich sind Hybriden. Jeder Demeter Salat, jeder Bio-Salat sind heute Hybriden. Dann gibt es für eine Generationen den Supersalat und dann ist fertig. Die Hybriden sind etwa bereits seit etwa 60 Jahren immer mehr im Kommen, schon lange bevor man die Diskussion über die Gentechnologie angefangen hat. Ich möchte dies am Beispiel des Zuckermaises "Sweet Corn" aufzeigen, den es auf der ganzen Welt zu kaufen gibt, von Japan bis nach Grönland, von Honolulu bis Südafrika. In jedem Kindergläschen, in dem Zuckermais drin ist, ist „Sweet Corn“ drin. Die Eltern dieses Körnchens, das sie auf der ganzen Welt essen, stehen alle im selben Tal in Idaho. Die bestimmen, welchen Zuckermais man auf der ganzen Welt isst. Der Zuckermais ist sozusagen eine neue Erfindung, eine Mutation. Es fand eine Änderung im Milchsäureprozess statt, den Sie in keinem Mais aufrechterhalten können. Das ist das Endziel der Gentechnik. Nicht weil böse Menschen das wollen, sondern weil es die Konsequenz der Umsetzung aus wirtschaftlichen Prozessen ist.

Menschenrechte und Tierschutz sind bereits etabliert. Ich bin überzeugt, dass rechtmäßig auch die Pflanze keine Sache ist. Und wenn die Pflanze keine Sache mehr ist, dann kommen wir an einen Punkt wo wir sagen: „Was ist denn das Recht einer Pflanze?“ Das sind unheimlich schwierige Gedanken die wir hier fassen müssen. Zusammen mit einer Gruppe von Fachleuten versuchten wir, uns Pflanzen von verschiedenen Seiten her zu nähern und aus dem neu entstandenen Pflanzenbild heraus Thesen zu formulieren. Entstanden sind die „Rheinauer Thesen zu Rechten von Pflanzen“. Dieses Pflanzenbild, das sich langsam in der Wissenschaft bemerkbar macht, steht in völligem Kontrast zum Pflanzenbild der Gentechnologen. Es gibt zum Beispiel die Limabohne, die eine der am Besten untersuchten Bohnen der Welt ist. Bei der Limabohne kennen die Forschenden über 100 verschiedene Duftvokabeln um sich zu Wort zu melden. Wird sie von einem Fressfeind angegriffen, produziert sie Abwehrstoffe – und warnt gleichzeitig ihre Freundinnen mit einem Duftstoff vor der Gefahr. Sie produziert auch andere Duftstoffe, mit denen sie Nützlinge anlockt. Dabei ist besonders erstaunlich: Sie kann nicht nur erkennen, dass an ihr gefressen wird, sondern auch, wer an ihr frisst. Wird sie von Spinnmilben angegriffen, lockt sie Raubmilben an. Fressen Raupen an ihr, zieht sie mit einem etwas anderen Duft Schlupfwespen an, welche die Raupen parasitieren.

Das heißt, die Pflanze wird in der Wissenschaft langsam zu einem Wesen, das nicht nur einfach verfügbar ist wie ein Computer, bei der man irgendwelche Eigenschaften auslöschen kann und durch andere Eigenschaften ersetzen. Das ist einer der Schlüsse. Wenn man sich mit diesem Pflanzenthesen befasst, kommt langsam das Bild auf, dass irgendwo in der Evolution - ich sag es etwas populär - sich zwei Zellen für einen anderen Weg entschieden haben. Die eine Zelle hat gesagt, ich werde in Zukunft, wenn ich unter Stress bin, mich noch mehr mit dem Standort verbinden, die andere Zelle hat gesagt, wenn ich unter Druck

komme, werde ich fliehen. Und aus der ersten Zelle ist das Pflanzenreich geworden und aus der zweiten Zelle ist das Menschen- und Tierreich geworden. Das heißt, die Pflanze hat von Grund auf eine andere Strategie an den Tag gelegt als die, die uns seit Jahrmillionen angeboren ist. Das heißt sich wehren und weggehen, wenn uns etwas nicht passt. Die Pflanze hat eine andere Strategie gewählt. Sie hat gesagt, wenn ich unter Druck bin, dann verbinde ich mich noch mehr mit dem Standort. Und sie war eigentlich viel erfolgreicher in der Evolution mit dieser Grundvoraussetzung als der Mensch und das Tier. Denn die Pflanze hat sich von den heißesten Quellen bis zu den ältesten Orten durchsetzen können. Die Strategie ist eigentlich besser. Einem Wesen, das sich eigentlich seine Strategie so gewählt hat, jetzt einen Rechtsanspruch zu geben ist eine völlig neue Situation. Weil man sonst Rechtsansprüche nur an Wesen verteilt, die sich auf irgendeine Art wehren.

Wenn man zum Beispiel sagt, die Pflanze und die Umwelt ist eben eines. Eine Pflanze, die von der Umwelt weggedacht ist, ist eigentlich gar keine Pflanze. So wie ein Pferd, das sich nicht bewegt, auch kein Pferd ist, sondern ein Brocken Fleisch. Ein Pferd wird ein Pferd wenn es sich bewegen kann. Eine Pflanze ist nur eine Pflanze, wenn sie mit der Umwelt in Verbindung steht.

Das Erstaunliche ist dass, wenn wir eine Pflanze ein bisschen quälen oder ihr ein bisschen zu wenig Dünger geben oder ein bisschen zu wenig Wasser oder ein bisschen Umweltgifte, beschleunigt sie ihr Wachstum. Sie gibt noch mehr. Und ein solches Wesen rechtlich zu schützen, das sich unter Druck schenkt, ist ein völlig neues Rechtssystem. Trotzdem ist es so, dass man die Pflanze nicht ohne Umwelt denken darf.

99% der Pflanzenzüchtung passiert heute im Labor. Das heißt, in einer standardisierten Umwelt. Und da bekommen sie dann Resultate, wenn die Umwelt möglichst dem Labor ähnlich ist. Sie brauchen dann eine Landwirtschaft, die die Laborbedingungen möglichst auch in der freien Natur nachmacht. Dann haben sie die Kulturen, wo sie den Standort durch die landwirtschaftlichen Maßnahmen eigentlich "weg-landwirtschaften" müssen. Das heißt, der richtige Dünger, die richtige Temperatur, die Schädlinge alle weg, etc. bis sie dann eigentlich eine standardisierte Umgebung für die Pflanze, die im Labor gezüchtet wurde, geschaffen haben. Dadurch haben sie eben die Möglichkeit Pflanzen zu züchten, die in der ganzen Welt funktionieren, wenn das ganze Paket stimmt. Die grundsätzliche Frage, die hinter der ganzen Gentechnologie steht heißt, gestatten wir es der Pflanze, die Verschiedenheit ihres einzelnen Standortes auf der Welt zu leben oder nicht? Jeder Standort auf der Welt hat eine völlig andere individuelle Ausprägung. Wie jeder Mensch auf der Welt völlig andere individuelle Möglichkeiten hat. Da die Welt eine Kugel ist, erscheint die Sonne an jedem Ort anders, sodass jeder Standort auf der Welt anders ist als der andere. Deshalb braucht jeder Standort eine andere Landwirtschaft braucht und lokale Lösungen. Jeder landwirtschaftliche Betrieb auf der Welt ist ein Individuum, mit seinen

eigenen Gesetzen und Lösungen, die die Pflanze an ihren Standort bindet. Das wäre globalisierte Landwirtschaft. Die Hybridzüchtung nimmt in dieser Hinsicht keine Rücksicht auf die Pflanze.

Wir haben in Rheinau in der Schweiz einen Zuckermais gezüchtet der nicht mehr hybrid ist. In 5-10 Jahren können wir den Bauern einen Zuckermais geben, der sich wieder an die lokalen Bedingungen anpassen kann, weil er samenfest ist. Ob der Mais dann irgendwo in Slowenien oder in der Schweiz angebaut wird, er wird sich an die lokalen Gegebenheiten anpassen können. Und das Spannende ist, dass die Züchter seit 60 Jahren nur mit Sorten gezüchtet haben, die diesen Hybrideffekt zeigen. Es gibt Sorten, die einen ganz starken Hybrideffekt zeigen. Es gibt aber Linien, die diesen Heterosiseffekt nicht zeigen. Und das hat man ein bisschen vergessen. Es ist eine kleinere biologische Sensation, dass es Linien gibt mit denselben Erträgen wie Hybriden, die aber nicht Hybriden sind. Wenn wir aber die Hybriden aufspalten lassen, kommt man wieder zu diesen Linien. Wir haben diese Linie im Zuckermais wieder gefunden. Das heißt, man kann viele Gemüsesorten wieder zurückzüchten und den Bauern samenfestes Saatgut geben, das sie selbst benutzen können. Es ist keine Vorschrift in der biologischen Landwirtschaft, nur noch samenfeste Sorten zu züchten, weil es die gar nicht gibt.

Wir müssen uns immer bewusst sein, dass Gentechnologie eine willkürliche Grenze ist. Eine Schritt für Schritt fortschreitende Landwirtschaft, in der wir die Aufgabe haben, das Pflanzenwesen in seiner Grundwesenheit wieder zu installieren. Das ist eigentlich die entscheidende Frage und das, was eigentlich auch die Gesellschaft von uns verlangt. Wenn man über die Gentechnologie diskutiert, muss man auch über ein neues Pflanzenbild diskutieren, über eine neue Art von Züchtung über eine neue Art des Nutzens und nicht Verbrauchens der Pflanzenwelt. Das ist die Rückseite des Bildes, die uns die Gentechnologie zeigt.

Die "Rheinauer Thesen zu Rechten von Pflanzen" beinhaltet 30-40 Thesen. In der Schweiz gab's eine Diskussion einer ethnischen Kommission über die Grundrechte der so genannten unbelebten Kreatur. Das wurde sehr lächerlich gemacht. Es wurde zum Beispiel gesagt: „Ja müssen wir in Zukunft den Schnittlauch fragen, wenn man ihn zerschnipseln will für den Salat?“ Diese ethnische Kommission hat jetzt aber einen Nobelpreis bekommen. Einen Nobelpreis für die komischste Erfindung, die es in der Welt gibt. Dafür, dass sie sich getraut haben zu sagen, dass Pflanzen eigentlich Rechte einfordern können. Das erste Recht wäre das auf den eigenen Samen, das Recht, seine eigene Fortpflanzung zu tragen, eine Zukunft zu haben und nicht als ein Konstrukt im Acker zu stehen. Das heißt, dass die Nutzpflanze im Zeitstrom eine Entwicklung ermöglicht bekommt.

Das andere wäre das Recht auf eine intakte Umwelt, wenn man davon ausgeht, dass die Pflanze und die Umwelt eins sind. Betrachtet man die Wurzel mit dem Mikroskop, kann man nicht mehr sagen, wo der Boden aufhört und wo die Pflanze beginnt. Die Pflanze hat einen offenen Stoffwechsel. Sie kann mit dem Boden korrespondieren. Sie kann Säuren bilden die wie Blitze kurz auftreten, sie kann Heere von Bakterien in den Wurzelraum hineinströmen lassen. Es gibt einen Zwischenraum zwischen Wurzel und Boden. Also nehmen die Pflanzenrechte Rücksicht auf die Umwelt und auf die Pflanze.

Es ist auch sehr schwierig, etwas ein Recht zu geben, das wir täglich essen. Bei den Tieren haben wir es ja auch geschafft. Manche haben aufgehört Tiere zu essen. Aber wir können nicht aufhören, Pflanzen zu essen. Es gehört eben auch zu unserem Selbstverständnis, dass wir Verantwortung zu übernehmen. Wenn wir die Pflanze wie eine Maschine betrachten, übernehmen wir die Verantwortung nicht.

Viele Milliarden sind in den letzten 10-20 Jahren in Gentechnologie geflossen. Wenn ein Zehntel dieser Milliarden, die jetzt gerade vernichtet wurden im letzten Monat, in den Rückbau geflossen wären, hätten wir genug für die nächsten 200 Jahre. Das ist nicht der Fall, aber wir werden es trotzdem machen. Und wir werden die Auseinandersetzung um die Gentechnologie brauchen, um solche Umdenkprozesse in Gang zu setzen. Das wäre meine Ansicht.

### **3.1. Schweiz**

Maya Graf

Biolandwirtin, Abg. Im Nationalrat CH, Präsidentin der SAG Schweiz

Erfahrungen und Konsequenzen der Volksinitiative Gentechnikfreie Schweiz



 gentechfrei

Bodenseekonferenz, 27. November 2008

## **Gentechnikfrei** durch demokratische Abstimmung

### **Maya Graf**

**Nationalrätin Grüne Partei der Schweiz  
Präsidentin der Schweizerischen  
Arbeitsgruppe Gentechnologie SAG**

Ich möchte Sie sehr herzlich begrüßen, ich freue mich hier zu sein. Es freut mich auch gerade nach Martin Ott, meinem Landskollegen, zu sprechen.

Ich möchte als Überleitung etwas sagen, was auch sehr schön zu seiner Ansprache passt. Er hat von der Würde der Pflanzen, den Rechten der Pflanzen und über die ethnische Kommission aus der Schweiz gesprochen. Die hatte den Auftrag, die Würde der Kreatur, also die der Pflanzen abzuklären. Im Gentechnikgesetz für den außerhumanen Bereich ab PT1 im Zweck heißt es, unter anderem, wenn die Gentechnik angewandt wird, ist die Achtung und Würde der Kreatur zu gewährleisten. Wenn man dieses Gesetz auslegen will, muss man wissen, was ist denn eigentlich die Würde der Kreatur ist. Und so hat diese wunderbare Diskussion, die uns jetzt sogar einen Nobelpreis beschert, in der Schweiz darüber angefangen und wird in den nächsten Jahren hoffentlich ganz intensiv geführt werden. Nicht nur von den staatlichen Stellen, sondern eben auch von den Menschen in der Schweiz. Meine Aufgabe ist, Ihnen ganz kurz die Situation in der Schweiz darzulegen.

Heute vor genau drei Jahren, heute ist der 27.11.2009, hatten wir in der Schweiz einen großen Abstimmungserfolg. Wir konnten die Schweizer Bevölkerung über ein 5-jähriges Moratorium gegen die Gentechnik in der Landwirtschaft bewegen. Wichtig ist zu wissen, dass dieses 5-jährige Moratorium, das bis 2010 reichen wird, für den landwirtschaftlichen Bereich (gegen kommerziellen Anbau und gegen gentechnisch veränderte Nutztiere) gilt. Die Forschung ist damit nicht betroffen. Ich komme dann noch dazu.

Sie sehen, wir hatten einen großen Erfolg. Es haben alle 26 Kantone ja gesagt in der Schweiz. Das war sehr wichtig für uns. 55,7 % der Bevölkerung haben ja gesagt. Im Nachhinein haben Umfragen ergeben, dass auch noch 5 oder 6 % der Leute falsch abgestimmt haben. Sie wollten nämlich nein zur Gentechnik sagen, Sie haben nein gestimmt, aber sie mussten ja zu unserer Initiative sagen. Also rechnen wir immer mit etwas über 60 %.

Damals war die Regierung, also der Bundesrat dagegen. Und wir hatten auch eine Parlamentsmehrheit, die unser Moratorium für unnütz hielt. Es war eine große wissenschaftliche Kampagne damals dagegen.

Vielleicht können Sie sich an unser Kampagnematerial erinnern. Sehr erfolgreich war dieses "Gentechnikfrei", weil wir wollten von Anfang an eine positive Botschaft und keine negative übermitteln wollten. Das war uns sehr wichtig, nicht nur um zu diesem Ja zu kommen, sondern um den Leuten eben eine positive Botschaft zu geben. Weil Gentechnikfreiheit etwas Positives, etwas das Zukunft hat, ist. Bei den Bauern auf den Feldern standen überall Plakate mit „Wir produzieren gentechnikfrei“. Es ist uns mit einer breiten Allianz gelungen, die Stadt mit dem Land und die Bauern mit den Konsumenten zu verbinden. Es war eine breite Allianz und alle Bauernorganisationen haben zuletzt Seite an Seite mit Umwelt-, Konsumenten- und Entwicklungsorganisationen zusammen gekämpft.

Heute ist die Schweiz Gentechnikfrei. Wir haben mit diesem Moratorium, das jetzt in der Bundesverfassung steht nur gesagt, wir wollen keinen kommerziellen Anbau. Es war uns aber immer wichtig mit diesem Signal auch zu zeigen, dass wir keine Lebensmittel die gentechnisch veränderte Organismen enthalten und keine Gentechnik in den Futtermitteln haben wollen. Der Druck, den die Moratoriums-Abstimmung ausgelöst hat, hat bewirkt, dass für den Inlandanbau kein Gentechsoja und keine Futtermittel mit Gentechsoja in die Schweiz kommen. Das wird jährlich kontrolliert und bei 99,2% ist das in Ordnung.

Auch bei den Lebensmitteln, die deklariert werden müssen, sind in der Schweiz praktisch keine deklariert. Man kann also davon ausgehen, dass im Inlandsanbau eine Gentechnikfreiheit da ist, und dass der Druck auch auf andere Gebiete wächst, obwohl sie nicht diesem Moratorium unterstehen.

Wichtig für uns ist natürlich auch das Umfeld, also ohne Sie könnten wir das nicht machen.

Sie sehen das Thema der Gen-Kontamination. Dort haben wir das größte Problem mit Frankreich. Wir haben eine lange Grenze mit Frankreich und viele Bauern in der Schweiz haben auch Land in Frankreich. Aber mittlerweile gibt es viele Initiativen, die von den Kantonen in der Schweiz über die Grenze nach Frankreich starten, um dort ähnlich wie hier in der Bodenseeregion das zum Thema zu machen.

Das Moratorium hat positive Auswirkungen. Vor allem auf die Schweizer Landwirtschaft. Die Schweizer Landwirtschaft wirbt jetzt mit Gentechnikfreiheit. Es gibt das Logo "Suisse Garantie". Das ist eine Herkunftsbezeichnung die Landwirtschaftsprodukte auszeichnet, die in der Schweiz hergestellt und verarbeitet, ohne gentechnisch veränderte Pflanzen oder Tiere produziert und von umweltschonend arbeitenden Betrieben stammen. Damit werden landwirtschaftliche Produkte im Export

aber auch vor allem im Inland beworben. Und das ist der größte Teil der Produkte.

Werbung mit gentechfrei



Bodenseekonferenz, 27. November 2008



- in der Schweiz hergestellt und verarbeitet.
- ohne gentechnisch veränderte Pflanzen und Tiere produziert.
- von umweltschonend arbeitenden Betrieben.

Ich möchte noch einen kurzen Abstecher zu etwas machen, das für Sie auch wichtig ist zu wissen. Nach unserem Ziel im Jahr 2005 hat der Bundesrat beschlossen, 12 Millionen Franken zur Verfügung zu stellen, um Forschungsprojekte über Nutzen und Risiken gentechnisch veränderter Pflanzen durchzuführen. Es soll bis 2011 Resultate bringen. Bis zu 30 Projekte sind in der Zwischenzeit bewilligt worden. Der erste Zwischenbericht wird in etwa einem Jahr erwartet. Sie haben vielleicht gehört, es gibt auch drei Freisetzungsversuche. Zwei wurden bereits in der Nähe von Zürich durchgeführt. Es gab dort auch großen Widerstand. Aber diese Freisetzungsversuche mit Weizen wurden und werden durchgeführt.

Unser Gentech-Moratorium funktioniert. Während der Abstimmungsphase wurde uns immer gesagt es würde eine Diskriminierungsklage bei der WTO geben. Bis heute hat die Schweiz keine Klage erreicht. Weiters kam es zu keinen Versorgungsengpässen bei gentechnikfreien Produkten. Wir haben Kontrollen bei den Futtermitteln, die den illegalen Import verhindern. Und was sehr wichtig ist, die Großverteiler sind überzeugt. Damit vermeiden wir große bürokratische Regierungssysteme. Auch verhindern wir dadurch juristische Auseinandersetzungen.

Sie sehen, es hat eigentlich nur positive Auswirkungen. Und das empfinden nach wie vor sehr viele Leute in der Schweiz auch so. Wir haben eigentlich Glück, dass wir uns nicht wie in anderen Ländern jeden Tag, jede Woche, jeden Monat, jedes Jahr neben unserer täglichen Arbeit mit der Gentechnik beschäftigen müssen.

Es ist bei uns so, dass ein Koexistenzgesetz jetzt in Vorbereitung ist, dass dann am Ende des Moratoriums in Kraft treten müsste. Bei diesem Koexistenzgesetz - es wird kein Gesetz sondern eine Verordnung sein - geht es um die Diskussion über die Abstände zwischen den Feldern. Aber es ist klar, dass alle die sich damit beschäftigen sagen, dass in der Schweiz, wo Acker an Acker liegt, eine Koexistenz unmöglich ist.

Welche Strategien haben wir?

Das Gentech-Moratorium gilt bis 2010. Es gibt die Möglichkeit

- das Moratorium durch Parlamentsbeschluss zu verlängern,
- wieder eine Gentechfrei-Initiative zu machen
- oder beides miteinander zu kombinieren.

Es ist uns gelungen, den Bundesrat mit unseren Argumenten zu überzeugen. Er hat sich selbst ein Bild gemacht und befände es für gut, das Moratorium noch einmal um 3 Jahre, also bis 2013, zu verlängern. Der Bundesrat hat sich im Mai entschlossen, einen solchen Entwurf auszuarbeiten. Und auch deshalb, weil die Forschungsprojekte in einem Jahr noch keine Resultate liefern. Also wird er das Parlament beauftragen, das Moratorium nochmals um 3 Jahre zu verlängern.

Wir von der schweizerischen Arbeitsgruppe Gentechnologie, haben 25 Organisationen die hier vertreten sind. Wir sind bereit, eine neue Initiative vorzubereiten. Ich muss Ihnen aber nicht sagen, wie viel Geld eine Initiative kostet. Die letzte Initiative belief sich mit dem ganzen Abstimmungskampf auf zwei Millionen Franken. Wenn immer möglich möchte ich, dass das Parlament eine Verlängerung vornimmt.

Sie sehen aber auch, um Erfolg zu haben, sind wir auf Sie angewiesen, auf das Umfeld. Wichtig für den politischen Erfolg in der Schweiz ist das europäische Umfeld. Denn das Schweizer Parlament wird schauen, was in der EU und in den Nachbarländern passiert und wie dort die Bewegung und der Stand der Gentechnik ist.

Daher haben wir von der schweizerischen Arbeitsgruppe Gentechnologie entschieden, für die fünfte europäische Konferenz der gentechnikfreien Regionen, Europa in die Schweiz zu holen. Sie wird vom 24.-25. April 2009 in Luzern stattfinden. Und wir sind jetzt daran europäische Parlamentarier, Wissenschaftler/innen und Fachleute als Teilnehmer/innen oder Referenten/innen nach Luzern einzuladen. Wir erwarten die Teilnahme von ungefähr 30 Ländern und hoffentlich etwa 300-400 Teilnehmer/innen. Und ich lade Sie jetzt schon ganz herzlich nach Luzern für den nächsten Frühling ein. Vielen Dank.

### **3.2. Österreich**

Dr. Eva Claudia Lang  
Gentechnikbeauftragte des österr. Gesundheitsministeriums –  
BMGFJ Abt. IV/B/9

Der österreichische Weg zum Thema Gentechnik & Landwirtschaft –  
Risikobewertung des GVO, nationale Risikoforschung,  
EU-Zulassungsverfahren, Bedeutung nationaler Importverbote

Herzlichen Dank für die Einladung. Es ist mir eine Freude heute hier zu sein. Ich komme von der Gentechnikabteilung des Gesundheitsministeriums und bin unter anderem auch für die grüne Gentechnik in Österreich zuständig. Ich habe auch die Ehre zwei Vorträge zu halten. Darum gehe ich bei manchen Sachen nicht so in die Tiefe und darf sie auf den zweiten Vortrag vertrösten.

Wie gesagt, die Gentechnik ist in aller Munde. Ich hatte vorher die Ehre, dem ORF ein Interview zu geben. Es gab zahlreiche Anrufer, die Leute sind besorgt. Das zeigt, dass Gentechnik ein Thema ist. Ich hab versucht etwas aufzuklären und manches auch klarzustellen. Mein Teil des Vortrags ist, einmal die Rechtsgrundlagen zu erläutern. Ich werde versuchen es möglichst praxisnah zu gestalten, damit es nicht zu langweilig wird. Rechtliche Teilbestimmungen werde ich nur erläutern, wenn es um welche geht, die ich Ihnen aus Verständnisgründen nicht ersparen kann.

Wir haben einmal das EU-Recht, das in unterschiedlicher Ausprägung unsere Entscheidungen bestimmt, je nach Verordnungen oder Richtlinie. Wie ja bekannt ist: Verordnungen gelten direkt, Richtlinien werden umgesetzt. Darum haben wir auch das österreichische Gentechnikgesetz und die Umsetzung der EU-Richtlinien.

Wir schränken uns ein auf den Bereich Lebensmittel, Futtermittel. Es gab eine alte Rechtsgrundlage, die ist obsolet. Das ist die Verordnung 258/97. Ich komme darauf zurück, weil es nach wie vor gültige Produkte auf dem Markt gibt, die noch in der alten Rechtsvorschrift bearbeitet wurden und Zulassung bekamen. Die Freisetzungsrichtlinie, die 2001/18/EG ist bereits die überarbeitete Fassung. Und diese Richtlinie, wir haben auch gültige Produkte auf dem Markt, war bis zum Jahr 2003 das Hauptzulassungskriterium. Und last but not least die Hauptrechtsvorschrift schlechthin ist die Verordnung 1829/2003 mit dem neuen "one door one key"-Prinzip.

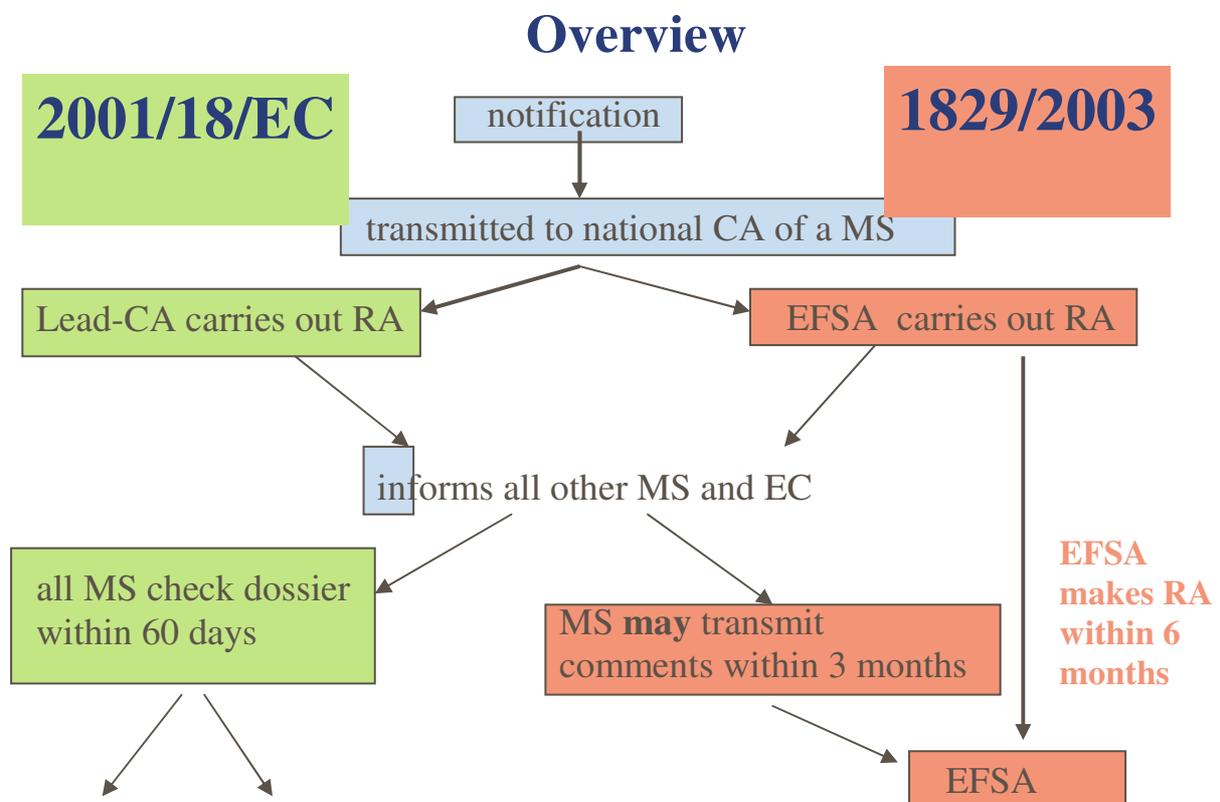
Diese Uralt-Vorschrift 258/97, die so genannte "Novel Food Verordnung" erfasst die Gentechnik nur als Teilbereich, wenn überhaupt. Hätte es damals noch nicht in benennenswertem Umfang die Kiwi gegeben, hätte die auch als neuartige Pflanze dieses Zulassungsverfahren durchlaufen müssen. Und sie wäre wahrscheinlich durchgefallen. Aber das ist eine andere Geschichte. Diese Rechtsvorschrift unterschied noch in ein Anmelde- und ein Genehmigungsverfahren. Ich möchte nicht in die Tiefe gehen. Echte lebensfähige, vermehrungsfähige GVOs waren zu beantragen. Und diese, wie gesagt, haben wir auch heute noch am Markt. Mit einem zum Teil wirklich Sherlock Holmes-mäßigem risk-assesment mit großen Mängeln muss man sagen. Also die moderne Sicherheitsbewertung gab es damals noch gar nicht. Das ist eben der BTL Süßmais in Form eines BTL-Süßmais, Mais NK603, Mais GA21 und Mon863. Alle diese kryptischen

Namen die von den Firmen verliehen worden sind, sind wie gesagt, herbizidtolerant, insektenresistent, etc.

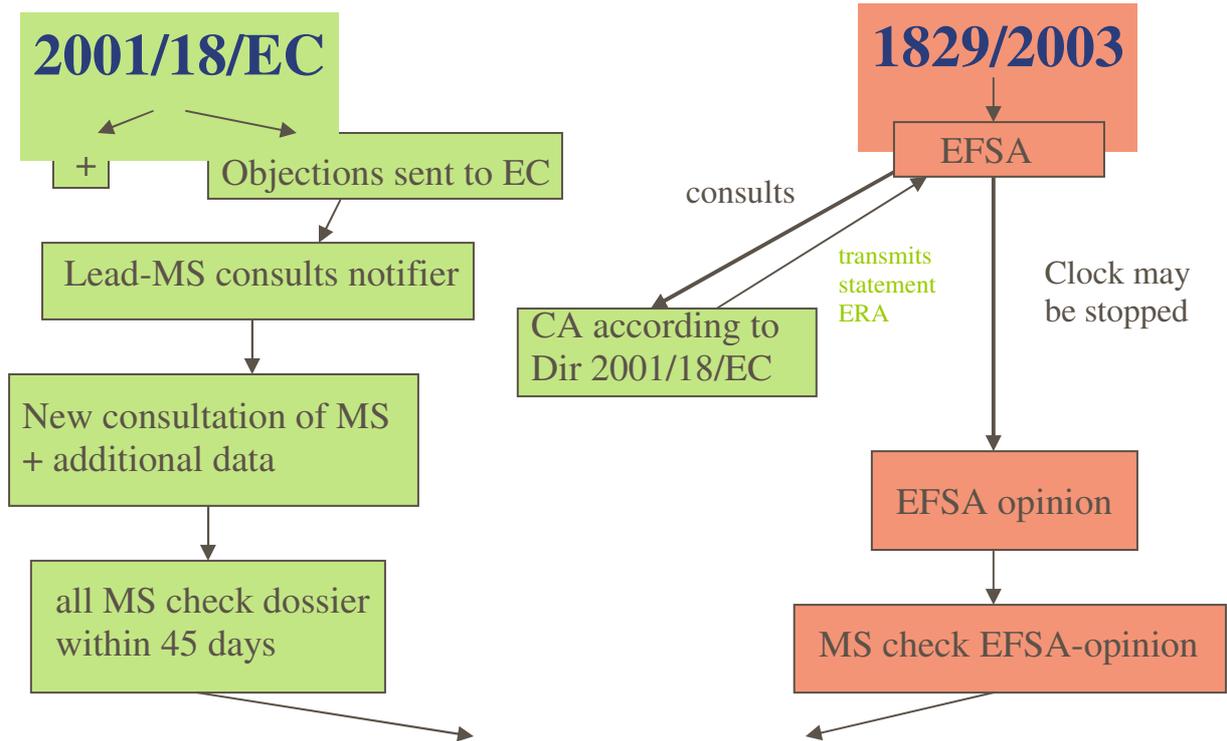
Wenn wir jetzt zum Geltungsbereich kommen, so hab ich ihn bereits vorher angerissen. Die Freisetzungsrictlinie 2001/18/EG regelt Freisetzung und Inverkehrbringen von GVOs in der EU (Lebensmittel, Futtermittel Import & Prozessierung sowie Anbau). Das war das Hauptriegelwerk mehr oder weniger in der Vergangenheit. Sie gilt nach wie vor, aber mit dem Inkrafttreten der Verordnung 1829/2003 wurde der Bereich Lebensmittel, Futtermittel herausgenommen aus dem Zulassungsverfahren. Und das, ich komme später noch darauf zurück, ist sehr wesentlich für die Folgen bis hin zur Verhängung von Importverboten. Heutzutage spielt die Freisetzungsrictlinie nur noch eine Rolle bei Pflanzen die floristische, oder sonstige industrielle Zwecke haben.

Wie gesagt, die Verordnung 1829/2003 arbeitet mit einem durchaus verbesserten risk-assessment, wenn man es richtig zur Anwendung bringt. Es sollte eine zentrale Regelstelle werden, nach dem Prinzip "one door one key".

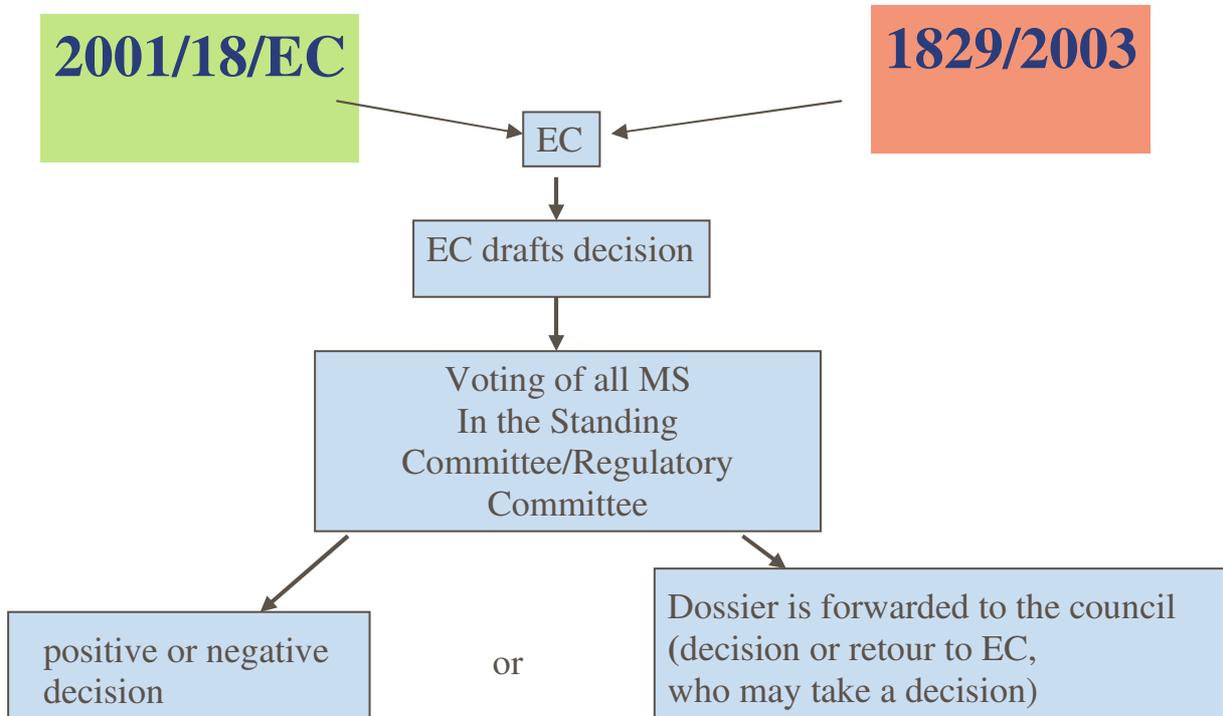
Ich möchte hier nur in aller Kürze das Zusammenspiel von der Freisetzungsrictlinie 2001/18/EC und der Lebensmittel-Futtermittelverordnung 1829/2003 darstellen:



## Overview



## Overview



Kernaussage ist, nach der Freisetzungsrichtlinie ist der Mitgliedstaat aktiv. Er kann objections einreichen im laufenden Verfahren. Nach der Verordnung 1829/2003 ist die EFSA die zentrale sicherheitsbewertende

Stelle. Der Mitgliedstaat may transmit, also wir müssen gar nichts sagen. Wir kommen als aktiver Staat erst ganz am Schluss beim Abstimmungsverfahren eigentlich zu Wort und müssen da gehört werden. Vorher übermitteln wir unsere comments an die EFSA.

Wenn es um Anbau geht, ist wieder die Verknüpfung da mit der Freisetzungsrichtlinie, die ja sehr strikte Umweltkriterien beinhaltet für ein umfassendes risk-assessment. Da konsultiert die EFSA einen der Mitgliedstaaten, der dann ein Umwelt-risk-assessment macht. Das ist dann die Grundlage für die EFSA-opinion in Umweltfragen. Sie können sich ausrechnen wer sich dann meldet, wer genommen wird. Das ist dann meistens Spanien, zum Teil die Niederlande oder die UK, die das Umwelt-risk-assessment durchführen.

Wenn wir wieder den Vergleich anschauen zur Freisetzungsrichtlinie. Hier haben wir innerhalb von 60 Tagen immer wieder Zeit objections einzubringen. Das ist bis jetzt immer passiert, außer bei zwei alten Nelkendossiers. Diese Nelken gibt es mittlerweile nicht mehr am Markt. Ansonsten ist es bei jedem Produkt so. Danach konsultiert ein lead cast den notifier, den das kann sich auch 1-2 Jahre ziehen, und dann wird's wieder den Mitgliedstaaten vorgelegt. Die prüfen erneut die zusätzlichen Informationen und dann sagen sie „ja, wir sind einverstanden, machen wir einen Rechnungsausschuss“, oder „nein, wir haben weiter objections“, dann werden sie diese auch entsprechend orten.

Bei der EFSA 1829/2003, ist es so: Die EFSA hat 6 Monate, die clock kann sie jederzeit stoppen. Die member states haben 3 Monate zum Korrigieren. Aber nach den 3 Monaten können wir aber keinen Einspruch mehr erheben. Wir bekommen schon noch Informationen, können sie aber nicht mehr fristgerecht in das laufende Zulassungsverfahren einbringen. Das ist jetzt ein Thema in der Arbeitsgruppe GVO gewesen. Darauf verweise ich Sie auf mein zweites Referat.

Dann geht es wieder einheitlich weiter, es gibt den Regelungsausschuss des Lebensmittelrechts, regular authority community, nach der Freisetzungsrichtlinie. Hier sind wieder alle an Bord, die member states voten. Es gab bisher dafür noch nie eine Entscheidung mit qualifizierter Mehrheit. Mit Ausnahme der Nelken. Aber da gab es gar keinen Ausschuss weil man sich vorher einig war. Und wenn man sich nicht einigt, dann kommt das ganze in den Rat. Wenn es dort auch keine qualifizierte Mehrheit gibt, dann entscheidet die Kommission. Zur Rolle der Kommission komme ich später.

Ja ein zweites Thema worüber ich ersucht wurde zu referieren, ist die Risikobewertung. Wie gesagt, ein ganz zentrales Thema. Wir als Behörde sind verpflichtet, nach den rechtlichen Grundlagen von Fall zu Fall zu prüfen. Das macht wissenschaftlich ja auch Sinn und jede gentechnisch veränderte Pflanze ist so eigen, da kann man nicht alles über einen Kamm

scheren. Das würde erstens auch eine Art der Unsicherheit bedeuten, und zweitens wäre es wissenschaftlich unseriös.

Was schauen wir uns an? Wir schauen uns molekularmäßig an, was drin ist, ob das insert der gentechnischen Veränderung stabil ist, auch wie diese Herbizidtoleranz die Pflanze eingebaut in. Also es geht sehr weit, ich möchte Sie nicht langweilen. Verpflichtend sind für den Anbau natürlich Feldversuche. Bei Import kann das ganze in Übersee passieren. Wir kriegen Daten von den USA, von Brasilien, von wo immer das passiert. Bei Anbau in der EU muss es auch Feldversuche in der EU geben. Also 1 oder 2, die dann repräsentativ sein sollen für die landwirtschaftliche Struktur in der EU.

Natürlich wird die potenzielle Allergenität versucht zu prüfen, auch die Toxizität. Meistens werden Akut-Tox-Tests durchgeführt, die wir für unzureichend halten. Meistens macht man dann noch 28-Tages-Tox-Studien. Die sind auch aus unserer Sicht nicht repräsentativ. Für uns ist es wichtig, nach dem Vorsorgeprinzip beurteilen und mögliche langfristige, indirekte Auswirkungen zu evaluieren. Dem Konzept der uncertainty, der wissenschaftlichen Unsicherheit, Rechnung zu tragen. Das ist auch der Grund, warum wir nächste Woche nach Parma fahren. Um unsere Anbau- und Importverbote dort zu erläutern.

Zweiter Schwerpunkt ist die Umweltsicherheitsbehörde. Es gibt auch hier die mögliche Abschätzung potenziell schädigender Auswirkungen des GVO. Dort reden wir von einem Zulassungsverfahren mit einer Zulassungsdauer von 10 Jahren, mit der Möglichkeit auf Verlängerung.

Was uns am meisten interessiert ist, wie sich der GVO in der Umwelt ausbreitet und wie die Unbedenklichkeit dieses Produkts belegt wird. Das ganze geht um Mikroorganismen, Flüsse, aquatische Kulturen, Pollenflug, Auskreuzung. Eine ganze Palette, ich habe Ihnen hier ein paar Beispiele aufgelistet. Die Wirkung auf Nicht-Ziel-Organismen, also die Nützlinge, die sozusagen zum Handkuss kommen können, wie wir in Österreich sagen. Wie zum Beispiel der Mais, der eine dauerhafte Exkretion von diesem PT-Toxin in der Pflanze aufweist. Was für Auswirkungen hat das? All diese Fragen hat der notifier zu beantworten.

Wichtig ist vielleicht noch, wie viele aktive Zulassungen es gibt. Ich habe versucht, das hier zusammenzufassen. Diese Anzahl ist nach den derzeitigen Vorschriften rechtsgültig. Was erwartet uns? Wir haben rund 70 Dossiers in der pipeline.

Jetzt kommen wir zurück zu den nationalen Importverboten. Deswegen sind wir ja in Parma. Wir haben ein gültiges Anbauverbot. Wir belassen es nicht dabei. Wir haben in der Zwischenzeit noch zwei weitere Importverbote verhängt, aus unterschiedlichen Gründen. Raps aus Managementmangel und um bei Transportverlusten mögliches Auskreuzen

zu verhindern. Mon62 wegen seiner Antibiotikaresistenz und wegen ungenügender toxikologischer Bewertung. Alles auf unserer Homepage nachzulesen.

Risikoforschung ist geltendes Recht. Wir sind dazu angehalten nach unseren budgetären Mitteln dies zu tun. Wir machen dies. Wir haben 55 Studien – bitte schauen Sie in unsere Homepage – publiziert, einschlägige Risikoforschung in allen Bereichen.

Ich darf Sie auf unsere Homepage verweisen: [www.bmgfj.at](http://www.bmgfj.at)

Weitere Infos: [www.gentechnik.at](http://www.gentechnik.at)

Vorerst danke!

### **3.3. Deutschland**

Georg Janßen

Bundesgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche  
Landwirtschaft

Saatgut, Patente, Gentechnik, Futtermittel – Einschätzungen zur Europawahl

Lieber Ernst, vielen Dank für die Einladung. Vielen Dank, dass du wieder als Motor gedient hast. Als menschlicher Motor, diese Konferenz wieder zu veranstalten. Wir sind gerne gekommen. Ich darf Sie sehr herzlich willkommen heißen meine sehr verehrten Damen und Herren. Georg Janßen ist mein Name, Bundesgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für bäuerliche Landwirtschaft.

Ich komme gerade von einer Veranstaltung aus Bayern und bin froh, dass es Bayern überhaupt noch gibt. Ein Kommentar aus einer Tageszeitung sagte: "Wenn die CSU bei den Landtagswahlen die absolute Mehrheit verliert, geht Bayern unter." Bayern ist nicht untergegangen, Bayern existiert weiter. Wir werden gleich noch einen Vortrag aus Bayern hören. Das hat damit zu tun, dass im Augenblick große Aufregung herrscht. Nicht nur in der Milchdiskussion, sondern auch die Gentechnik ist in landwirtschaftlichen Veranstaltungen ein ganz, ganz wichtiges Thema. Und dementsprechend sind auch die Landtagswahlen ausgefallen, weil Gentechnik bei den Landtagswahlen Thema war.

Ich soll zu Bedrohung, Lichtblicke und Handlungsperspektiven sprechen. Das hört sich verdammt dramatisch an. Deshalb mein erstes Fazit aus dieser Bewegung, die es in Deutschland gibt. Wir müssen einen kühlen Kopf bewahren und einen langen Atem haben. Diese Bewegung existiert nicht erst seit einigen Jahren, sondern sie existiert seit Ende der 80er Jahre. Zwei amerikanische Konzerne versuchten, das gentechnisch veränderte Rinderwachstumshormon RBST auch in Europa durchzusetzen. Bis zum Jahr 2000 sollte es überall durchgesetzt sein. Es ist nicht durchgesetzt. Man ist vor vier Jahren aus der Anwendung vom Hormon RBST ausgestiegen, weil es Probleme mit den Milchkühen gegeben hat. Das erzähle ich auch gerade für die Jüngeren, die vielleicht noch ein bisschen einen längeren Atem haben müssen, auch in der Auseinandersetzung um die Gentechnik. Wir haben das gemerkt, wir hatten eine grüne Landwirtschaftsministerin unter Bundesministerin Künast. Wir haben jetzt eine Gentechnikgesetz-Reform. Für viele unfassbar, dass sich eine grüne Ministerin auch noch für so ein Gesetz verantwortlich zeichnen musste. Das war schon fast eine nationale Katastrophe für einige aus der alternativen Bewegung. Noch schlimmer war es dann, als schwarz-rot an die Regierung kam. Und ganz aufgeregt Leute aus der Bewegung anriefen und sagten: Jetzt ist wohl alles aus.“

Wie gesagt, kühlen Kopf bewahren. Diese Bewegung leistet gute Arbeit, auch in Deutschland. Wir sind noch nicht so weit wie die Schweiz, wir haben halt nicht so eine Nationalrätin. Wir haben auch nicht so eine Gentechnikbeauftragte wie in Österreich. Solche Leute könnten wir in Deutschland gut brauchen. Wir arbeiten daran. Ich bin der Meinung, dass an dem was sich in Deutschland gebildet hat politisch kein Weg vorbeigeht, ganz gleich wer in der Regierung ist. Ein Netzwerk der Nicht-Regierungs-Organisationen zusammen mit den landwirtschaftlichen Organisationen, die für eine gentechnikfreie Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung streiten. Zum Beispiel war eine der ersten Aussagen unserer Bundesministerin für Landwirtschaft, Frau Ilse Aigner, die auch schon als Gentechnik-Befürworterin in den Medien angekündigt war, dass sie den Kurs von Seehofer fortsetzen und gerade auch der gentechnikfreien Landwirtschaft einen Spielraum einräumen möchte.

Dieses Netzwerk ist also Gold wert. Zumal wir immer noch eine Kampfansage der Gentech-Industrie haben. Vor zwei Jahren sagte Monsanto, bis 2010 gibt es flächendeckend Gentechnik veränderten Maisanbau in Europa. Das werden die nicht schaffen, weil unsere Bewegung schlichtweg zu stark geworden ist. Zwei Zahlen: 2003 gab es die erste gentechnikfreie Region in Deutschland. Mittlerweile sind es 186. 30.000 Landwirte und Bäuerinnen, die eine freiwillige Verzichtserklärung unterschrieben haben. Über 1 Mio. Hektar stehen dahinter. Dagegen steht 3.100 Hektar gentechnisch veränderter Maisanbau, gerade mal 0.16 % der Fläche. Und das trotz Aussage der schwarz-roten Bundesregierung, dass man alles tun wird, um die Gentechnik zu fördern.

Wir haben unser Ziel erreicht und gesagt, wir wollen unser Netz enger ziehen. Wir haben insbesondere auch Wert darauf gelegt, den glücklichen Bündniskreis stark zu erweitern. Auch Unternehmer zu suchen, Partner aus der Wirtschaft, die diesen Kurs mitstützen.

Zwei Beispiele:

Der größte Rapshändler in Deutschland ist einer derjenigen, der auf jeder Bauern-Veranstaltung sagt: „Wenn einer aus meiner Bezugsregion meint, er müsse auf Gentechnikanbau setzen, dann werde ich aus dieser Bezugsregion keine Ware mehr beziehen“. Das, meine Damen und Herren, sitzt auf jeder Bauernveranstaltung. Und jeder denkt, hoffentlich tut es keiner und wird auch alles tun, dass es keiner tut.

Ein zweites Beispiel, der Hamburger Großmarkt, einer der größten Großmärkte in Deutschland für Obst und Gemüse, hat eine Bestimmung für alle, die an diesen Großmarkt liefern, dass kein GVO eingesetzt werden darf. Selbst auf diesen großen, internationalen Konsortien ist eine GVO-Freiheit durchaus ein Thema.

Die Stärke der Bewegung liegt in der Vielfalt. Diese Bewegung umfasst Bauern und Bäuerinnen aus konventionellen wie auch Bio-Betrieben. Es ist wichtig, dass wir die konventionelle Landwirtschaft für diesen Zweig gewinnen. Ganz wichtig ist auch die Auseinandersetzung in den Landkreisen, in den Kommunen und in den Städten. Auch da kann man Fehler machen. Man sollte immer versuchen, die verschiedenen politischen Parteien an den Tisch zu bringen, um dieses Thema gemeinsam auf den Weg zu bringen. Nicht versuchen sollte man, möglichst schnell einen Antrag einer oppositionellen Partei durchzubringen.

Es gibt eine ganze Reihe von Kirchengemeinden, es gibt die Feldbesetzer, auch die Feldbefreier, es gibt die Bürgerinitiativen, die Imkerinnen und Imker und viele Menschen, die an einer vernünftigen landwirtschaftlichen Erzeugung Interesse haben. Es gibt Ärztinnen und Ärzte, die uns in dieser Auseinandersetzung helfen. Es sind gerade auch die Imker die eine ganz wichtige Rolle in dieser Bewegung seit 2-3 Jahren spielen. Wir haben da zum Beispiel ein Urteil des Verwaltungsgerichtshofes Augsburg welches besagt: Wenn im Honig GVO drin ist, dann ist er gar nicht mehr verkehrsfähig. Und der Honig muss zur Sondermülldeponie. Dieses Verfahren ist in der Berufung.

Das zeigt, welche Auswirkungen diese Bewegung hat. Diese Bewegung hat dann wiederum Auswirkungen auf die Politik, auf die Verbände. Zum Beispiel haben die Kreisobmänner des Bayerischen Bauernverbandes ihren Beschluss erneuert, dass sie auf Gentechnikanbau verzichten wollen. Und wir haben eine Stimmung, die wir mitnehmen können. Aus den bayrischen Landtagswahlen hin zu den Landtagswahlen die in den nächsten Jahren anstehen werden. Wir haben die Europawahlen, ein ganz wichtiges Datum im Juni und wir haben im September wieder Bundestagswahlen. Wir wollen sehen, ob wir es nicht auch so schaffen, wie es die Bayern

geschafft haben. Dass die Politik, die sich zur Wahl stellt, keine Alternative hat indem sie sagt, wir können mal die Tür offen halten, sondern sich klar zu dieser Frage positionieren müssen.

Der größte Fehler wäre, wenn die Bewegung sagte: Es läuft ja alles prima, wir können dieser Entwicklung entspannt entgegensehen. Davor kann ich nur warnen. Wir machen weiter mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen mit Gentech-Experten der Industrie, manchmal auch ohne. Wir arbeiten daran, die gentechnikfreien Regionen weiter zu verbreiten, auch die Diskussion in den Städten und Kommunen zu führen, die Selbstverpflichtungserklärung weiter auszudehnen und vor allem auch Unternehmen im Verarbeitungsgewerbe dafür zu gewinnen, unsere Bewegung zu unterstützen.

Auch die Auseinandersetzung um die Futtermittel ist eine ganz wichtige. Der Kollege aus Vorarlberg macht es uns praktisch vor. Soweit sind wir noch nicht, dass die Bauern alle freiwillig auf GVO-Soja verzichten. Aber wir führen diese Auseinandersetzung in aller Schärfe. Zum Beispiel wird in landwirtschaftlichen Wochenblättern behauptet: „Wenn man dieser neuen Generation von GVO-Mais und –Soja zustimmt, dann sterben die Tiere in den Ställen und wir kriegen Preissteigerungen von 600 % bei den Futtermitteln“. Da zucken alle zusammen. Und dagegen muss man erst einmal halten. Und ich denke, wir sind auch in dieser Frage erfolgreich. Es wird weiterhin an dieser Frage gezupft werden: „Und was machen wir, wenn dieser Maiszünsler und der Maiswurzelbohrer uns die ganzen Maisernten wegfrisst?“. Das spielt eine Rolle in der Diskussion. Die Sache mit dem Klimawandel wird in der Diskussion ebenfalls stärker kommen. Wir sind – denke ich – inhaltlich gut aufgestellt. Aber ich möchte auch anschließen an Martin, man muss den Pflanzen ein Recht geben. Um die Reinheit des Saatguts, der ersten Stufe der genannten Strategien überhaupt, müssen wir uns sehr viel mehr und stärker widmen. Das wird eine Rolle spielen müssen in der zukünftigen Auseinandersetzung.

Fazit ist, wir sind eigentlich ganz gut aufgestellt. Wir dürfen nicht locker lassen. Wir müssen vermeiden, dass es zu Auseinandersetzungen in den Dörfern kommt. Aber ich bin sicher, dass wir das schaffen können. Hier sitzen genügend bewegte Menschen, die uns dabei helfen können. Und daher glaube ich, mit der Kraft und der Ruhe des Bodensees schaffen wir es.

Vielen Dank!

### 3.4. Deutschland

Anton Klotz

Bgm. Haldenwang, stv. Landrat Landkreis Oberallgäu und Vorsitzender des Bayerischen Gemeindetages, Kreisverband Oberallgäu

Bayern nach der Wahl

Lieber Herr Schwalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Landesrat. Ein herzliches Grüß Gott aus dem bayrischen Allgäu.

Ich habe im Prinzip keine Präsentation mitgebracht, aber wir haben aus dem Oberallgäu eine geniale Stellwand mit dabei, die insbesondere von unserem Projektleiter Herrn Gerhard Gehring vorbereitet und konzipiert wurde.



Mit diesen Stellwänden haben wir auf verschiedenen Messen übrigens schon sehr viel Aufmerksamkeit erregt. Was uns letztendlich auch entgegenkommt, wenn wir über das Thema Gentechnik reden.

Nachdem der Herr Janßen schon einiges über Deutschland gesagt hat, darf ich konkret auf Bayern eingehen. Der Genmais Mon810 wurde im Jahr 2008 wegen der ablehnenden Haltung der Bevölkerung und dem geringen Nutzen lediglich von zwei Landwirten auf rund 9 Hektar Fläche angebaut. Trotzdem spielt die grüne Gentechnik für die bayrische Landwirtschaft durchaus eine Rolle. Der Raiffeisenverband schätzt den Sojaverbrauch auf rund 900.000 t im Jahr. Davon sind nach dem Gentechnikgesetz nicht kennzeichnungspflichtige Waren von ca. 10 %

enthalten. Es gibt verschiedene Kraftfutterwerke in Bayern und Badenwürttemberg, die auf dem Markt tätig sind, und die den Markt für nicht kennzeichnungspflichtige Ware beliefern. Kein Händler bietet gentechnikfreie Ware an, da dies niemand garantieren kann. Deshalb wird die Ware als nicht kennzeichnungspflichtig nach dem Gentechnikrecht zertifiziert. Das ist die Situation.

Zur Politik, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich gehöre dieser staatstragenden Partei in Bayern an, nämlich der CSU. Trotzdem sage ich, dass die CSU in den letzten Jahren einen Zick-Zack-Kurs in Sachen Gentechnik gefahren hat. Allerdings, während die CSU vor Jahren noch die grüne Gentechnik als so genannte Zukunftstechnologie angepriesen hat, machte sie in den letzten Monaten eine deutliche Kehrtwende. So beschloss etwa die CSU-geführte bayrische Staatsregierung – allerdings vor der Landtagswahl – sich in Brüssel dafür einzusetzen, dass europäische Regionen den Anbau von Gentechnik veränderten Pflanzen verbieten können. Der Landwirtschaftsminister Seehofer verlautbarte damals, dass er wegen der klein strukturierten Flächen in Bayern grundsätzlich gegen die Gentechnik sei. Er habe deshalb bei der EU-Kommission einen Vorschlag vorgelegt, wonach künftig Landkreise und Städte über den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen grundsätzlich selber entscheiden können.

Und jetzt kommt dieser Zick-Zack-Kurs. Im Bundestag hingegen plädierte die CSU zusammen mit der CDU für einen ähnlich ausgerichteten Antrag des Koalitionspartners der SPD. Diesem Entschluss zufolge soll der Bundestag verbindliche gentechnische Regionen vereinbaren können. Auch einen Antrag der Grünen hat die damalige Koalition abgelehnt.

Mittlerweile hat sich in Bayern einiges geändert, das wissen Sie. Wir haben zwar nach wie vor eine CSU-geführte Regierung, allerdings in Koalition mit einer FDP. Und wir haben auch einen neuen Landwirtschaftsminister, nämlich Helmut Brunner. Helmut Brunner hat sich nach der Wahl dezidiert zur Gentechnik geäußert. Und zwar konkret: „Niemand will in Bayern die grüne Gentechnik, vor allem die Landwirte nicht, und erst recht nicht die Verbraucher.“ Und Brunner sagt auch: „Wir wollen grundsätzlich auf die grüne Gentechnik verzichten.“ Die Sicherheitsforschung, so Brunner, mit ihrer bis 2009 geplanten Versuchsreihe werde im nächsten Jahr abgeschlossen. Diese Versuche, so Brunner, werden wir dann auswerten und uns dann neu positionieren. Brunner verfolgt die gleiche Strategie wie zuvor auch Seehofer angekündigt hat, nämlich, dass die Verantwortung für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen auf die Länder übergehen soll, dann vielleicht sogar in die kleinstrukturierten Landkreise und diese dann entscheiden können, ob sie den Anbau zulassen oder nicht.

Über die Qualität solcher politischen Entscheidungen kann man sicher diskutieren und auch geteilter Meinung sein. Ich sage Ihnen noch einige

Sätze zum Allgäu. Unter den Landwirten und Verbrauchern im Allgäu – damit meine ich die Landkreise Lindau, Oberallgäu, Unterallgäu, Ostallgäu – hat es längst eine breite Front gegen gentechnisch veränderte Lebensmittel, beziehungsweise gegen gentechnisch verändertes Saatgut gegeben. Es gibt sie nach wie vor und dazu stehen die Menschen.

Erfreulich ist die Entwicklung insbesondere im Oberallgäu, von wo ich herkomme. Die Initiative Gentechnikfreie Anbauregion befindet sich nicht nur bei uns auf gutem Wege. Wir stellen auch fest, dass wir uns mittlerweile mit anderen Allgäuer Landkreisen im oberschwäbischen Raum intensiv vernetzen aber auch mit anderen Räumen. Ob ich nun an Vorarlberg denke oder an die Schweiz, wir haben dieselben Interessen.

Uns geht es im Allgäu um Folgendes: Wertschöpfungsaspekte im Zusammenhang mit der gentechnikfreien Landwirtschaft zu formulieren und mit der Marke Allgäu bei all den Nahrungsmitteln die Attribute Echtheit, Reinheit und Gesundheit zu propagieren. Das ist für uns ein zentraler Inhalt in der ganzen Bewegung. Wir müssen eine Chance in dieser Zielsetzung ohne Gentechnik sehen. Und ich meine, "ohne Gentechnik", das ist auch ein gutes Verkaufsargument und stärkt ganz einfach die Wertschöpfungskette in unseren Regionen.

Wir müssen sicher auch das Profil schärfen, wesentlich deutlicher als das bisher der Fall ist. Wir sollten Hand in Hand arbeiten, von der Landwirtschaft über die Ernährungsindustrie bis hin zu den Verbrauchern. Damit wir großräumig schlussendlich eine Region schaffen, die auf Gentechnik verzichtet und damit werben kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage jetzt wenig dazu, was an Aktivitäten bei uns bereits lief. Es gibt Beschlüsse vieler Gemeinden im Allgäu, es gibt Beschlüsse der Landkreise, auf Gentechnik veränderte Lebensmittel zu verzichten. Vor allem in den Einrichtungen, in denen die Kommunen selber zuständig sind, wie etwa Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser. Alle Einrichtungen, die von den kommunalen Hilfskörperschaften getragen werden, verzichten grundsätzlich auf gentechnisch veränderte Lebensmittel. Das ist Beschlusslage bereits im Landkreis Oberallgäu. Das ist auch Beschlusslage in vielen Gemeinden. Es sind noch nicht alle. Wir werden deshalb vor allem auch diesen Winter dafür werben, dass wir alle Gemeinden und vor allem auch alle Landwirte, und das ist eine Aufgabe des Bauernverbandes, dazu bekommen, diese Unterzeichnung vorzunehmen und gentechnikfreie Regionen grundsätzlich unterstützen.

Es geht letzten Endes darum, nicht nur Beschlüsse zu fassen, Unterschriften zu sammeln und die Zielsetzung "ohne Gentechnik" den Konsumenten überstülpen zu wollen. Da muss man aufpassen. Die Menschen müssen aufgeklärt werden und informiert werden. Notwendig dazu ist ein hohes Maß an zivilgesellschaftlichem Engagement. Und ich meine es ist gut so, wenn wir gemeinsam diese Initiative Gentechnikfreie

Anbauregion bilden. Diese Initiative gemeinsam tragen und gemeinsam zielführend bearbeiten. Nur dann, wenn wir es gemeinsam wollen, ist diese Zielsetzung auch realistisch.

In diesem Sinne, die Situation ganz kurz zusammengefasst im Allgäu, insbesondere in Bayern.

Ich danke Ihnen sehr herzlich.

### **3.5. Deutschland**

Birgit Esslinger

Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirtschaft Baden Württemberg

#### Baden Württemberg vor der Wahl

Ein herzliches Hallo an alle die hier sind. Ich bin hier als Botschafterin aus Badenwürttemberg. Ich freue mich, dass ich die Umstände, die wir in Badenwürttemberg haben, darstellen darf. Ich selber spreche für das Aktionsbündnis Gentechnikfreie Landwirtschaft in Badenwürttemberg. Parallel dazu gibt es noch viele Bündnisse und Aktionsgruppen.

Wir haben das Aktionsbündnis Gentechnikfreie Landwirtschaft in Badenwürttemberg 2003 anlässlich einer Pro-Gen-Veranstaltung der Landesbegegnungen gegründet. Inzwischen haben wir 27 Organisationen die sehr genkritisch sind. Da haben wir Vertreter aus der Kirche, aus der Landwirtschaft und den Umwelt- und Naturschutzverbänden. Wir hatten erst vor drei Wochen ein Vernetzungstreffen. Es kamen 70 Leute, die sehr intensiv zusammen gearbeitet haben. Wir haben Strategien ausgearbeitet, wie die gentechnikfreien Regionen in Badenwürttemberg noch verstärkt werden können. Derzeit haben wir in Badenwürttemberg 5.000 Landwirte, die auf 150.000 Hektar in 29 gentechnikfreien Regionen Landwirtschaft betreiben. Das sind rund 70 % der gesamten Anbaufläche. Wir haben darüber hinaus noch 24 Gemeinden und 4 Landkreise, die sich gentechnikfrei erklärt haben.

Bei der badenwürttembergischen Landesregierung wurde eher wenig erreicht. Es werden nach wie vor die Versuchsflächen bewirtschaftet, auch trotz großer Proteste. Es wurden verfassungsrechtliche Bedenken angemeldet und gar nicht darauf eingegangen. Ein kleiner Hoffnungsschimmer im Bezug auf die grüne Gentechnik ist, dass wir in Badenwürttemberg eine Kommission haben, die sich aus 14 Experten zusammensetzt. Diese beraten unabhängig von der Landesregierung und

sollen den Verbraucher als klugen Konsumenten wahrnehmen. Diese Verbraucherkommission hat jetzt eine vorläufige Stellungnahme zur Ohne-Gentechnikkennzeichnung abgegeben. Angeblich ist diese Stellungnahme positiv, sprich die Ohne-Gentechnikkennzeichnung soll von der Landesregierung gepusht werden. Allerdings habe ich diese vorläufige Stellungnahme noch nicht erhalten.

Wir vom Aktionsbündnis werden natürlich weitermachen und uns weiter vernetzen. Wir planen im September vor der Bundestagswahl ein gentechnikfreies landwirtschaftliches Hauptfest am Ort der Versuche in Forchheim. Wir haben 2009 die Bundestagswahlen, und die Gentechnik wird ein wichtiges Thema sein. Darauf werden wir alle hinarbeiten. Das wollen wir natürlich nicht alleine in Badenwürttemberg tun, sondern wir vernetzen uns mit allen Kräften die wir finden werden und die gemeinsam mit uns arbeiten. Ich freu mich auf eine gute gemeinsame Arbeit.

### **3.6. Deutschland**

Annemarie Volling

Koordination Gentechnikfreie Regionen in Deutschland

Stand der Gentechnikfrei-Bewegung in Deutschland –  
Bedrohungen, Lichtblicke und Handlungsperspektiven

Vielen Dank für die gemeinsame Organisation. Wir haben heute schon viel Spannendes gehört. Und ich glaube, wenn wir in Deutschland ähnliche Behörden wie in Österreich hätten, die ähnlich hart rangehen sag ich mal, wären wir in der Diskussion schon erheblich weiter. Meine Aufgabe ist es jetzt, die aktuelle Situation auf EU-Ebene darzustellen.

Es wurde schon erwähnt, dass wir gerade eine französische Ratspräsidentschaft haben. Sie ist und wird in Zukunft auch wichtig sein. Wir wissen nicht, was sie als Empfehlungspapier an die EU weiterleiten wird. Das erfahren wir vom 4. bis 5. Dezember. Wir sind schon alle sehr gespannt, wie dieses Papier aussehen wird. Ich finde es sehr schade, dass die Aufnahme von sozioökonomischen Aspekten gekürzt wurde. Denn das war auch für uns ein wichtiger Hebel. Bei den sozioökonomischen Aspekten geht es um Koexistenz-Kosten, da geht es darum, ob ein Nebeneinander von traditioneller Landwirtschaft und Gentechnik-Landwirtschaft möglich ist und unter welchen Umständen und Mehrkosten. Ich hoffe, dass diese Fragen in irgendeiner Form in dem Papier erscheinen werden.

Parallel zu diesem Papier gibt es eine Sherpa-Group in der EU-Kommission, die Barroso eingerichtet hat. Die hat eine etwas andere Ausrichtung, das möchte ich auch noch entgegenstellen. Sie plädieren nämlich für eine beschleunigte Zulassung, sie plädieren auch für eine Akzeptanzkampagne in der Öffentlichkeit. Vor zwei Wochen ist ein Geheimpapier an die Öffentlichkeit gekommen worin steht, dass sie für einen emotionsfreien aus Fakten basierenden Dialog unter Einhaltung des hohen Standards der EU zur Gentechnikpolitik plädieren. Und der zweite Satz den ich noch zitieren möchte ist: „Die Debatte sollte nicht bestimmten Interessensvertretern vorbehalten bleiben, die zwar ein legitimes, aber persönliches Interesse daran haben.“ Soweit die Sherpa-Group. Wir sind gespannt.

Zu den Saatgut-Schwellenwerten. Das ist mir und der Gentechnikfreien Landwirtschaft ein besonderes Anliegen. Deswegen möchte ich das auch noch mal hervorrufen. Entscheidend ist die Saatgutreinheit. In dem vorgeschlagenen Papier haben wir gesagt, dass wir im lowest possible level stehen müssen. Denn sobald es einen Schwellenwert gibt, bedeutet das, dass das darunter nicht gekennzeichnet werden muss. Das bedeutet für den Landwirt, wenn die Schwelle bei 0,1 oder 0,3 ist, dass er keine Chance hat zu erfahren, ob hier in geringen Spuren Gentechnik drinnen ist oder nicht. Wenn ich aber geringe Spuren ausbringe, dann entstehen gentechnisch veränderte Pflanzen, mit all diesen Problemen, die wir haben. Daher ist sehr wichtig, dass es tatsächlich der lowest possible level ist. Wir haben zurzeit eine sehr gute Lösung, nämlich eine 0-Toleranz, weil es keinen Saatgut-Schwellenwert gibt. Nur so wird eine gentechnikfreie Saatguterzeugung auf Dauer möglich sein. Die Saatgutzüchter haben gewisse Sicherheitsvorkehrungen zu treffen und natürlich auch Analysekosten, die auf sie zukommen werden. Ein großes Problem vor dem wir stehen ist auch, dass das Verursacherprinzip nicht umgesetzt ist. Das heißt derjenige, der sich einen Nutzen von der Gentechnik verspricht, zahlt nicht dafür. Sondern diejenigen, die gentechnikfrei wirtschaften. Das ist ein großes Problem für die Saatgutzüchter, aber natürlich auch für die Erzeuger und die Bauern. Es ist einfacher, wenn man am Anfang der Kette für eine Reinheit sorgt, dann haben wir da eben keine Probleme.

Was liegt sonst noch auf EU-Ebene an? Im Mai standen drei Produkte zum Anbau an. Das waren zwei Maisprodukte, der BTL und der 1507. Der eine kommt von Syngenta, der andere von Pioneer. Beide haben eine Maiszünlrerresistenz, ein Herbizidresistenz-Gen, als Marker eingebracht. Die sind von der EU-Kommission spannenderweise zurückgewiesen worden oder die Entscheidung ist verschoben worden und die EFSA sollte eine erneute Sicherheitsbewertung machen. Das ist dann auch passiert. Die EFSA hat jegliche Studien, die von verschiedenen Mitgliedstaaten eingereicht worden sind, zurückgeworfen und hat sie als unwissenschaftlich beurteilt. Und so gelten BTL und Mais1507 weiterhin als sicher. Der nächste Schritt ist, ob die EU-Kommission entscheidet, ob

es eine Anbauzulassung gibt oder nicht. Das dritte Produkt war die Amphlora, die Stärkekartoffel. Auch hier wurde eine erneute Sicherheitsbewertung von der EFSA angefordert. Insbesondere ging's um die Antibiotika-Resistenz-Problematik. Wir alle wissen, dass die WHO und die europäische Arzneimittelbehörde hier arge Bedenken haben. Hier gibt es, soweit ich weiß, noch keine erneute Sicherheitsbewertung. Zwischendurch gab es Meldungen, dass die Amphlora vielleicht zurückgezogen wird, dass die BMF mit ihren Forschungsvorhaben vielleicht auswandert oder Ähnliches. Ich würde dem nicht glauben. Außerdem hat die BMF eine Klage eingereicht, weil die EU-Kommission – so wird ihr vorgeworfen – eine Zulassung verzögert. Daher erwarten wir gespannt was dort passiert. Es gibt auch erheblichen Druck beispielsweise von den Medien.

Für 2009 sind auch Freisetzungen in Deutschland geplant. Weitere Freisetzungsversuche gibt es auch in Tschechien und in Schweden. Auch die Neuzulassung von Mon810 steht an. Das ist ein Produkt, das nach der alten Freisetzungsrichtlinie zugelassen wurde. Frankreich hat ja erhebliche Bedenken angemeldet, als es zu diesem national ban kam. Hierzu hat die EFSA Ende Oktober eine Neubewertung über den Mon810 gemacht. Sie haben gesagt, dass alle vorgelegten Studien von Frankreich keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse bieten und dass dieser national ban dann nicht haltbar sei. Ich bin gespannt, wann die Europäische Kommission hier rechtliche Schritte gegen den national ban einschreitet. Wir haben gehört, dass die EFSA von zunehmender Seite unter erheblicher Kritik steht.

Wie sieht es in Europa aus, was den Anbau betrifft? Die positive Nachricht ist, dass der Anbau im Vergleich zu 2007 zurückgegangen ist. Das liegt hauptsächlich daran, dass die 20.000 Hektar, die 2007 in Frankreich angebaut worden sind, 2008 gefehlt haben. Vorreiter in der EU ist weiterhin Spanien mit knapp 80.000 Hektar. Hier gibt es weiterhin keine staatliche Regelung. Es gibt aber immer wieder Kontaminationen. Auch dieses Jahr ist wieder eine Studie herausgekommen. Es wird gesagt, dass in diesen Gebieten mit hohem Anteil gentechnisch veränderten Mais quasi keine ökologische Produktion von Mais mehr möglich ist. Die Öko-Landwirte können ihre Produkte nicht mehr als Öko verkaufen, sondern als GVO-verändert. Die Hauptgebiete sind Aragon und Katalonien. In Tschechien wurde 2008 auf 8.000 Hektar gentechnisch verändertes Saatgut angebaut. In Rumänien über 7.000 Hektar und in Polen 3.000 Hektar. Es wäre natürlich sehr interessant nachzuforschen, warum es hier zu vermehrtem Anbau gekommen ist und was die Hintergründe sind. Ich hab dazu nur Gerüchte, und die möchte ich hier nicht nennen. Alles was angebaut wird ist Mon810. In der EU wird auf 107.000 Hektar gentechnisch veränderter Mais angebaut. Laut EU ist das ungefähr 1 % der europäischen Maisfläche.

Demgegenüber muss man natürlich die Gentechnikfrei-Bewegung stellen. Auf EU-Ebene gibt es 44 Regierungsbezirke, über 230 Regionen, auch auf

dem Status von Bundesländern und über 4.500 Gemeinden die sich als gentechnikfrei erklärt haben. Die Grundlage für diese europäischen gentechnikfreien Regionen sind politische Beschlüsse, die teilweise interessanterweise über alle Parteigrenzen hinweg gefällt werden. Und auch hier sollte sich Deutschland endlich einmal ein Beispiel nehmen.

Ich möchte noch mal auf die Futtermitteldebatte eingehen. Ich finde das sehr wichtig, vor allem wenn man sich den weltweiten Anbau ansieht. Im Herbst 2007, hat der Generaldirektor für Landwirtschaft auf EU-Ebene ein Szenario entworfen. Die Zulassung von 9 neuen Round-Up-Ready Sojabohnen steht an, mit Round-Up-Ready Soja2 von Monsanto. Wenn die EU an dem derzeitigen Gesetz festhält, nämlich 0-Toleranz, dann wird der Import von Futtermitteln schwierig. Beziehungsweise würde es zu Preissteigerungen bis zu 600 % kommen. Deshalb fordern sie die Abschaffung der 0-Toleranz und eine Beschleunigung der Zulassungsverfahren. Ich weiß nicht, wie diese Kampagne in Österreich geführt wurde, oder ob es hier überhaupt Diskussionen darüber gab. In Deutschland ist das eine systematische Kampagne, die vor allem von der Futtermittelindustrie geschürt wird.

Es gab zwei Futtermittelgipfel in Berlin dazu, einer im Januar, der andere im August. Das Szenario ist, so wie es beschrieben wurde, nicht eingetreten. Natürlich geht die Debatte hinter den Kulissen heftig weiter. Man muss das von zwei Seiten betrachten. Das eine ist die rechtliche Seite. Die Gesetzgebung in der EU ist auf zwei Säulen aufgebaut. Das eine ist die Wahlfreiheit, das andere ist das Vorsorgeprinzip. Die 0-Toleranz ist eine konsequente Umsetzung des Vorsorgeprinzips. Wenn man die 0-Toleranz abschafft, dann bedeutet das, dass man das EU-Gesetz ändern muss und das wiederum bedeutet einen parlamentarischen Prozess.

In diesem Herbst wurde eine technische Lösung angestrebt. Das heißt, man setzt doch mal so etwas wie einen Schwellenwert. Das ist aber erstmal wieder vom Tisch. Das Interessante an der Debatte ist, dass die USA und andere Vertreter ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben. Denn, was sie uns immer sagen, Koexistenz sei möglich, scheint hier bei der Sojabohne auf alle Fälle nicht möglich zu sein. Zumindest haben sie ihre Trennung anscheinend nicht im Griff. Ich denke, dass die EU hier auch keine falschen Signale setzen sollte. Das hätte fatale Folgen für die Wahlfreiheit. Europa wird vorgeworfen zu langsam zu sein. Aber was ich weiß, ist von unterschiedlichen Ländern nur die USA schneller. In den USA kommt es in etwa 1,3 Jahren zu einer Zulassung. Die EU braucht ungefähr 2,5 Jahre. Das liegt auch daran, dass die USA ein anderes Zulassungsverfahren hat. Die müssen zum Beispiel nur eine Sicherheits- oder Umweltrisikoprüfung machen, wenn die Unternehmen, die das Produkt durchbringen wollen, das auch einfordern. Man kann diese Zulassungsverfahren nicht vergleichen. Außerdem muss man auch sagen, dass die USA auch eine 0-Toleranz hat.

Es gibt eine Zulassung zum Anbau für diese Round-Up-Ready-Sojabohne 2 in den USA und Kanada. Und für den Import gibt es eine Zulassung für Japan, China, Mexiko, Neuseeland und Australien. In der EU ist es seit November 2006 im Antrag. Jetzt vom 17. bis 18. November hat der Ministerrat keine qualifizierte Mehrheit für oder gegen die Sojabohne gefunden. Und deswegen hat die EU-Kommission als nächstes das Sagen und wird über ja oder nein entscheiden. Wirtschaftlich gäbe es zu dieser neuen Round-Up-Ready-Sojabohne sicher viel zu sagen. Aber eines möchte ich auf jeden Fall sagen: Brasilien und Argentinien werden ihre Anbauentscheidungen, also ob sie diese neue gentechnisch veränderte Sojabohne tatsächlich auf ihren Acker bringen, sicherlich daran ausrichten, ob die EU eine Zulassung hat oder nicht.

Es gibt viel Kritik an der alten Round-Up-Ready-Sojabohne. Es gibt zunehmende Resistenzen, in Argentinien geht der Anbauumfang eben zurück. In Argentinien gab es auf die erste Generation gentechnisch veränderter Soja kein Patent Das ist nicht durchgekommen und die Bauern mussten keine Lizenzen abführen. Dadurch haben die Bauern einen erheblichen Marktvorteil. Argentinische Soja ist billiger als anderes Soja. Ob man das für die Round-Up-Ready-Bohne 2 noch mal durchgehen lässt steht in den Sternen.

Die Verfügbarkeit von gentechnikfreier Soja ist vorher angesprochen worden und dazu möchte ich noch etwas sagen. Es ist nach wie vor so, dass alleine Brasilien einen Großteil von gentechnisch freiem Soja liefern kann, wenn wir es denn nachfragen. Nur ein geringer Teil von der gentechnikfrei angebauten Sojabohne in Brasilien kommt auch tatsächlich zertifiziert als Non-GVO-Soja hier in Deutschland an. Und es gibt sehr wohl Futtermittelwerke, sowohl in Süddeutschland als auch in anderen Regionen, die hier gentechnikfreies Soja anbieten. Wir müssen nur nachfragen und die Futtermittelfrage bei den Bauern erwähnen. Die Futtermittelfrage, denke ich ist eine der entscheidenden Faktoren, an der sich die Gentechnikauseinandersetzung entscheiden wird. Warum ist das so? Weil ein Großteil des GVOs im Futtermitteltrug landen. In der EU gibt es eine Kennzeichnungslücke, und zwar im tierischen Bereich (Milch, Eier und Fleisch). Das betrifft Tiere, die mit gentechnisch veränderten Futtermitteln gefüttert worden sind. Das politische Ziel es muss weiterhin sein, diese Kennzeichnungslücke zu schließen. Denn nur so haben wir eine Wahlfreiheit. Das müssen wir auf EU-Ebene weiter forcieren und das müssen auch die einzelnen Länder probieren. Es gibt einen wichtigen Schritt in Österreich und auch in Deutschland mit dem "Ohne Gentechnik" und "Gentechnikfrei" in Österreich. Langfristiges Ziel wird sein, diese Kennzeichnungsgeschichte durchzukriegen.

Bei der Gentechnik handelt es sich ja immer auch um die Frage der Patentvergabe. Da werden mittlerweile ja Patente verteilt auf gentechnisch veränderte Produkte. Das neue, dem wir jetzt ausgesetzt sind, sind Patente auf konventionell gezüchtete Pflanzen und Tiere. Und

hier stehen wir gerade vor einer großen Entscheidung, ob das in Zukunft möglich sein kann. Nach dem europäischen Patentrecht ist dies eigentlich nicht möglich und es sind Patente auf Pflanzensorten und auf Tierrassen verboten. Es gibt aber einzelne Ausnahmen. Diese Ausnahmen versuchen die Konzerne immer wieder zu nutzen. Die Patente können in zweierlei Hinsicht wirken. Zum einen, dass andere Züchter diese Patente erst gar nicht nützen dürfen. Das heißt, mein Züchtungsspielraum kann erheblich eingeschränkt sein. Und auf der anderen Seite kann es zu erheblichen Verteuerungen kommen indem die Patentinhaber Lizenzen fordern. Die Diskussion ist lang und breit, es gibt den Broccoli, es gibt ein Patent auf die Milchleistung von Kühen, es gibt ein Patent auf die Mastleistung von Schweinen. Die Frage ist ja immer, was kann man da tun? Und hier kann jeder einen Einwand stellen. Auch beim Broccoli ist die Einwandfrist eigentlich formal schon abgelaufen. Hier zählt natürlich auch jede Unterschrift. Wir waren Ende Oktober auf dem europäischen Patentamt und haben 40.000 Unterschriften übergeben. Das ist zumindest ein politisches Signal.

Die Politik muss Stellung beziehen. Die Politik muss eigentlich auch einen Einspruch auf dieses Patentrecht erheben und die Politik hat auch Vertreter beim europäischen Patentamt. Auch hier ist eine Einflussnahme möglich. Zumindest die deutschen Ministerien wie Justiz- und das Landwirtschaftsministerium, müssen eine Stellungnahme abgeben. Man muss die nationale Gesetzgebung ändern und es muss klar definiert sein, dass es ein Verbot geben muss von Patenten auf Leben. Ich weiß nicht wie es in Österreich ist, das können wir in der Diskussion noch führen. Es gibt ein breites internationales Bündnis gegen Patente auf Leben. Mittlerweile haben sich über 50 Bauernorganisationen weltweit daran beteiligt. Mit dabei sind Spanien, die Schweiz, indische Bauernverbände, etc. Wenn wir nach Deutschland gucken, dann hat mittlerweile der Deutsche Bauernverband eine klare Position gegen Patente auf Pflanzen und Tiere. Allerdings hat er nur beim Broccoli einen Einspruch erhoben. Wichtig wäre auch, dass er bei anderen wichtigen Patenten einen Einspruch erhebt. Und dass er auch an seiner Basis aktiv wird und die Basis informiert und nicht irgendwelche Papiere hin- und herschiebt.

Aktuelles zu Patenten findet man unter [www.keinPatentaufLeben.de](http://www.keinPatentaufLeben.de)

Der allerletzte Punkt ist natürlich die anstehende Europawahl. Wir haben gehört, wie es in Bayern ging. Bayern hatte den Erfolg, das Thema Gentechnik zum Wahlthema zu machen. Und ich denke, eine Frage an die Diskussionsgruppe sollte auch sein, ob ihr es euch zutraut, das Thema Gentechnik bei den Europawahlen hoch zu halten? Und zwar nicht mit einzelnen Einzelkämpfern, sondern auch mit anderen Organisationen und europaweit zum Thema zu machen. Alle die gewählt werden wollen, müssen hier eine Position haben.  
Vielen Dank.

#### **4. Aktuelle Themen aus der europäischen Union, was bringt das Jahr 2009? Österreich**

Dr. Eva Claudia Lang

Gentechnikbeauftragte des Österreichischen Gesundheitsministeriums – BMGFJ

Status quo im Zusammenspiel der EU-Mitgliedstaaten mit EK und EFSA, Gedanken zu neuen Strategien auf nationaler und internationaler Ebene, u.a. zum Selbstbestimmungsrecht der Länder und Regionen in Sachen Gentechnikfreiheit

Ich möchte gerne das Zusammenspiel Mitgliedstaat, Kommission und EFSA (Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit), aus der Sicht Österreichs beleuchten und mögliche Strategien aufzeigen, national und international, und auch das Selbstbestimmungsrecht der Länder thematisieren, die Möglichkeiten und Grenzen.

Wir sind sehr deutlich draußen aus der aktiven Mitbestimmung im Rahmen des laufenden Zulassungsverfahrens. Im alten Verfahren hat die EFSA nur dann eine Rolle gespielt, wenn die Mitgliedstaaten begründete Einwände erhoben haben. Dann hat die Kommission die EFSA konsultiert, und die hat dann eine wissenschaftliche Begutachtung durchgeführt. Natürlich wurden die immer eingeschaltet weil wir immer objections hatten, und es reichte, wenn ein einziger Mitgliedstaat eine objection hatte. Dann wurde die EFSA aktiv und dann gab es das Abstimmungsverfahren im jeweiligen Ausschuss.

Ich hab versucht, Ihnen ein wenig zu verdeutlichen wie es jetzt aussieht. Die EFSA ist die zentrale Einheit. Sie bestimmt, sie macht die opinion. Unsere Problematik, die wir immer wieder aus österreichischer Sicht in EU-Kreisen thematisiert haben ist, wir kommentieren. Leider machen es nicht alle Mitgliedstaaten, das muss man auch sagen. Es sind von den 27 Mitgliedstaaten 5, maximal 8 aktiv, die sich wirklich in den wissenschaftlichen Dialog einklinken. Man muss bedenken, dass so ein Dossier zwischen 5.000 und 20.000 Seiten hat. Ich sage nicht, dass hier laufend neue Informationen enthalten sind. Ich habe mich damals sehr aufgeregt, weil ich gesagt habe, die wichtigen Informationen, die Tox-Studien, die Allergenitäts-Studien – sofern es sie gibt, die liegen irgendwo verborgen in dem Dossier. Dafür habe ich ungefähr 5.000 Seiten Maisliteratur. Was ist Mais? Angefangen bei den Inkas, Azteken, etc. Das macht keinen Sinn. Denn ich möchte den Unterschied erkennen zu gentechnisch verändertem Mais. Ich möchte nicht hören, dass wir 5.000 Jahre Mais verzehrt haben. Das Feedback war in den Anfängen sehr schlecht. Die EFSA ist ja verpflichtet, die comments der Mitgliedstaaten

gebührend zu berücksichtigen. Wenn sie den comments und Bedenken der Mitgliedstaaten nicht folgt, dann hat sie das zu begründen. Das ist jahrelang nicht passiert. Hier gibt es erst seit kurzem einen Umdenkprozess, auch auf Druck der Kommission. Aber ich würde es schlicht diplomatisch formulieren, es diese Art der Kommunikation ist ausbaufähig. Wie gesagt, wir kommen direkt erst aktiv im Rahmen der Abstimmung zu Wort. Da bringen wir dann in einer working group unsere Argumente vor. Die EFSA ist dann vertreten und muss das rechtfertigen. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, es ist oft das Ticket nicht wert. Aber wir stellen uns der Diskussion und wir haben noch nie den Dialog verweigert. Das ist auch ganz wesentlich, weil man sonst ja selber draußen ist.

Nun zurück zur EFSA. Die EFSA ist ein Beratungsgremium. Und das kann man gar nicht oft genug betonen. Sie berät die Kommission. Und so beurteilen wir auch die Rolle der EFSA. Sie ist ein Beratungsgremium und nicht das Entscheidungsgremium, auch wenn sie das oft meinen.

Die key-values der EFSA:

Offenheit

Transparenz

exzellent in der Wissenschaft

unabhängig

verantwortungsbewusst

Betreffend Marktzulassung fordern wir mehr Transparenz. Das machen wir auf jeder Ebene, auch auf Ratsebene oder wo immer sich die Gelegenheit bietet. Wie gesagt, der Dialog mit der EFSA wird langsam gestartet. Man muss zu ihrer Ehrenrettung schon sagen, sie begannen etwa 1997 den Dialog mit den Mitgliedstaaten zu suchen. Sie haben uns und Wissenschaftler zu Kolloquien eingeladen. Wir haben unsere Wissenschaftler überall hingeschickt. Als Behörde können wir das gar nicht wahrnehmen, da das oft hochspezifische Themen sind. Also wir stehen im Dialog, wir bringen unsere Punkte immer wieder vor. Aber ein wesentliches Argument ist die Fristhemmung. Wir haben in unserer Freisetzungslinie nicht die Möglichkeit, das vollständige Dossier zu kommentieren. Wir können es sehen, es läuft über Internet. Der Mitgliedstaat, also die österreichische Behörde, trägt diese Kommentare in ein Internetformat ein. Innerhalb von drei Monaten gilt, the floor is open. Dann ist das erledigt und wird in diesem Netzwerk den anderen Behörden zur Kenntnis gebracht. Wir werden immer informiert wenn eine Frist gehemmt wird. Dann müssen wir warten was bei der opinion raus kommt. Aber wir können im laufenden Verfahren nicht sagen, der Punkt ist geklärt oder da fehlt noch etwas, die Möglichkeit haben wir nicht.

Die Unsicherheiten sind im Umwelt-risk-assessment festgelegt. Es gibt hier eine Entscheidung der Kommission dazu. Österreich hat sich in seiner ersten Präsidentschaft hier mit seinen Wissenschaftlern der damaligen

Rats-Arbeitsgruppen 1998 aktiv mit den uncertainties eingebracht. Das ist geltendes Recht.

Jetzt kommen wir zur Rolle der Kommission. Wie gesagt, es war noch nie der Fall, dass sich auf Beamtenebene oder im jeweiligen Rat, Umwelt- oder Landwirtschaftsministerrat, die Mitgliedsstaaten mit qualifizierter Mehrheit geeinigt hatten. Somit erhält die Kommission die Entscheidungsbefugnis. Die Kommission hat bisher immer alle Entscheidungen zugelassen. Sie hat nicht einmal gesagt, das machen wir jetzt nicht. Wenn wir uns das anschauen, gibt es hier wieder eine Rechtsgrundlage, die Kommission handelt formell richtig. Wie schauen die qualifizierten Mehrheiten aus? Wir haben neue Mitgliedstaaten, also bis 2006 waren das 232 Stimmen von 321, jetzt hat es sich verschoben. Ich habe Ihnen zwei Beispiele von Raps geliefert. Jene beiden, die wir mit einem Importverbot in Österreich belegt haben. Sie sehen hier, nach dem alten Verfahren haben wir doch eine einfache Mehrheit gehabt. Man könnte meinen, dass hier die Kommission dem politischen Willen Rechnung trägt. Weil die einzelnen Mitgliedstaaten legitimiert sind, für die Bevölkerung zu stimmen. Aber hier wird dem politischen Willen oder Meinung des Rates nicht Rechnung getragen.

Ich muss sagen, ich bin einfach aus gesundheitlichen Gründen froh, dass die französische Präsidentschaft zu Ende geht, weil sie uns wirklich hernimmt. Ansonsten hat sich eine Gruppe unter dem französischen Vorsitz gebildet, die sich wirklich einige schwere Brocken bezüglich der Gentechnik aufgeladen hat. Nächste Woche ist vom 4. bis 5. Dezember Umweltrat. Wir haben letzten Montag Sitzung gehabt und das Ratsdokument für den Rat vorbereitet. Der Rat, muss man sich vorstellen, gibt somit einen politischen Auftrag an die Kommission. Und deswegen ist auch für die zukünftigen Entwicklungen von Bedeutung, was in diesem Ratsdokument enthalten ist. Eines muss man auch bedenken, wir brauchen – damit das sozusagen einen Effekt hat – natürlich Einvernehmen. Speziell wurde diskutiert über die Verbesserung des Umwelt-risk-assessments analog zu den Kriterien die ich jetzt bereits im Vorfeld geschildert habe. Über die Bedeutung ökologisch sensibler Gebiete, wie gesagt, hat man sich auf EU-Ebene noch nie wirklich einmal auseinandergesetzt. Der Witz war ja, wenn man die Anträge anschaut, haben wir zwar volle Regelungen, nur der notifier kommt immer zum Schluss alles is negotiable, es ist vernachlässigbar. Es gibt kein Risiko. Wenn ich kein Risiko habe, dann brauche ich auch kein Risikomanagement. So impliziert sich die ganze Thematik. Die Rücksichtnahme auf ökologisch sensible Gebiete im Zulassungsverfahren, die Problematik des Einsatzes von Totalherbiziden in Kombination mit der herbizidtoleranten Pflanze und die PT-Auswirkungen wurden thematisiert. Man denkt auch daran Erwägungen die nichts mit risk-assessment zu tun haben, wie die sozioökonomischen Auswirkungen, in der politischen Entscheidungsfindung in Betracht zu ziehen.

## Better use of expertise - EFSA & Mitgliedstaaten

Hier wird explizit natürlich diplomatisch vertreten, dass es doch einen Bedarf gibt nach unabhängiger Forschung, nach Förderung der Risikoforschung, nach Transparenz, Kommunikation, Einbeziehung der wissenschaftlichen Netzwerke. Und auch im Rahmen des Zulassungsverfahrens müssen die Mitgliedstaaten gehört werden. Dass das ein Problem ist, wird hier thematisiert.

Saatgutschwellenwert, wird Druck auf die Kommission wieder erhöht. Das freut Sie sicher zu hören. Österreich hat sich hier explizit für den lowest possible level, für den möglichst niedrigsten Wert, angestrengt. Diese Vorgabe wurde natürlich heiß diskutiert. Der wichtigste Punkt ist unter anderem die Rücksichtnahme auf spezifische regionale Aspekte, Ökosysteme, Schutz der Biodiversität und auch der besonderen landwirtschaftlichen Praxis. Das zu thematisieren war uns wichtig.

Als nationale Strategie nützen wir die Risikoforschung. Wir haben zwar ein bescheidenes Budget, aber mit diesen Mitteln gelangen uns doch immer wieder ganz interessante Arbeiten. Es ist ein Tropfen auf den heißen Stein, aber es ist ein Mittel, mit diesen Erkenntnissen dann wieder weitere rechtliche Schritte zu begründen wie Importverbote, ein wesentliches Argument für uns. So oft es uns möglich ist machen wir Veranstaltungen und unterstützen Veranstaltungen wie diese. Wir sind gerade in der Planung, eine EU-Konferenz zu veranstalten zum Thema Bedeutung der Regionalität, Biodiversität und Strategien dazu. Wir wollen das im EU-Kontext diskutieren. Sie sind herzlich dazu eingeladen. Der Zeitpunkt wird auf unserer Homepage plakatiert werden. Es wird wahrscheinlich Ende März sein, wir sind noch nicht ganz sicher mit dem Termin. Wir wollen weiterführen was in der Rats-Arbeitsgruppe angerissen wurde, weil die tschechische Präsidentschaft in Sachen Gentechnik sicher keinen Finger rührt. Darum wird das Österreich aufgreifen und weitertragen. Wichtig ist ein wissenschaftliches Netzwerk. Ich kann nicht alles allein machen. Ich bin auch kein Universalgenie. Es braucht ein wissenschaftliches Netzwerk, Fachexperten. Die Diskussion wird immer schwieriger, diffiziler und tief greifender.

Auch die EFSA rüstet auf. Sie haben mit etwa 400 neuen Mitarbeitern begonnen. Eine umfassende Risikobewertung ist für uns wichtig. Zurzeit zeigen wir Mängel auf und nützen alle rechtlichen Möglichkeiten. Wir haben ein Importverbot. Es gibt Gesetze der Länder. Wenn wir einmal an der Sicherheitsseite gescheitert sind, das sind wir ja noch lange nicht, kann man zum OGH gehen. Wir haben noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Aber sollte es einmal eine EU-weite Zulassung geben, auch inklusive Österreich, dann haben Sie immer noch die Landesebene. Wichtig ist auch die Unterstützung freiwilliger Initiativen. Wenn sich jemand freiwillig zusammenschließt, kann die ganze EU nichts machen. Das ist ein sinnvolles Instrument.

Wir reden natürlich nicht nur mit der Kommission. Wir haben viele Mitgliedstaaten, die wir auch vor dem EU-Beitritt gecoacht haben, wie zum Beispiel Slowakei, Ungarn und Slowenien. Da läuft die Kommunikation, der wissenschaftliche Austausch, auf informeller Basis auch mit anderen Staaten sehr gut. Wir vermeiden natürlich nicht die Kommunikation mit der EFSA, im Gegenteil. Wir tragen das über den europäischen Rand hinaus, zum Beispiel nach der OECD. Wir haben verschiedene Arbeitsgruppen, Wissenschaftler, die diese Gremien nutzen. Wir entsenden sie um sich in unserem Auftrag einzubringen. Wir informieren auch alle über unsere Studien, sowie über unsere Probleme. Natürlich sind auch rechtliche Fragestellungen eine Sache. Es ist eigentlich klar, wie wir vorzugehen haben. Wir zeigen Flagge in der EU-Präsidentschaft.

Wichtig für die Länder ist die Festlegung von Natura 2000-Gebieten. Das wird eine Option auch für die Zukunft sein. Diversity Hot Spots ist ein bereits abgeschlossenes Projekt. Das können Sie in unserem Broschüren-Service anfordern. Da haben wir Ökologen Österreich auf gefährdete Pflanzenarten screenen lassen, zum Teil auch auf Schmetterlinge. Seit drei Jahren läuft das so genannte BINATS-Projekt. Dahinter verbirgt sich Feldforschung und Grundlagenforschung. Wir haben ein Raster über die ganzen landwirtschaftlichen Nutzflächen gelegt, weil die Naturschutzflächen bei uns sowieso ausgenommen sind. Wir haben statistisch 100 repräsentative Testflächen ausgewählt und diese werden von den entsprechenden Botanikern und Ethnologen begangen. Da ist alles mit GPS-Punkten festgelegt. Es wird in Mais- und in Rapsfeldern während des Anbaus eine ganz genaue Aufnahme gemacht. Es wird geschaut, wie sich die Biodiversität ändert, wie die Basisdaten sind. Wie soll ich sonst einen negativen Effekt kennen, wenn ich die Baseline nicht kenne?

Wir sind in der glücklichen Position, dass wir keinen Anbau haben, somit nutzen wir die Zeit für die Kartierungen. Das wird Ende 2009 abgeschlossen sein und da erwarten wir uns schon einige Erkenntnisse. Ich habe einen Vortrag von der Projektleiterin, Frau Dr. Pascha vom Ökologieinstitut Wien gesehen. Wie genau die arbeiten, möchte ich Ihnen anhand eines Beispiels schildern. 2006 hat einer bei den Arbeiten einen Kugelschreiber verloren, den er heuer beim Kartieren an dieser Stelle gefunden hat.

Die Prüfung der Koexistenz ist natürlich auch so eine Sache. Eine Koexistenz ist aber in Österreich aufgrund der kleinräumigen Struktur einfach nicht möglich.

Weitere Informationen bitte ich Sie wieder auf unserer Homepage nachzulesen.  
Dankeschön.

## **5. Kurzreferate: Regionale Initiativen, Projekte, Umsetzungsstrategien**

### **5.1. Lilith Hübscher**

Präsidentin der GenAu Rheinau und Kantonalrätin Kanton Zürich

GenAu Rheinau – 1001 Gemüse & viel mehr

Danke vielmal Ernst Schwalb für die Einladung. Grüss Gott miteinander. Es ist mir eine große Ehre, hier den zweiten Tag eröffnen zu können.

Ich werde Ihnen kurz die Initiative GenAu Rheinau vorstellen. Es ist ein gemeinnütziger, grenzübergreifender Verein. Das Präsidium besteht aus mir, ich komme aus Winterthur, aus meinem Co-Präsident Rolf Hauser, er vertritt die Gemüsebauern und dem Geschäftsführer Hans Ott. Wir sind auch vertreten mit dem lokalen Saatguthersteller Sativa, mit Greenpeace und mit allen wichtigen Bauernverbänden. Vor drei Jahren haben wir mit einem riesigen Fest unsern Verein gegründet. Wir haben Haidens Schöpfungssymphonie aufgeführt. Auch grenzübergreifend mit drei Chören von Deutschland und der Schweiz. Wir haben das, worüber Maja bereits erzählt, im Vorfeld der Gentechabstimmung gemacht. Wir haben die Abstimmung gewonnen und waren der Meinung, wir müssten weiter machen. Wir machen weiterhin politische Arbeit, Lobbyarbeit. Vieles geht über die Raumplanung. Da müssen wir in den verschiedenen Kantonen Vorschläge einreichen, damit die Felder geschützt werden können. Und ganz wichtig ist die Bewusstseinsbildung der Bevölkerung. Wir haben ein Mittleilungsblatt, wo wir die Arbeit der sehr komplexen Verfassungsarbeit für jeden Bürger erklären. Und wir möchten das mit der Stimmung des Festes aber auch auf der sachlichen Ebene vermitteln.

Eines unserer größten Projekte ist die Veranstaltung 1001 Gemüse & Co. Das ist ein riesiges Fest. Da kommen haufenweise Leute angereist und finden dort 85 Stände von Produzierenden von der Region. Die zeigen dort der Bevölkerung ihre Erzeugnisse. Das Wichtigste an der Sache ist, den Schatz der Region zu zeigen und den Leuten Raum zu geben zu fragen: „Was hat es mit dieser Sorte auf sich? Woher kommt das?“. 1001 Gemüse & Co ist ein Degustationsmarkt, wo die Produzierenden stolz hinstehen und ihre Produkte zeigen. Die BesucherInnen können vergleichen: Wie schmecken die verschiedenen Tomaten, die es hier gibt? Es gibt einen Stand mit 101 verschiedenen Tomatensorten.



Es ist wichtig, die Konsumierenden einzuladen, damit man den Schatz der Region sieht.

Darum veranstalten wir das Fest 1001 Gemüse & Co. Nur was man kennt oder kennen gelernt hat, das will man schützen. Das ist der Grundgedanke. Jeder Besucher erhält einen Bändel, das ist der „Sesam öffne dich“ für diesen Markt der Vielfalt. Zur Schatzkammer der unglaublichen Vielfalt der regionalen Produkte. Den kann man für 10 Euro lösen und dann kann man alle Stände besuchen. Es gibt viele alte Gemüse- und Obstsorten, wie die lokalen „Schwitzer Höhle“. An einem Stand kann man die verschiedenen Würste versuchen. Man kann probieren „Wie schmeckt die Wurst von einem kastrierten Eber im Unterschied zu einem nicht kastrierten Schwein?“ Es geht darum, den Leuten etwas zu zeigen, nicht zu verkaufen. Trotzdem gab es das Bedürfnis, etwas heim zu nehmen. Dieses Mal haben wir zum ersten Mal versucht, in einer Scheune etwas anzubieten, damit das nicht kommerziell wird.

Wir haben dazu ein Begleitprogramm, um möglichst viele Leute anzusprechen, auch Kinder. Das Stichwort war das Schaf (Filzen, eine Schafherde besuchen, etc).

Dann gab es eine Feldführung. Ein Roggenfeld wurde besichtigt und auf die Vielfalt hingewiesen.



Ein Programmpunkt war die Präsentation der Rheinauer Thesen. Da sind sehr viele Interessierte gekommen. Ein weiterer Punkt war, mit der Bevölkerung ein Feld zu besäen. Um zu zeigen, dass es auch ohne Gentechnik geht. Wir zeigten, wie man so etwas macht und was man dazu braucht. Die Menschen konnten das Feld riechen, die Natur erleben.



Nächstes Jahr kommt man zu zusammen und bäckt vom Mehl von diesem gewachsenen Saatgut ein Brot. Man sieht auch woher das Brot kommt. Das Gourmet-Essen gab es vor allem um Kontakte zu knüpfen. Es fand im Kaisersaal statt. Es wurden dort viele Leute eingeladen, vom Bereich der Politik, Kultur, Marktwirtschaft und Landwirtschaft. Der Chefkoch nahm alltägliches Gemüse wie Rüben und Zucchini und bereitete daraus ein Hauben-Menü. Es fanden Gespräche und Austausch statt.



Vor der offiziellen Eröffnung wurden politische Vertreter eingeladen, einen Lauf durch den Markt zu machen. Am Schluss wurde das Ganze mit einem Konzert in der Kirche abgerundet. Die Leute waren zufrieden, die Stimmung gut.

Ich lade Sie ein, auf das nächste 1001 Gemüse & Co. Das findet immer in der ersten Septemberwoche statt. Ursprünglich wollten wir es jedes Jahr veranstalten. Es ist ziemlich aufwändig, auch kostenmäßig. Deshalb ist es

noch nicht sicher, ob wir dieses Mal pausieren und es erst ein Jahr später veranstalten.

Hier haben Sie die Übersicht über die Region. Rheinau ist in der Mitte. Wir haben den Rhein wie eine Schaukel, die nach oben und nach unten geht. Und wir haben Yin und Yang. Enger kann die Grenze nicht sein, als wenn ein Fluss mäandriert und das ist eben grenzübergreifend.



Sie sehen hier Leute bei der Arbeit auf dem Feld. Sie ernten Schnittlauch von Hand. Aber wir sind ja nicht von vorgestern. Wir haben da eine Mischform.



Und hier ist ein Bild, da möchte ich mich ein wenig vertiefen. Das ist ein ganz spezielles Projekt von der Saatgutfirma Sativa. Worüber Zschunke Amadeus noch einen vertiefenden Vortrag halten wird. Hier wird eine samenfeste Zuckermaissorte gezüchtet.



Das ist weltweit einzigartig. Es gibt sonst nur Hybridsorten. Warum ist es soweit gekommen? Die Biobauern von der Region haben sich beklagt, dass sie immer das Hybridsaatgut von Amerika einfliegen müssen. Und da hat sich unter anderem der Amadeus Gedanken gemacht, wie können wir dem abhelfen? Wie können wir selber samenfestes Saatgut produzieren?

Alles Weitere wird er Ihnen dann selbst erzählen. Warum ich das vertiefe? Wir haben Züchtungsfelder an der Grenze. In der Schweiz haben wir nur 50 m Abstand, was gesetzlich vorgegeben ist. Das ist viel zu wenig. Wenn jetzt jemand ein Gentechmaisfeld anbaut, dann haben wir ein riesiges Problem. Eine Sorte zu züchten, das dauert 10 Jahre. Diese Arbeit wäre dann wirklich für die Katz. Und das ist der Grund, warum GenAu Rheinau entstanden ist. Um Projekte wie dieses zu schützen, da es wichtig ist für die Wertschöpfung. Schlussendlich zählt, was die Menschen kaufen!

Zum Abschluss zeige ich Ihnen einen Film zum 1001 Gemüse & Co, um Ihnen die Stimmung zu vermitteln.

Danke vielmals!

[www.gen-au-rheinau.ch](http://www.gen-au-rheinau.ch)

## **5.2. Bärbel Endrass**

Biobäuerin, Mitinitiatorin und Koordination

Bündnis Gentechnikfreie Anbauregion Bodensee-Allgäu-Oberschwaben

Ja, ich sehe auch schon ganz müde aus☺, das Kind (Anm. Bündnis Gentechnikfreie Anbauregion Bodensee-Allgäu-Oberschwaben) lässt mich nicht schlafen.

Das Bündnis Gentechnikfreie Anbauregion Bodensee-Allgäu-Oberschwaben arbeitet in einer relativ großen Fläche. Es ist eine Vernetzung von verschiedensten Verbänden, hauptsächlich auf der deutschen Bodenseeseite. Wir haben uns offiziell gegründet im Januar 2006. Gründungsmitglieder waren die Aktionsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft, die ABL und Bioverbände. Dann kamen vereinzelt Verbraucherverbände hinzu, die Landjugend hinzu, das Evangelische Bauernwerk, etc.

Was haben wir in den letzten drei Jahren gemacht? Wir sind damals in die Landtagswahlen hineingekommen und konnten dies quasi als Startbrett nützen. Wir haben alle Wahlveranstaltungen besucht und konnten auch gute Presse bekommen. Gentechnik war ein Thema. Es war fast jeden Tag in der Zeitung. Nachdem die Wahlen dann vorbei waren, ist es schwieriger geworden. Die Presse hat uns ganz schnell ignoriert. Wir haben begonnen Selbstverpflichtungserklärungen bei Kollegen zu sammeln, hatten aber das Problem, dass vom Bauernverband, der zwar seit Anfang an mit am Tisch saß, nichts in die Dinge gekommen ist. Wir haben aber den

Bauernverband weiterhin immer eingeladen. Unsere Hauptaufgabe war die Information der Bevölkerung. Und was uns auch noch ganz gute Presse gebracht hat, das waren die geheimen Feldversuche. Das war für die Presse natürlich ein gefundenes Fressen. Danach haben wir ganz klar zum Verstehen gekriegt: „Wenn ihr nicht irgendwelche spektakulären Aktionen macht, interessiert ihr uns nicht.“ Jetzt haben wir es schon schwer, überhaupt unsere Veranstaltungen in die Presse zu bekommen.

Wir haben viele Gespräche mit Politikern. Wir haben uns weiter zum Ziel gesetzt, dass sich die Verwaltungsebene auch einmal damit beschäftigt. Wir haben an unseren Bürgermeister Briefe geschrieben. Der kam dann zu unserer Bürgermeisterversammlung. Das war die Zündung, dass sich unsere Bürgermeister überhaupt einmal mit diesem Thema befasst haben. Wir werden auch immer wieder in Gemeinderatssitzungen eingeladen. Wir haben beantragt, dass die Gemeindeflächen die Auflage bekommen, gentechnikfrei zu sein. Jetzt gehen wir auf die Gemeinderatssitzungen um diese Thematik zu erläutern. Unser Landrat arbeitet eigentlich eher dagegen. Sie geben laufend Statements heraus, warum sie das alles nicht machen können. In diesem Klima ist die Arbeit eher schwierig.

Wir haben Lebensmittel verarbeitende Betriebe bei uns. Bei der Brauerei Härle hat sich eine Mannschaft gegründet, die immer wieder aktiv ist.

Die Arbeit ist sehr mühsam, weil viel in die andere Richtung gearbeitet wird und weil sehr viel Misstrauen und Nichtwissen da ist. Man kennt sich nicht aus und will dann lieber einmal gar nichts darüber sagen und keine Regelungen treffen. Es ist auch manchmal schwierig, die ganzen Aktionen durchzuziehen. Es muss jemand da sein, der die ganzen Briefe schreibt, auf die Briefe antwortet und als Kontaktperson zur Verfügung steht. Wir sind alle ehrenamtlich tätig, wir haben keine Hauptamtlichen. Die Verbände stellen hin und wieder etwas frei, das Hauptsächliche läuft über das Ehrenamt. Und da gibt es ab und zu wieder eine Flaute.

Trotzdem einiges erreicht worden. Dafür sind wir auch sehr dankbar. Alle Kreisregionen in unserer Nachbarschaft, dem Allgäu, haben Kreisratsbeschlüsse gefasst und die Bauern haben größtenteils unterschrieben, gentechnikfrei zu bleiben. So etwas gibt uns immer wieder Schützenhilfe. Es freut mich immer, wenn wieder ein Erfolg der Kollegen kommt, wir sind zuversichtlich.

Einer unserer großen Erfolge ist, dass wir die Gentechnik zum Thema gemacht haben. Was immer schön ist, ist die Zusammenarbeit mit den Aktivitäten rund um den Bodensee. Diese Netzwerke sind unheimlich wichtig. Wir sammeln immer wieder Ideen, auch heute. Ich wollte noch auf die Politiker hinweisen, die wir auch für die Wahlen nützen wollen.

Jetzt habt ihr mal ein bisschen gesehen, was wir machen. Danke.

### 5.3. Gerhard Gehring

Koordinator Landratsamt Oberallgäu

GENial! - Initiative für ein gentechnikfreies Oberallgäu

Grüß Gott miteinander. Wie gesagt, ich bin Bergbauer im Oberallgäu. Und da wir ja lange Winter haben und wenig Platz am Kachelofen, habe ich mir als zweites Standbein den Naturschutz und die Landschaftspflege geankert. Ich bin seit vielen Jahren am Landratsamt Oberallgäu für die Wirtschaftsförderung in dem Bereich zuständig. Ich habe eine sehr enge Nähe zum Landrat. Da ich keiner Partei angehöre, trete ich immer geradelining mit meinem eigenen Profil gegenüber meinem Chef auf. Ich bekomme immer wieder Themen, die ich beurteilen soll und wo ich vielleicht auch die Chance habe, ein Profil da dazu zu verleihen. So kam man zu mir, weil im Kreis anstand, dass es eine Beschlussfassung gibt, die sich dem Thema Gentechnik gewidmet hat. Jetzt wollte ich einfach wissen: Wo landen wir da? Wo kommen wir da hin? Was ist das? So bin ich von heute auf morgen zu diesem Thema gekommen.

Gentechnik ist für mich nach der Erfahrung von 1 ½ Jahren keine Frage nach der Religion oder nach der Wissenschaft, sondern es ist für mich eine Frage nach der Wahrheit. Ich bin in diesen 1 ½ Jahren auch ganz stark angegangen worden, weil – wie Sie sich vorstellen können – wenn man in einer Behörde tätig ist, dann hat man Rechtsinhalte, Gesetze, Normen und Verordnungen einzuhalten. Aber ich glaube, dass es keiner schaffen wird, den Bauern das Denken zu nehmen. Und das ist die Grundvoraussetzung. Wir haben viele Menschen, die mit den Themen arbeiten, aber nicht in diesem Thema zuhause sind. Wenn ich um 5 Uhr morgens aufstehe, in den Stall gehe und meine Kühe melke, dann bin ich dort schon gelandet. Und ich denke, dass es gerade mit diesem Hintergrund möglich und erlaubt ist, mehr Gewicht in diese Themen zu bringen.

Meine Aufgabe war es, politisches Profil zu formen. Ich habe sehr viel mitgekriegt von meinem ehemaligen Lehrer in Pflanzenbau. Ich finde es ganz toll, dass diese Kontakte über die Jahre hinaus geblieben sind. Es ist einfach auch diese Unterstützung von den Verbänden und aus dem Berufsstand heraus. Das andere ist, den Menschen im Landratsamt klarzumachen, wenn man so ein gewaltiges lokales Thema in die Regionen herunterbringen kann, muss und will, dann braucht man Geld. Und es ist uns zusammen gelungen für das vergangene Jahr. Wir haben 10.000 Euro aus dem Kreishaushalt bekommen und 40.000 Euro aus der Regio Allgäu. Und auch für das kommende Jahr ist die Finanzierung weitgehend gesichert. Für 2009 haben wir wieder 10.000 Euro für Maßnahmen und 50.000 Euro für ein Interreg-Projekt. Vielleicht ein nettes Beispiel: Der

Landrat ist in der Fußgängerzone unterwegs und da gibt es ein Buchgeschäft, indem er ein Buch gekauft hat „Saatgut der Zerstörung“. Dann hat er eines für die Pressesprecherin des Hauses gekauft und eines mir geschenkt und gesagt, das müssen wir unbedingt lesen. Das war für mich so das Schlüsselerlebnis "er hat es kapiert" und weiß, um was es in diesem Thema geht. Diese Kraft, die hat auch der ganzen Bewegung gut getan.

Das zweite ist, wie bringe ich so unterschiedliche Verbände einer Region zusammen? An dieser Stelle vielen Dank an Elisabeth Koch, unsere stellvertretende Kreisbäuerin, sie ist über Jahre hinweg ganz aktiv in diesem Thema. Sie hat den verschiedenen Verbänden, wenn man so sagen will, geholfen, über den eigenen Schatten zu springen. Es nützt nichts wenn wir uns untereinander bekämpfen, wir müssen schauen, dass wir gemeinsam die Dinge angehen.

Es geht natürlich auch darum, wie man dieses Thema unters Volk bringt. Viele glückliche Umstände haben dazu verholfen, dass wir eine Ausstellung miteinander kreiert haben. Sie steht hier, ich habe sie mitbringen dürfen. 2 ½ Monate haben wir Zeit gehabt. Startschuss war die Allgäuer Festwoche, das ist letztendlich DIE Wirtschaftsmesse im Allgäu.

Ernst, ich hab da so einen netten Begriff von dir, du hast gesagt, du musst die Leute um dich herum ein wenig „poppala“. Ich bin dir dankbar. Es ist für mich ein persönliches Geschenk, dass ich in diesem Jahr erleben durfte, dich kennen gelernt zu haben. Das „poppala“ hat mir auch sehr geholfen, da das auch ein wahnsinniger Druck war. Es ist uns gelungen, zum Startschuss der Festwoche, die Gentechnik greifbar fürs Volk, die Verbraucher die verarbeitende Industrie und für die Politik zu machen. Da waren sämtliche wichtige Leute hier in Bayern da. Wenn so ein wichtiges Thema mit Humor dargestellt wird, denke ich, bleibt es auch in den Köpfen haften. Das ist uns gelungen. Man hat gemerkt, so im August ist die Stimmung gekippt und auch die CSU hat dieses Thema gar nicht mehr so weggedrängt.

Mit unserem Bild von der Wurst in der Banane bin ich von Haus zu Haus gegangen und sagte: „Mir täte es ja gefallen, aber gefällt es Ihnen?“ Die Ausstellung war mittlerweile auf 10 verschiedenen Veranstaltungen vom Erntedank über Aktionen vom Bauernverband bis zuletzt auf einer Aktion "Leben statt Schweben". Da gibt's auch die Jugend und die Verbraucher und die bewusste Bildung zur Ernährung. Und da ist mir folgendes passiert: Zur Eröffnungsveranstaltung am Abend haben sie unseren Hingucker in die Garderobe gestellt weil sie meinten, das stiehlt uns sonst die Show. Also ein ganz gutes und schönes Erlebnis nach diesem Jahr Arbeit. Wir sind gerade dabei, das ganze mit in die Grüne Woche zu nehmen. Allgäu hat man schon oft dargestellt auf der Grünen Woche, also warum nicht einmal so?

Soweit so gut zu 1 ½ Jahren Arbeit. Lieber Ernst, es war eine sehr intensive und eine sehr schöne Zeit für mich. Aber wir haben ja gehört, man braucht einen langen Atem und einen kühlen Kopf. Jetzt brauche ich meine Zeit für zuhause, für meine Familie, mehr für meinen Bauernhof. Ich habe natürlich dafür gesorgt, dass im Landratsamt eine Person das weiter begleiten wird. Ich werde den Übergang jetzt zum Jahreswechsel machen. Und ich hoffe, dass ihr weiterhin von unserem Hause diese Unterstützung bekommt. Ich bin ja nicht weg. Es ist zwar jeder ersetzbar, aber ich denke, ich habe mein Profil mit hineinbringen dürfen. Und ich bleibe im Hintergrund, ich arbeite ja gerne im Hintergrund. Ich möchte schauen, dass wir da weiterhin vorankommen.

Soweit die Situation aus unserer Region und vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

#### **5.4. Dr. Brigitte Honold** Koordination

AgroGentechnikfreie Region Weilheim-Schongau

Ein herzliches Grüß Gott auch von meiner Seite.

Ich bin die Koordinatorin für die Agrogentechnikfreie Region Weilheim Schongau. Erstens bin ich in der evangelischen Kirche in Weilheim aktiv, ich bin im Kirchenvorstand. Dann bin ich zweite Vorsitzende von Weilheim Schongauer Land, das ist sozusagen der ideelle Kreis dieser Regionalvermarktung. Als ideeller Kreis dieser Regionalvermarktung, als Verein, haben wir die Koordination für die Agrogentechnikfreie Region übernommen.

Ich erzähl Ihnen gleich einmal warum: Ich halte es für wichtig, dass bei einem Verband oder bei einer Person die Fäden zusammenlaufen. Jemand der weiß, was immer gerade läuft. Dann war es für uns wichtig, dieses 5-Säulen-Prinzip zu machen. Nach dem 5-Säulen-Prinzip ist unsere Solidargemeinschaft aufgebaut. Bei uns ist die Landwirtschaft, die Verbraucher, die Kirchen, der Umwelt- und Naturschutz und bei uns ist Handel und Handwerk vertreten. Das heißt, wir haben alle gesellschaftlichen Gruppen in unserem Verein integriert.

Wie sind wir also vorgegangen? Die Koordination liegt bei uns bei einem neutralen Mitveranstalter, weil wir alle gesellschaftlichen Gruppen vereinigen. Keine politischen Parteien, das war uns auch von Anfang an ganz wichtig. Wir sind dann ja auch in die Kommunalwahlen und in den Landtagswahlkampf hineingekommen. Wir sagten, wir arbeiten auf der Bürgerebene, auf der unteren Ebene, und wollen erst mal was schaffen und dann gehen wir an die Politik. Nicht dass etwas zerredet oder hin- und hergeschoben wird. Es gibt eine ganze Breite an Mitunterstützer. Wir haben uns nicht als Verein Agrogentechnikfreie Region zusammengeschlossen, es ist einfach ein lockerer Zusammenschluss dieser Vereine und Verbände. Was ist wichtig, um eine Agrogentechnikfreie Region zu erhalten? Natürlich die Selbstverpflichtungserklärung der Bauern. Wir hatten das Ziel an 66 % der landwirtschaftlichen Flächen zu kommen. Da ist es uns schon zugute gekommen, dass wir einen Wechsel in der Kreisobmannschaft im Bauernverband hatten, und sich der neue Kreisobmann dem Thema angenommen hat.

Die Selbstverpflichtungserklärung betrifft den Anbau und die Futtermittel. Dann haben wir die Selbstverpflichtungserklärungen in die Ortsverbände gegeben. Nach einem halben Jahr haben wir Bilanz gezogen. Wir sind in einem Schwung von 0 % auf 50 % der Fläche gekommen. Das heißt, es haben uns noch 16 % zu den 66 % gefehlt. Wie wir da dann weiter gemacht haben, sage ich gleich.

Parallel dazu haben müssen wir natürlich auch die Verbraucher informieren. Wir haben über die nichtlandwirtschaftlichen Verbände versucht, Unterstützungsunterschriften der Verbraucher zu bekommen. Darauf stand, dass wir mit ihrer Unterschrift von den Bauern nicht nur den Gentechnikverzicht verlangen, sondern sie auch verpflichten, sich mit der Grünen Gentechnik in ihrem Rahmen auseinanderzusetzen, also selber auch Verantwortung übernehmen und ihr Einkaufsverhalten danach zu richten. In etwa einem halben Jahr haben wir ca. 6.000 Unterschriften gesammelt.

Ich habe neben einem Restaurant eine Dose gefunden mit der Aufschrift „gentechnisch verändertes Öl“. Da sah ich, es ist ja auf dem Markt, es wird tatsächlich verwendet. Wir haben dann einfach versucht von der Gastronomie auch Selbstverpflichtungserklärungen einzuholen. Dabei stellten wir fest, dass in diesem Bereich auch noch viel Unwissenheit kursiert. Daher war eine weitere Aufgabe von uns, die sachlichen Informationen in Veranstaltungen und Internetauftritten weiterzugeben.

Uns fehlten noch die 16 % der Selbstverpflichtungserklärungen der Bauern. Was sollten wir tun? Da sind wir mit einem Futtermittelexperten zu den Veranstaltungen gegangen und haben dort als Einführung den Film „Die arme Sau“ gezeigt. Anschließend haben wir diskutiert. Nach der

Veranstaltung waren alle von unserer Sache überzeugt, keiner sagte, ich will die Gentechnik.

Schlussendlich sind wir mit den Selbstverpflichtungserklärungen annähernd an die 66 % herangekommen. Jetzt konnten wir eine Veranstaltung planen. Und es war mit ganz wichtig, wieder alle Mitveranstalter mit einzubinden. Das fand in einem kirchlichen Rahmen statt. Wir haben zuerst einen gemeinsamen Gottesdienst gefeiert, wo auch wieder alle 5 Säulen vorgekommen sind. Die haben nämlich die 5 Fürbitten gesprochen. Da war natürlich die Presse miteingeladen. Wir haben dann die Bürgermeister, den Landrat und die Abgeordneten miteingeladen. Es wurden Wünsche an die Politik formuliert. In der Veranstaltung sind wir sogar bei 71 % gelandet.

„Wenn man etwas schafft, dann darf man auch feiern“, das ist der Leitsatz der katholischen Landesvolkshochschule. Während der Veranstaltung haben wir die Bürgermeister miteingebunden, in Form eines Maiskolbens als Staffelholz. Dieses Staffelholz hab ich dem Bürgermeister gegeben und habe gesagt: „Jetzt seid ihr Gemeinden dran, auf euren Feldstücken kein gentechnisch verändertes Saatgut zuzulassen.“ Das Gleiche habe ich dann auch mit unserem Landrat gemacht. Irgendwann bekommt dann unser Bundestagsabgeordneter das Staffelholz.

Das war jetzt die Geschichte von unserer Agrogentechnikfreien Region. Wir sind aber noch nicht fertig, sondern werden weitermachen.

## **5.5. Rüdiger Stegemann**

Koordination Aktionsbündnis Gentechnikfreie Region Oberrhein und die Kooperation mit der Schweiz und dem Elsass

Vielen Dank für die Einladung. Ernst Schwalb hat mich vor einiger Zeit bei der Vorbereitung dieser Konferenz angerufen und mich gefragt, ob ich von unserer Erfahrung etwas beitragen könnte. Ich komme aus der Region Oberrhein. Das liegt zwischen Karlsruhe und Basel. Und wenn wir über den Rhein hinwegschauen, dann haben wir das Elsass, also Frankreich vor der Tür und nach Süden die Nord-West-Schweiz. Ob ich nicht etwas beitragen kann aus der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Oh, hab ich gesagt, weiß nicht viel. Das soll ich aber, deswegen bin ich hier. Ich habe mir dann überlegt, eigentlich ist es auch mal wichtig, die Mühen des Alltags zu schildern, wo nicht so alles glänzt und erfolgreich ist.

Unser Aktionsbündnis Gentechnikfreie Region hat eine glänzende Vorgeschichte. Wir haben uns 1995-1997 recht aktiv zusammengefunden zu einer Ackerbesetzung gegen den Freisetzungsvorhaben

herbizidresistentem Genmais in Bogenien. Vorher kannte kein Mensch das Dorf Bogenien. Selbst der Spiegel hat den Namen plötzlich genannt. Das ist die Vorgeschichte, die sich insofern niedergeschlagen hat, als wir 2004 ein Aktionsbündnis neu zu gründen ausriefen. Bei der Gründungsversammlung stellten wir fest, dass die Hälfte von uns, wie wir uns eingebildet haben, zum Ackeradel zählen. Die, die acht Jahre vorher auf dem Acker gehockt sind um die Aussaat von Genmais zu verhindern. Irgendwo ist da bei den Leuten etwas hängen geblieben. Vielleicht liegt es auch an irgendeinem widerständigem Genanteil der badischen Alemannen.

Viele Einzelpersonen aber auch Organisationen, also eine ganz breite Zusammensetzung hat sich zusammengefunden. Wir haben auch nicht gescheut Parteigliederungen aufzunehmen, aber eben nur auf der untersten Ebene. Auch ein Landtagsabgeordneter ist recht aktiv dabei. Ganz interessant und hochsensibel ist bei uns die Kooperation mit dem Bauernverband. Wie Sie vielleicht wissen, ist in Badenwürttemberg, so stark wie in keinem anderen Bundesland, das Stammesdenken noch verankert. So haben wir also auch zwei stammesorientierte Bauernverbände. Keinen Bauernverband auf Landesebene, formal ja, als Briefkastenfirma. Aber was für uns am Oberrhein zählt, ist der Badische Bauernverband und der Badische Landwirtschaftlicher Hauptverband. Dieser hat bis heute Berührungspunkte mit uns. Dieser hat sich dann gleichwohl auf die Initiative eines Vorstandsmitgliedes sehr aktiv beteiligt bei einem Aufruf einer bauernverbandsinternen Unterschriftensammlung und 2.000 Landwirte zur Unterschrift gekriegt, die sich verpflichtet haben, keine gentechnisch veränderten Pflanzen anzubauen. Das deckt etwa 80 % der infrage kommenden Fläche ab. Kein schlechtes Ergebnis, aber, was uns bis heute wurmt ist, dass eine engere Koordination oder gar eine Mitträgerschaft des BLHVB mit unserem Bündnis nicht zustande gekommen ist.

Jetzt gleich der erste Wehrmutstropfen. Die Kooperation mit elsässischen Menschen und Organisationen war am Anfang nicht ganz schlecht. Die waren öfter bei uns auf der Rheinseite wenn wir uns getroffen haben. Als dann vor zwei Jahren eine Rebenfreisetzung, also eine gentechnisch veränderte Rebsorte, im Elsass in die Freisetzung gehen sollte, hatten wir eine gemeinsame Aktion, die bis zu einem Versuch der Verhinderung der Pflanze ging. Was aber dann mit einem großen Polizeieinsatz auf der französischen Seite trotzdem erfolgt ist. Das wurde im Institutsgelände in Kolmar praktiziert. Was wir aber gemerkt haben ist, wenn es an die Reben geht, dann werden die Barrikaden aufgebaut bei den Winzern, da ist Alarm höchsten Grades. Nicht so sehr aus informierter Überzeugung gegen die Gentechnik, sondern weil man einfach weiß, wenn unser Wein in den Ruf kommt genmanipuliert zu sein, ist das schlecht für den Umsatz und den Absatz. Da waren Bürgermeister mit ihrer typisch-französischen Bürgermeisterkette mitten in der Demonstration und standen den schwer bewehrten Polizisten gegenüber. Aber es bedurfte eines so besonderen Ereignisses für uns und für die Elsässer. Es gibt ab und zu einmal ein paar

Veranstaltungen im Elsass, aber recht wenig. Ich muss klipp und klar sagen, das grenzüberschreitende Kooperieren ist uns nicht richtig gelungen. Das liegt zum Teil an Personen, ich will mich selbst nicht ausnehmen. Meine Französischkenntnisse sind so schlecht dass, wenn ich mich drüben an Veranstaltungen beteiligt habe, ich immer einen Dolmetscher brauchte. Und das andere, unsere personelle Situation, unsere Decke, ist ziemlich dünn.

Auf unserer Seite haben wir eine abnehmende Aktivität, eine abnehmende Beteiligung. Es ist ein unter 10 Personen bestehender harter Kern einer Koordinationsgruppe übrig geblieben. Wir bleiben eisern dabei, aber das interessierte Umfeld kommt nur zustande, wenn wir Veranstaltungen oder Diskussionen machen. Oder was beim badenwürttembergischen Landtagswahlkampf relativ einfach war, dort dann auch mit Abgeordneten oder mit Kandidaten etwas zu machen.

Und jetzt ein Vorgriff auf die Zukunft. Ich erhoffe mir eine gewisse Aktivierung im Hinblick auf das Superwahljahr 2009, mit Europawahlen, mit stellenweisen Kommunalwahlen und mit der Bundestagswahl. Ich darf nicht verhehlen, dass persönliche Zwistigkeiten zwischen Aktivistinnen und Aktivisten dazu beigetragen haben, dass wir uns zeitweilig ein bisschen gelähmt haben. Das ist passiert, Es menscht eben ab und zu auch bei uns.

Ein Aber kann ich gegen diese Negativposten sagen. Es gibt in unserem Bereich keinen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen. Mit zwei Ausnahmen, die aber nicht auf bäuerlichen Entscheidungen beruhen, sondern aufgrund der politischen Einstellung zur Gentechnik der Landesregierung. Beide Freisetzungen die in unserem Bereich passieren, sind Initiativen der Landesregierung, die Pro-Gentechnik eingestellt ist. Das eine sind vom Bundessortenamt dezentral veranstaltete Sortenversuche. Das andere ist ein badenwürttembergischer Beitrag zu dem bundesweiten Programm zur Erforschung des Auskreuzungsverhaltens, das jetzt schon im dritten oder vierten Jahr auf einer landeseigenen Fläche einer Landesversuchsanstalt stattfindet. Das ist so ein bisschen ein Rückblick und Ist-Situation.

Die Vernetzung ist sehr wichtig. Das haben einige von uns ganz gut hingekriegt, glaub ich. Wir haben zum Beispiel bei einem neuen Bündnis Hebamme spielen dürfen, was diesen einen Freisetzungsversuch in Forchheim betrifft. Dort hat sich eine eigene Initiative gebildet. Es gibt vereinzelt Kommunen, die haben sich für gentechnikfrei auf ihren eigenen Flächen erklärt. Was noch ganz gut funktioniert hat, das läuft über zwei aktive Personen. Wir haben einen Initiator des Bündnisses im Vorstand des Bauernverbandes. Dieser bildet dann auch die Brücke dass dort das Thema wenigstens ab und zu vorkommt. Das zweite das wirklich gut funktioniert ist, dass wir einen anderen Aktiven haben, der eine

Demeter-Gärtnerei betreibt, der die Bereiche der ökologischen Landwirtschaft und Gartenbau vernetzt.

Was noch zur Sprache kommen soll, zumindest in einer Arbeitsgruppe, ist, dass wir Gespräche geführt haben mit Raiffeisen Baden, die in der Familie des Deutschen Raiffeisenverbandes eines der schwarzen Schafe sind. Jetzt im umgekehrten Sinne, dass also Raiffeisen Karlsruhe äußerst gentechnik-kritisch ist auf allen Ebenen. Das hat dazu geführt, dass das Raiffeisen Futtermittel sich auf 100 % GVO-frei umgestellt hat. Die haben das vor zwei Jahren glaube ich getan weil erwartet, wurde dass ein Hauptabnehmerkreis, nämlich die Preisgau Milcherzeuger, eine Milch ohne Gentechnikzeichnung auf den Markt bringt. Preisgau-Milch hat einen halbherzigen 3-Monats-Versuch gemacht und ist wieder ausgestiegen. Erstens war es halbherzig von innen heraus und zweitens ist der Hauptabnehmer abgesprungen. Edeka hatte sich an den Vorgesprächen beteiligt, dann hat plötzlich Edeka Süd-West einen Hinweis gekriegt, sie hätten dort Abstand zu nehmen und sind zurückgepiffen worden. Dann hat Preisgau-Milch schlussendlich das Handtuch geworfen. Das heißt, es blieb beim Versuch.

Zwei Initiativen möchte ich noch nennen. Es hat sich von Freiburger Aktivisten eine Qualitätsinitiative "Gentechnikfreie Lebensmittel am Oberrhein" gebildet, an der das Gewerbe beteiligt war, wo also 6-8 Firmen die Lebensmittel verschiedenster Art herstellen und gentechnikfreie Lebensmittel auf den Markt bringen. Diese Initiative ist versandelt. Ich fühl mich nicht – jedenfalls nicht direkt – verantwortlich dafür. Aber so geht das halt, wenn die Aktiven nicht durchhalten. Wir haben sogar einen Dolchstoß erlebt, den ich ganz klar und kritisch öffentlich ansprechen möchte. Die Firma Taifun, manchen von Ihnen vielleicht als Tofuhersteller bekannt, hat ja schon lange und zu Recht ihre Produkte als gentechnikfrei gekennzeichnet. Sie hat das aufgegeben mit der Begründung, dass sie das nicht verantworten kann, weil es ja nicht 100%ig gentechnikfrei ist. Die neue Verordnung erfordert das ja auch. Ich halte es für wichtig, auch konventionelle Produkte und nicht nur Bio-Produkte ohne Gentechnik kennzeichnen zu lassen.

Ausblick: Wir erhoffen uns eine Wiederbelebung dadurch, dass wir einen Fragebogen mit allen veranstalten wollen, mit denen wir innerhalb von vier Jahren Kontakt hatten. Ein bisschen Aufwind erwarten wir uns durch Thematisierung der Gentechnik im Wahlkampf der bevorstehenden Bundestagswahl, und nicht zuletzt auch im Wahlkampf zum Europaparlament. Vielleicht auch dadurch, habe ich den Eindruck, rüstet die Gegenseite im Moment auf. Wir sollten das nicht übersehen, von ganz oben Präsident Barroso und die Industrie, aber natürlich auch die Gentechnikfirmen. Ich hab so ein bisschen das Gefühl, das ist das letzte Aufbäumen. Aber wir müssen uns dem Stellen. Und vielleicht wachsen wir ja anhand dieser Herausforderung wieder zu neuer Größe. Danke.

## 5.6. Bernhard Hennes

Initiative Zivilcourage – Freie Bauern und Bürger AG

Verantwortung tragen für die gewachsenen Wertschöpfungskreisläufe

Ich darf mich kurz vorstellen. Ich bin der Hennes Bernhard, ich komme aus dem schönen Chiemgau. Ich bin der größte Hühnerbauer im Chiemgau, ich bin 1,98 m, es gibt keinen größeren.

Grundsätzlich ist es so, dass wir versucht haben, Landkreis für Landkreis die Initiative Zivilcourage zu gründen. Die Gentechnik war nicht der erste Schritt, den wir gemacht haben. Wir wollten einfach Bio-Bauern und konventionelle Bauern an einen Tisch bringen, um gemeinsam über eine nachhaltige Landwirtschaft zu diskutieren. Um uns zu fragen: „Was können wir gemeinsam machen, um unsere Böden so hin zu bringen, damit wir wieder aus unserem Boden die Wertschöpfung haben, die wir einfach brauchen um unsere Leute zu ernähren?“

Wir arbeiten gerade mit effektiven Mikroorganismen, um einfach wieder den Kreislauf zu schließen. Um den Boden so aufzubauen, dass wir wieder Würmer darin haben, dass unser Bodenleben wieder funktioniert. Ich habe zuhause einen Hühnerbetrieb und es ist schwierig, den Hühnermist auf dem Acker so auszubringen, dass er den Boden nicht verätzt. Wir sagten, wir müssen uns da etwas Neues einfallen lassen. Wir haben ein Gerät gebaut, da blasen wir die Mikroorganismen, etwa 1 l pro m<sup>3</sup> Mist, mit ein.



Somit haben wir nach 8 Wochen einen siliert-fermentierten Mist. Und es ist einfach so wichtig, dass sich die Mikroorganismen in den Boden einbringen, dass wir ein Bodenleben darin haben. Weiters arbeiten wir mit Gründüngung. Wir haben immer wieder Exkursionen von einem zum anderen. Und das ist das Interessante, weil man dann das Rad nicht immer wieder neu erfinden muss, sondern man kann sich vom einen oder anderen Landwirt etwas abschauen. Und was mich so fasziniert ist einfach das Miteinander von Bio- und konventionellen Bauern. Wir haben schon sehr viel voneinander lernen können und das macht einfach Spaß.

Die Bauern, die mit EM arbeiten, haben sich zusammengeschlossen. Wir möchten in Zukunft, dass wir uns untereinander mehr vernetzen und gemeinsam auftreten. Im Hinblick auf die Direktvermarktung möchten wir, dass wir uns gegenseitig die Produkte vermarkten. Da brauchen wir den Großhandel nicht mehr so sehr strapazieren. Es gibt auch manchmal etwas Schwierigkeiten. Derjenige der das Saatgut reinigen muss, der sagt einmal zuerst „also so was habe ich noch nie bekommen“.



Als wir uns so mit dem Boden auseinandergesetzt haben, da haben wir festgestellt, dass da die Gentechnik eigentlich nicht dazupasst. Das widerstrebt dem Ganzen. Wenn man zuerst immer den Boden aufbauen möchte, und dann eine Pflanze setzt die selber Gift produziert, da muss man einfach sagen, da stimmt das Ganze nicht mehr zusammen.

Darum haben wir auch die Zivilcourage gegründet. Aus dieser Gruppe entstanden dann die vielen Landkreise, die sich da bemühen. Der eine Landkreis ist ein bisschen besser, ein anderer ist wieder ein bisschen schwächer. Es kommt auch einfach auf die Personen an, die vorne dran sind. Diese Konferenz ist für mich auch einfach ein Erfolg. Wir können dann zuhause wieder etwas weitererzählen. Diese Konferenz gibt uns wieder Kraft, und da bin ich sehr dankbar darüber.

Da muss man einfach dranbleiben. Wir haben eine sehr gute Veranstaltung gehabt mit dem Percy Schmeiser. Da haben wir 1.400 Leute im Bierzelt gehabt. Wir haben wirklich gute Vorarbeit geleistet. Das sind dann halt die Erfolge. Er hat einiges in unserer Region bewegt, dass wir da wieder einen Schritt weiter kommen. Wir waren auch in München beim Patentamt wegen dem Brokkoli. Dort haben wir die Unterschriften übergeben. Ich muss sagen, da bin ich mir eigentlich vor dem riesigen Patentamt – obwohl ich so groß bin – klein vorgekommen. Da kam die ganze Größe dieses aufgeplusterten Patentwesens zum Tragen. Mir macht es Spaß wenn ich in der Früh aufstehen kann und sage, „jetzt geht es wieder dahin“. Da hast du einfach eine Freude, und das haben die dort nicht mehr. Da dachte ich mir, eigentlich sind die die Armen. Die sind da wie in einem Gefängnis drin, die sitzen da in dem riesigen Gebäude und müssen machen, was die Saatgutmafia bestimmt.

Die Leute, die mit uns mitarbeiten, sind sehr aktiv. Ich möchte mich an dieser Stelle einmal bedanken, besonders bei den zwei Damen die wir heute dabei haben. Ganz toll finde ich auch die Vielfalt die wir haben, wie wir einander ergänzen. Den einen macht es nichts aus vorne zu stehen und zu reden, den anderen macht wieder der Computer keine Probleme. Wir haben Feste, da macht es was her wenn wir vorne die Bühne herrichten. Wir gehen auch in die Vereine hinein. Es gab ein großes Fest vom Trachtenverein, da haben wir uns auch mit eingeklinkt. Man muss die Leute dort abholen wo sie stehen, und dann schauen, dass sie mitmachen.

Es ist eigentlich das ganze Jahr ein volles Programm. Einmal war unser Landrat da. Es war dann die Abstimmung. Ich muss sagen, die Hand ist schwer hinaufgegangen. Wir können nicht die Politiker oben gestalten lassen, die Leute möchten einfach genfreie Produkte auf unseren Äckern und auf unseren Tellern. Wir sind nicht gegen die CSU, aber wir können es nur demjenigen sagen, der an der Regierung ist. Da haben wir uns am Anfang sehr schwer getan. Es hat sich dann letztes Jahr wieder ein bisschen zum Positiven gewandt. Wir haben einige gute Gespräche gehabt. Aber es ist nach wie vor sehr schwierig.

Im Schnitt haben wir immer 1.000 Leute im Bierzelt. Es braucht jedoch auch immer eine Wahnsinnskraft, die 1.000 Leute ins Bierzelt zu bekommen. Unsere letzte Veranstaltung war in Braunstein. Da haben wir wieder den Dr. Hammer dazu eingeladen. Da ist es um die Patentierung gegangen. Da hätten wir uns ein paar mehr Landwirte erwartet. Dieses Thema liegt mir einfach so am Herzen. Ich wollte einmal wissen, ob ein Bauer Patentgeld zahlen muss, ja oder nein. „Die ganzen Minister die da umhergehupft sind, keiner hat es gewusst.“ „Da müssen wir eine Anfrage an das Justizministerium stellen“, war die Antwort. Dann haben die die Anfrage gestellt. Anschließend habe ich einen Brief mit sieben Seiten Umfang bekommen, in dem stand: „Sie müssen das nicht bezahlen. Wenn das aber nach § soundso, soundso ist, dann müssen Sie zuerst vor Gericht

gehen und das beweisen.“ Da kommen wir wieder dahin, wo wir nicht hinwollen. So etwas muss einfach klar sein. Ich kann mit meinem kleinen Betrieb doch nicht vor Gericht gehen und gegen Monsanto oder sonst jemanden ankämpfen.

Wir haben ein Bündnistreffen gehabt, da hat man dann schon gemerkt, dass nicht jedes Bündnis gleich ist. Das war kurz vor der Wahl. Da haben wir den Abend eigentlich nicht genutzt für die Gentechnik, sondern wir haben eine politische Diskussion gehabt. Ein Bündnis wurde von der CSU gegründet, ein anderes von den Grünen, etc. Der Abend ist uns eigentlich entglitten. Wir möchten jetzt im Januar noch einmal so ein Bündnistreffen machen, damit wir wieder gemeinsame Ziele verfolgen können und wieder gemeinsam auftreten.

Diese Dame kennt ihr sicherlich auch, die Vandana Shiva. Diese Frau hat sich schon intensiv für die Bauern eingesetzt. Wir haben das Glück, dass sie uns nächstes Jahr mit ihrem Besuch beehren wird. Wir erhoffen uns damit, auch besonders die Frauen anzusprechen. Weil es die Frauen sind, die einkaufen. Wir sagten, jedes Bündnis muss einen Bus bringen und in dem Bus machen wir Verbraucherschulung. Wir müssen die Fahrt dorthin irgendwie gestalten, dass wir die Zeit nutzen und die Leute über die Gentechnik informieren.

Wenn wir es nicht schaffen, in Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol etwas zu bewegen, dann ist der Zug abgefahren. Ich hoffe, ich habe Sie ein bisschen motivieren können. Denn wenn ich etwas mit nachhause bringe, dann möchte ich auch etwas dalassen. So möchte ich mich recht herzlich für die Aufmerksamkeit bedanken. Und wünsche Euch allen weiterhin alles Gute. Ich freue mich schon auf nächstes Jahr, wenn ich wieder kommen darf.

## 5.7. Amadeus Zschunke

GF Fa. Sativa, CH

Maiszüchtungsprojekt der Fa. Sativa CH unterstützt von der Stefan Bär Ges.m.b.H., Küssnacht am Rigi, CH



Ein herzliches Grüss Gott. Mein Name ist Amadeus Zschunke. Ich bin Geschäftsführer der Fa. Sativa in der Schweiz.

Wir haben ungefähr 60 Saatgutvermehrungsbetriebe, die für uns Saatgut vermehren. Unser Betrieb unterstützt auch sozialtherapeutische Arbeit. Wir bieten nur biologisches Saatgut an, gärtnerisches Saatgut wie auch landwirtschaftliches Saatgut. Zusammen machen diese 60 Saatgutvermehrungsbetriebe etwa eine Fläche von 500 Hektar aus. Das ist eigentlich eine schöne Fläche um zu sagen, die muss gentechnikfrei sein. Nur ist es so, dass nur ein Teil der Fläche bei uns ist. Ich würde sagen die Hälfte ist im Umkreis, die andere Hälfte ist verteilt auf andere Regionen, weil wir auch Vermehrungsbetriebe in Italien und Frankreich haben. Wir erhalten alte Gemüsesorten. Außerdem machen wir auch Neuzüchtungen für den Biolandbau.

Ein Projekt ist sehr spannend, es ist ein Projekt mit dem Zuckermais. Dazu muss man sagen, die Situation beim Zuckermais ist schon sehr zugespitzt. Es gibt zwar eine ganze Reihe von alten Sorten, das sind Sorten, wenn man die anbaut, sind die innerhalb von zwei Tagen mehlig. Das was Sie heute kaufen können im Supermarkt, der so genannte SH2-Typ, extra süß, der bleibt zwei Wochen lang süß. Diesen Mais gibt es erst seit den 60er Jahren. Damals hat man den gefunden als Mutation und da

gibt es nur Hybridsorten davon. Im Gegensatz zu den alten Sorten, die samenfest sind, also nachbaufähig, gibt es bei den modernen Zuckermaissorten nur Hybriden. Es sind drei Firmen in Amerika, die das verwalten dieses Genom und eine kleinere Firma in Australien. Und praktisch alles Saatgut, das es in Europa gibt, wenn Sie irgendwo Zuckermais kaufen im Supermarkt, dann kommt das Saatgut eigentlich immer aus dem einen Tal in Idaho, wo die drei Züchter ihr Saatgut vermehren lassen. Als sich die Gentechnik eingeschaltet hat, haben wir gesagt jetzt reicht es, und haben da angefangen zu arbeiten. Es gibt auch schon Gentechnik veränderten Zuckermais in Amerika. Es gibt eine spezielle Problematik, das ist die Einkreuzung. Wenn die Körner am Kolben reif sind, schrumpeln sie zusammen. Die nicht verschrumpelten Körner zeigen uns Einkreuzungen. Das ist das Praktische – sag ich mal – dass wir Einkreuzungen erkennen können bei der Züchtung. Obwohl hier im Umkreis von 600 – 700 km kein Silomais angebaut wird. Trotzdem ist Pollenflug gekommen. Ich hab das Korn untersuchen lassen. Das eine Korn ist Silomais, der sich eingekreuzt hat. Wir müssen bei der Züchtung praktisch alle Kolben durchschauen, bevor sie dann gedroschen werden. So können wir die Sorten im Moment freihalten von Kreuzungen.



Kurz, was wir uns für Ziele gesetzt haben: Wir möchten Sorten die nachbaufähig sind. Und die Präsentation die ich Ihnen jetzt zeigen werde ist auf Powerpoint gemacht, sondern auf Increst, das ist eine open-source-software. Deshalb haben wir das open-source-seed-ware geprägt. Wir möchten, dass jeder Bauer wieder in der Lage ist, sein eigenes Saatgut wieder auszusäen. Das geht bei Hybridsorten nicht. Wenn Sie die nachbauen, dann spaltet das Saatgut auf, und dann muss man wieder neues kaufen. Unser Ziel ist auch, dass wir mindestens 95 % von dem Ertrag gewinnen können, der die Hybridsorten auszeichnet. Wir wollen auch speziell, dass es an den Biolandbau angepasst ist. Und wir wollen auch die Hybridsortenzüchtung infrage stellen die eben sagt: „Nur mit Hybridsorten hat man einen hohen Ertrag“.

Wir haben 2004 mit 60 Sorten angefangen, die wir eingekauft haben. Diese Sorten wurden erstmal alle auf Gentechnikfreiheit untersucht. Alle Sorten die potentiell unrein gewesen wären hätten wir dann ausgeschlossen. Eine Sorte, die wir aus Österreich bezogen haben, die hatte Einkreuzungen gehabt. Das hat uns zunächst einmal sehr alarmiert. Es hat sich dann herausgestellt, dass das Saatgut ursprünglich aus Amerika kam und dort schon verunreinigt war. Wir selektieren auf neue stabile Sorten. Wir werden 2010 die ersten fünf neuen Sorten anmelden können. Wir sind schon relativ weit mit unserer Arbeit gekommen. Beim Ertrag hat sich das so entwickelt: Der Durchschnitt aller angebauten 60 Hybridsorten im Jahr 2004 hat 100 % ergeben. Im ersten Jahr ist eigentlich das passiert, was überall in den Lehrbüchern steht, der Ertrag geht hinunter, eine Katastrophe sozusagen. Er ist auf 80 % abgesunken. Durch die Arbeit der Kreuzung und Selektion sind wir jetzt wieder bei 100 %, nach vier Jahren Arbeit. Ich muss das Ergebnis insofern etwas einschränken, dass hier der Gesamtertrag gemessen wurde. Bei manchen Linien haben wir eine größere Streuung, weniger einheitlich. Wir werden daran arbeiten, dass wir das verbessern können.

Wir sind ein kleiner Betrieb und es ist uns kaum möglich uns aus dem Saatgutverkauf zu finanzieren. Es ist unsere Aufgabe zu schauen, wo gibt es sonst Möglichkeiten unsere Arbeit zu finanzieren? Das ist einerseits über den Verein Kultursaatgut. Das ist ein deutscher Verein, der Züchtungen im ökologischen Landbau unterstützt. Dort wird der Zuckermais als Projekt geführt. Von hier bekommen wir einen Teil unseres Budgets. Ein großer Spender ist die Käserei Bär.



**VOLLER PERSÖNLICHKEIT**

Das ist ursprünglich ein Familienbetrieb gewesen in der Innerschweiz. Das ist eines der wenigen Unternehmen der sich damals im Abstimmungskampf für das Moratorium für die Gentechnikfreiheit eingesetzt hat. Sie haben damals gesagt, von jedem Camembert den wir verkaufen, geht ein Rappen in die Kasse für gentechnischfreie Landwirtschaft. Wir haben dieses Jahr aus diesem Fonds, den gibt's immer noch, 20.000 Franken bekommen. Es ist interessant, Bär hat seine Firma jetzt verkauft in diesem Jahr. Wir haben ihn im Sommer einmal eingeladen, damit er die Arbeit am Feld auch sehen kann. Er hat gesagt, die wichtigste Frage die eigentlich gekommen ist von sowohl vom Konsumenten wie auch vom Handel ist, „Was passiert mit dem Gentechnik-Fonds, wenn die Firma jetzt verkauft würde?“

Wir bieten mittlerweile Zuckermais an Bauern die in großem Stil anbauen an und sagen, probiert doch den einmal aus. Wir gehen natürlich in die Betriebe und ernten dort mit. Es ist sehr wertvoll, was die Bauern dann zurückmelden. Sachen die wir vielleicht zuerst gar nicht sehen sind für die Bauern sehr entscheidend. Das machen wir im Wesentlichen bei drei großen Betrieben, einer im Aargau, einer an der deutschen Seite am Bodensee und einer im Elsass. Und dann haben wir noch 3 kleinere Betriebe die für uns den Zuckermais anbauen. Und uns scheint das eine sehr wichtige Sache zu sein, weil wir dadurch den Bauern auch zeigen, es gibt eine Alternative zu dem was sonst auf dem Markt ist. Wir stoßen da auch auf sehr großes Interesse.

Die Maiszüchtung bringt auch noch mit sich, dass wir internationale Kontakte haben. Wir hatten letztes Jahr Besuch von Maisfarmer in Mexiko, die sich interessieren was es sonst gibt. Die haben uns gestern ein Mail geschickt. Ich würde es Ihnen gerne vorlesen, es ist auch ein persönlicher Wunsch an Sie dabei.

„Liebe Freundinnen und Freunde,  
wir, die bäuerliche Indigene eine Organisation der Zivilgesellschaft Mexikos, Netzwerk zur Verteidigung des Maises, wünschen Euch viel Kraft, gute Ideen und einen lebendigen Geist für Euer Treffen. Wir wollten eigentlich vorbei kommen, haben aber leider keine Zeit gehabt. Wir wissen, dass in diesen Tagen die Konferenz für gentechnikfreie Regionen am Bodensee stattfindet.

Wir schätzen Eure Initiative sehr, gentechnikfreie Regionen voranzutreiben, auch grenzüberschreitend, um zu verhindern dass die Gentechnikprodukte sich auf noch mehr Regionen ausweiten und weiterhin Propaganda dafür gemacht wird, obwohl ein großer Teil der Bevölkerung sie ablehnt. Eure Bewegung des Widerstandes gegen die GVOs und die Unternehmen die sie propagieren, stärkt und nährt unseren eigenen Widerstand.

In Mexiko üben die Unternehmen immer mehr Einfluss und Druck auf die Regierung aus, damit das Moratorium aufgehoben wird. Das bis heute existiert und das verhindert, dass gentechnisch veränderter Mais in Mexiko, der Wiege des Maises, mit einem großen Reichtum an einheimischen und lokalen Maissorten, ausgesät wird. Ein Großteil der mexikanischen Bevölkerung und vor allem indigene Organisationen lehnen die Aussaat von Genmais ab, da Mais unser tägliches Brot darstellt. Ungeachtet des Moratoriums zur Aussaat von Genmais wurde seit 2001 die Kontaminierung von natürlichen Maissorten in Mexiko festgestellt. Heutzutage ist diese Kontaminierung in verschiedenen Regionen fortgeschritten, und zwar in einem immer höheren Umfang, so dass man fast annehmen kann, dass dies von den Unternehmen beabsichtigt worden ist. Die GVOs bedrohen die tausenden von lokalen Maissorten, die es im

Land gibt, und eine wichtige genetische Grundlage für die Gesamtheit der Menschen darstellt.

Wir sind besorgt darüber, dass keine internationalen Institutionen der FHO oder der CGIAR sich dafür ausgesprochen haben, diesen Sortenreichtum zu schützen, der vor allem von indigenen Völkern während 9.000 Jahren Landwirtschaft entwickelt worden ist. Eure Initiative gentechnikfreie Regionen zu entwickeln nährt unseren Kampf dadurch, dass wir erfahren, dass es in Europa eine starke Bewegung des Widerstandes gegen die GVOs gibt, welche im Grunde eine Bewegung ist, die auch darüber entscheidet, welche Art von Nahrungsmitteln und Landwirtschaft wir in Zukunft haben wollen. Die Unternehmen, die diese Technologien vorantreiben, privatisieren die Gewinne und sozialisieren die Kosten. Aber wir wollen die Kosten nicht tragen. Wissenschaftler, die auf diese Situation hinweisen, zeigen uns, was auf dem Spiel steht.

Obwohl unsere Realitäten verschieden sind, führen wir einen gemeinsamen Kampf, der uns verbindet. Wir müssen uns gegenseitig stärken. Es würde uns freuen, wenn wir von Euch die Abschlusserklärung Eures Treffens haben könnten, um sie in Mexiko zu publizieren und zu zeigen, dass es Widerstand in anderen Teilen der Welt gibt, und dieser im Wachsen ist.

Mit solidarischen Grüßen

Netzwerk der Verteidigung des Maises ."

## **5.8. Christoph Dietler**

GF der Agrarallianz und Mitinhaber der Agentur pluswert

Qualitätsstrategie für die Schweizer Ernährungswissenschaft – der Vorstoß der Schweizer Agrarallianz

Danke für die Einladung, ich hoffe Sie überstehen die 10 Minuten mit mir. Wenn ich so Begriffe höre wie "Selbstverpflichtungserklärung" – ein wunderschönes Wort, dann weiß ich, ich bin im Ausland. Ich biete einen exotischen Beitrag, weil wir ganz anders sind. Die Agrarpolitik und wie wir mit der Agrarpolitik umgehen, ist vielleicht etwas exotisch für Sie. Also diese Qualitätsstrategie für die schweizerische Ernährungswirtschaft, eine maßlose Selbstanmaßung, weil wir nicht die ganze Branche vertreten, aber immerhin, wir wollen eine Diskussion anschieben.

Selbst betreibe ich eine Marketing-Kommunikations-Agentur und habe als schlecht bezahltes Mandat noch die Führung der Agrarallianz. Die gibt es schon seit mehr als 20 Jahren und es ist eine Plattform aus Biobauern, Kleinbauern, Konsumentenorganisationen und Non-Profit-Organisationen, im Bereich Ökologie. 14 Organisationen die sich lose treffen, aber immerhin ein wichtiges Schweizer Hobby vertreten, nämlich Volksinitiativen avancieren und Abstimmungen bestreiten. Fünf Volksabstimmungen haben wir schon gewonnen. Und ich möchte sagen wir sind doch, obwohl man uns eigentlich gar nicht kennt, wesentlich beteiligt seit die Schweizer Agrarpolitik besser geworden ist.



Qualitätsstrategie für die Schweizer Ernährungswirtschaft

**Agrarallianz / Alliance Agraire: Bauern,  
Konsumenten sowie NGO aus Bereichen  
Öko/Tierwohl**

**Brückenschlag von Heu- zur Essgabel  
Marktorientierung  
Hohe Gewichtung Ökologie & Tierwohl  
Positive Reform-Orientierung**

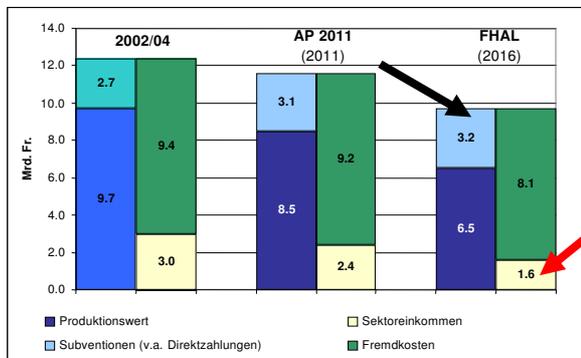


## Verhandlungen EU – Schweiz über Agrarf Freihandel

- **Ja** zu Verhandlungen  
**aber** nur unter der Voraussetzung einer **Qualitätsstrategie** (Begleitmassnahmen)
- **Nein** zu einer Strategie des schrumpfenden Sektoreinkommens und forcierten Strukturwandels



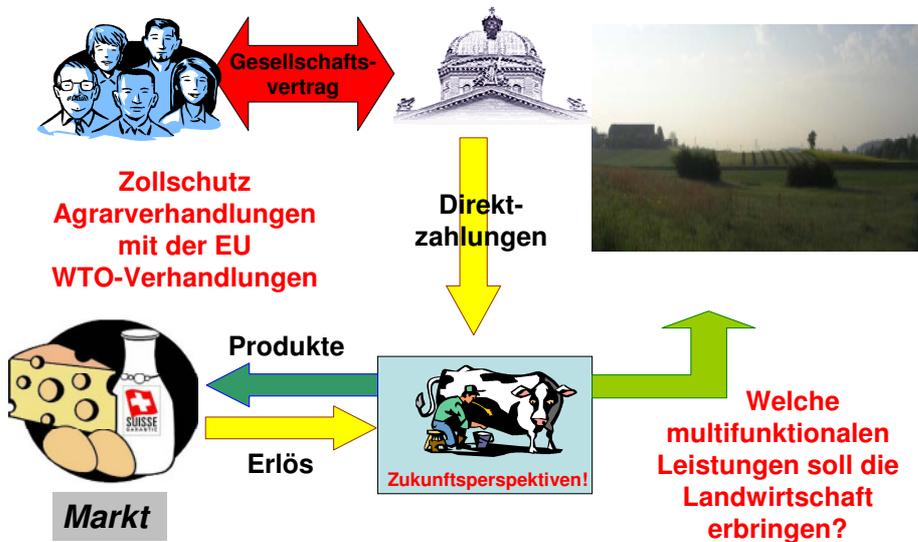
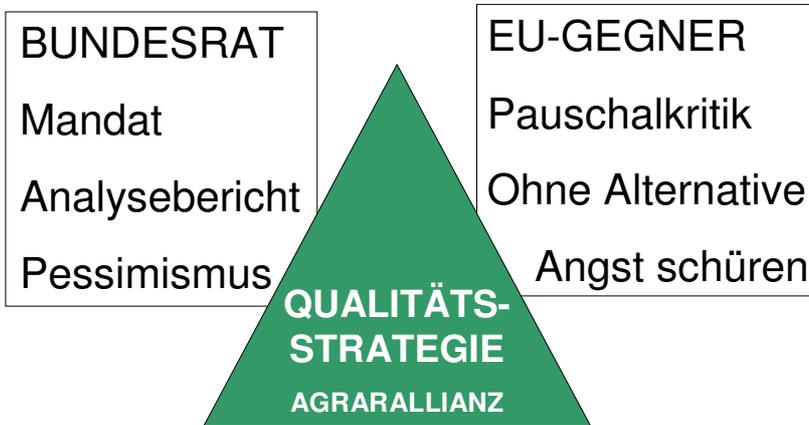
## AFHA-Strategie der Regierung



**Unsere Kritik: Massive Reduktion des Sektoreinkommens trotz mehr Direktzahlungen !?**

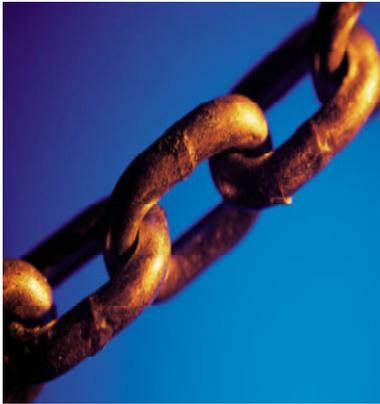


## Die politische Ausgangslage





## Die Wertschöpfungskette stärken



**Leitbild** für die Agrarwirtschaft

- Qualität & Vielfalt

**Charta** / Vereinbarung zur Marktöffnung

- mit Monitoring
- und Konfliktsschlichtung



## Ökonomische Ziele:

- Stärkung von KonsumentInnenvertrauen und Preisakzeptanz durch Produkte- und Prozessqualität
- Faire Preis- und Einkommensbildung
- Innovation und Wertschöpfung von der Heu- bis zur Essgabel, vom Futtermittel über den Rohstoff und die Verarbeitung bis zum Verkaufspunkt



## Sozialziele:

- Hervorragendes Qualitäts-/Preisverhältnis für Schweizer Lebensmittel
- Angemessener Lebensstandard für die Landwirtschaft und die Beschäftigten im Lebensmittelsektor
- Wachstum und Beschäftigung im ländlichen Raum

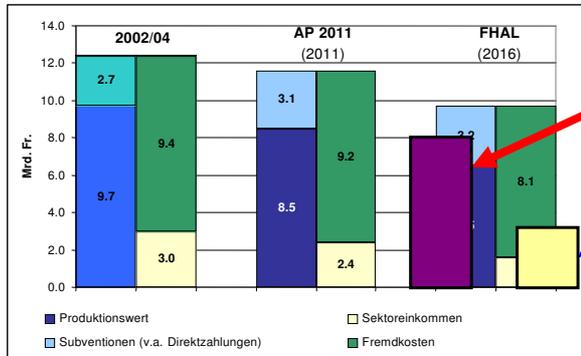


## Ökologische Ziele:

- Verbesserung der Öko- und CO<sub>2</sub>-Bilanz des gesamten Agrarsektors (Erfüllung der Umweltziele Landwirtschaft)
- Ökologischer Leistungsnachweis für landwirtschaftliche Direktzahlungen und Förderung besonderer Qualitätsstufen
- **Gentechnikfreie** Produktion und Verarbeitung (Moratorium bis 2010; verlängern bis 2013)



## Zielsetzung der Qualitätsstrategie



**Unser Ziel: Hohen Produktionswert halten!  
Sektoreinkommen verbessern!**



## Massnahmen

- Agrarbereich ist vollwertige Sparte in der Wirtschaftspolitik
- Bekenntnis zu autonomer CH-Agrarpolitik
- Wille zur aktiven Gestaltung der AP
- Bindung Direktzahlungen an Leistungen für Ökologie und Tierwohl; inkl. Gentechnikfreiheit

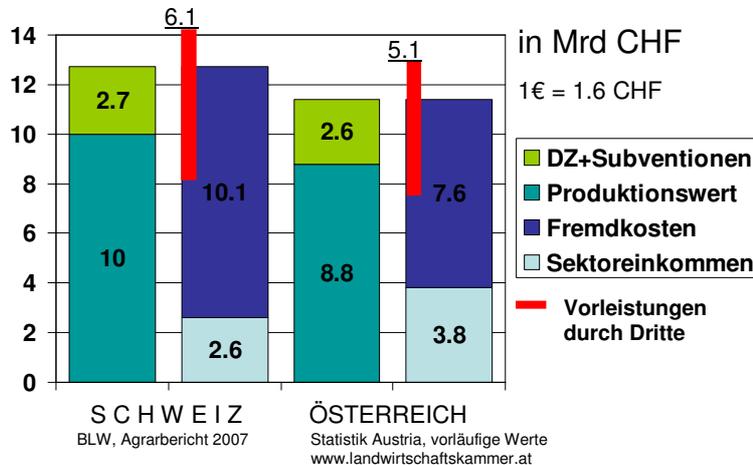


## Massnahmen

- Sicherung DZ auf 10 Jahre
- Support Kommunikation (keine Exportsubventionen!) unter Einbezug POS
- Investitionshilfen: für wertschöpfungsorientierte überbetriebliche Verarbeitung und Vermarktung
- Stärkung profilschwache Mitte durch Branchenabkommen/langfristige Zusammenarbeit, neue Kooperation

### Österreich als Vorbild?

#### Landwirtschaftliche Gesamtrechnungen 2006





## Danke



Kontakt:

[www.pluswert.ch](http://www.pluswert.ch)

[christof.dietler@pluswert.ch](mailto:christof.dietler@pluswert.ch)

### **5.9. Tina Goethe**

Swissaid

Entwicklungspolitik - Schwerpunkt Ernährungspolitik

Ein herzliches Grüss Gott an alle die hier sind. Mein Name ist Tina Goethe und ich arbeite für das Hilfswerk Swissaid. Swissaid ist eines der führenden Hilfswerke der Schweiz und besteht seit 1948. Wir sind in neun Ländern in der Entwicklungszusammenarbeit tätig, versuchen in der Schweiz auf entwicklungspolitische Fragen Einfluss zu nehmen und informieren die Bevölkerung über die Ursachen von Armut und Unterentwicklung.

Mit meinem Beitrag möchte ich die Zusammenhänge über die Meere hinweg erläutern.

Es gibt immer mehr Hunger auf der Welt. Hunger ist keine Folge zu geringer Produktion. Die Welt verfügt derzeit über so viele Nahrungsmittel wie noch nie. Dennoch sind über 800 Millionen Menschen stark unterernährt. Die Gründe für den Hunger liegen in sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ungerechtigkeit.

Agrarkonzerne geben vor mit der Gentechnik die Probleme lösen zu können. 400 Agrarexperten und Wissenschaftlerinnen aus aller Welt beschreiben die verheerenden Folgen der industriellen Landwirtschaft und fordern eine radikale Kehrtwende in der Landwirtschaftspolitik. Gefördert werden müssen nach Meinung der Experten vor allem die ökologische Produktion und die bäuerliche Landwirtschaft. Sie sind überzeugt, dass die Gentechnologie in der Landwirtschaft sowohl aus sozialen, wirtschaftlichen und aus ökologischen Gründen unverantwortlich ist.

Gentechnologie ist kapitalintensiv und fördert eine Konzentration der landwirtschaftlichen Produktion auf einige grosse Agro-Business-Betriebe. Kleinbauern können mit dem Agro-Business nicht konkurrieren, sie werden vom Land und aus der Landwirtschaft verdrängt. Wenn in der Dritten Welt weniger Kleinbauern weniger Nahrung produzieren, wird es noch mehr Hungernde geben. Denn auf den großen Monokultur-Plantagen wird hauptsächlich für den Export produziert, nicht für die Ernährung der eigenen Bevölkerung.

Gentechnisch veränderte Pflanzen sind patentiert. Patente auf Saatgut entziehen den Bäuerinnen und Bauern die Kontrolle über ihr wichtigstes Kapital. Ihr uraltes Recht, Saatgut untereinander auszutauschen und für die nächste Aussaat zurückzubehalten, wird ihnen genommen. Sie verlieren ihre Unabhängigkeit und viele Bauern geraten in eine ausweglose Schuldenspirale.

Durch den Anbau von Gentech-Baumwolle in Indien sahen sich viele Bauernfamilien getäuscht und erlitten finanzielle Einbussen. Die Versprechen der Saatgutkonzerne wie Mahyco-Monsato erwiesen sich als falsch. Weder waren die Ernten besser als die aus konventionellem Anbau, noch konnte der Einsatz von Pestiziden wie versprochen gesenkt werden. Das belegen die Fallstudien, die die Erfahrungen von Baumwollbauern und -bäuerinnen über drei Jahre aufgezeichnet haben. Ein wichtiges und auch gut funktionierendes Projekt in Indien ist die Biobaumwollproduktion.

In Kolumbien hat sich ein von den Zenùes verwaltetes Territorium an der Atlantikküste zur gentechfreien Region erklärt. Die Problematik der Gentechnologie ist für die Zenùes sehr konkret: Seit 2003 wird in der benachbarten Region gentechnisch veränderte Baumwolle kommerziell angebaut. Das transgene Saatgut findet schnell Verbreitung und kreuzt sich in traditionelle Sorten ein. Das ist besonders bei Mais sehr

problematisch. Denn Mais ist eines der wichtigsten Grundnahrungsmittel in Kolumbien.

Die Realität dieser Länder ist nicht mit unserer vergleichbar. Es gibt keine Infrastruktur, die kontrolliert, was hereinkommt. Eine Selbstverpflichtung wie hier bei uns ist dort nicht möglich, da die Bauern zu sehr unter Druck stehen. Die Bauern können nicht lesen, sie haben kein Internet und daher ist auch der Informationsstand viel schlechter als bei uns. So muss auch die Informationskampagne mit ganz anderen Mitteln arbeiten. Wir haben einen Mix an Materialien wie zum Beispiel T-Shirts, Comics, aber auch wissenschaftliche Berichte.

Wichtig sind nachhaltige Lösungen, wie zum Beispiel unabhängige Kleinbauern. Wir versuchen, sowohl Organisationen als auch das Selbstbewusstsein der Bauern zu stärken. Es ist ein riesiger Schatz vorhanden und dessen sollten sie sich auch bewusst sein. Das Arbeiten in Allianzen ist erfolgreich. In Nicaragua hat sich ein Landkreis als genfrei erklärt, auch in Costa Rica gibt es einen gentechnikfreien Landkreis. Sieben der neuen Länder entwickelten die Kampagne "Semillas de Identidad" – „Unser Saatgut – unser Leben“.

Ein Film über Kolumbien zeigt die Vielfalt an Mais- und Bohnensaatgut. Die Frauen hüten und lieben ihr Saatgut und wollen es vermehren. Es gibt einen unglaublichen Ressourcenreichtum.

## 6. Anlagen

### 6.1. Was hat die Konferenz bewirkt – Erste Zusammenfassung der Ergebnisse

Anlässlich der dritten Konferenz der gentechnikfreien Regionen am Bodensee vom 27.-28. Nov. 2008 in Bregenz informierten sich über 90 aktive VertreterInnen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz über aktuelle Entwicklungen der Gentechnikfreien Initiativen auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene. In zahlreichen hochrangig besetzten Gesprächsforen und Workshops wurden Erfahrungen ausgetauscht und weiterführende Umsetzungsstrategien erörtert. Im Sinne des KnowHow-Transfers und zur Unterstützung anderer (länderübergreifender) Gentechnikfreier Regionen seien die wesentlichen Erkenntnisse wie folgt festgehalten.

#### **Die wesentlichen Ergebnisse sind:**

- ❖ Das Recht auf eine gentechnikfreie Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung ist unverzichtbar. Die Sicherung der damit verbundenen Wertschöpfungsprozesse und Standort-vorteile ist ein Gebot der Stunde. Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik tragen dafür gleichermaßen die Verantwortung.
- ❖ Die Konferenz hat gezeigt, dass den überwiegend zivilgesellschaftlich getragenen Initiativen für gentechnikfreie Regionen in allen Ländern um den Bodensee eine entscheidende Rolle zukommt. Sie tragen zum Grossteil die Informations- und Bildungsarbeit, verweben die engagierten Akteure Partner zu regionalen und überregionalen Bündnissen und stärken den Dialog mit Politik und Wirtschaft.
- ❖ Kraftvoll werden diese Bündnisse, wenn die Politik dahinter steht und die Aktivitäten der Gentechnikfrei-Bewegungen kontinuierlich unterstützt, personelle und finanzielle Ressourcen dafür zur Verfügung stellt. Dies zeigen die Beispiele Regio Allgäu mit den Landkreisen Oberallgäu, Ostallgäu und Lindau, Land Vorarlberg, Stadt Überlingen usw.

Gleiches gilt auch für die betroffenen Wirtschaftszweige: Die Summe aller getroffenen Investitions- und Einkaufsentscheidungen bestimmt den Markt, bestimmt die regionale Wertschöpfung und bildet die Grundlage für die nachhaltige Entwicklung – hierzulande und in den Zulieferländern.

*Zitat LR Erich Schwärzler, Vorarlberger Landesregierung: Qualitativ hochwertige Lebens-mittel sind nicht zu Weltmarktpreisen produzierbar. Hier bedarf es des Wissens um die Zusammenhänge und der*

*wertbewussten Einkaufsentscheidungen. Was nicht gekauft wird, hat keinen Markt und wird damit auch nicht produziert!*

- ❖ Die 4 Jahre Pionierarbeit in der Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion hat bei aller Bescheidenheit in der finanziellen Mittelausstattung in allen Partnerregionen gute Früchte gebracht:
  - Es ist bodenseeweit ein tragfähiges Bündnis der lokalen und regionalen Bewegungen entstanden, die sich für die naturbezogene gentechnikfreie Landwirtschaft mit all den damit verbundenen Wertschöpfungsaspekten einsetzen. (Es geht ja nicht um einen blinden „Kampf“ gegen die Technologie der Agro-Gentechnik, es geht vielmehr um die Offenlegung der durch eine naturgemäße und nachhaltigkeitsorientierte Landwirtschaft bewirkten Wertschöpfungspotentiale. Das ist etwas ganz Anderes und ruft auch andere Kräfte, schafft andere Synergien!)
  - Diese Initiativen haben wesentlich dazu beigetragen, dass neben dem Gentechnikfreien Anbau auch die gentechnikfreie Fütterung thematisiert und regional unterschiedlich auch engagiert umgesetzt wurde.
  - Ebenso waren sie eine wesentliche Vorarbeit für die politischen Beschlussfassungen in den Landkreistagen Oberallgäu, Ostallgäu und Lindau sowie im Vorarlberger Landtag.
  - Es ist aufgrund der gemeinsamen Anstrengungen der Initiativen und der politischen Partner auch gelungen, wesentliche Grundlagen für den Erhalt der gentechnikfreien Landwirtschaft im neuen Bodenseeleitbild der IBK zu verankern.
  - Der Erfahrungsaustausch mit den gentechnikfreien Regionen, NGO's und Verbänden außerhalb des Bodenseeraumes hilft im Aufbau und in der Weiterentwicklung der Netzwerke und schafft wertvollste Synergien; so z.B. mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Gentechnologie-SAG, der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – AbL, mit der Koordinationsstelle der gentechnikfreien Regionen Deutschland, der Swissaid – Organisation für Entwicklungszusammenarbeit, oder ganz neu – der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft (DGG) als Vertreterin für über 6,5 Mio. Bürger im Freizeitgartenbau oder mit dem Österreichischen Verband Urlaub am Bauernhof mit über 3.500 Mitgliedsbetrieben.
  - Und all diese „Erfolge“ haben bewirkt, dass in den letzten 2 Jahren auch offizielle Partnerschaften mit dem Land Vorarlberg, der Regio Allgäu, einzelnen Kommunen um den Bodensee, dem Bayerischen Bauernverband der Landkreise Oberallgäu/Lindau, der Vorarlberger Landwirtschaftskammer entstanden sind. In diesen Organisationen werden inzwischen die Aktivitäten zur Erhaltung der gentechnikfreien Landwirtschaft in den Haushaltsplanungen berücksichtigt und – ebenfalls ganz wesentlich – es werden hauseigene personelle

Ressourcen für die Begleitung dieser Projekte zur Verfügung gestellt. Dazu kommen Kooperationen mit Wirtschaftsunternehmen und einzelnen Stiftungen.

- Bei all diesen Erfolgsmeldungen gibt es dennoch genügend Aufgabenfelder, die noch beackert und bewässert werden müssen. Auch gibt es gerade in Baden Württemberg noch viele Landkreise, in denen die ganze Arbeit in Händen der ehrenamtlichen Initiativen ist. Dies gilt auch für die gesamte Schweizer Szene.

Fazit: Für die dauerhafte Verankerung der gentechnikfreien Landwirtschaft in der gesamten Bodenseeregion ist noch viel zu tun. Zur Erfüllung der vielfältigen Aufgabenstellungen braucht es das zivilgesellschaftliche Engagement genauso wie die Unterstützung der öffentlichen Hand und den Schulterschluss der Wirtschaft.

Mit ehrenamtlichem Engagement allein, ist das nicht zu leisten. Es braucht deshalb regional und überregional professionell gestützte Strukturen und professionell begleitete (Gemeinschafts-)Projekte. Noch reichen diese Mittel dafür nicht aus, es sind jedoch gute und wichtige erste Schritte erfolgt.

Die aktiven Regionen leisten dabei den Sinnhaftigkeits- und Machbarkeitsbeweis, die anderen können dann darauf aufbauen und diesem Weg folgen.

### **Facts:**

- ❖ Es wurden bestehende Kontakte vertieft und es haben sich neue starke Allianzen gebildet.

So z.B.:

> der Präsident der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft 1822 e.V. (DGG) – ein Verein, der 6,5 Mio. (!) Bürger im Freizeitgartenbau vertritt - wird die Anliegen der gentechnikfreien Landwirtschaft in seine Agenda mit aufnehmen,

> die kath. Kirche Vorarlberg wird den gesamten Themenkomplex aktiv im Rahmen der pfarrlichen Netzwerke weiterbewegen und auch in ihrer Öffentlichkeitsarbeit aufgreifen (Vorarlberger Kirchenblatt, ...).

> darüber hinaus wird es 2009 ein eigenes Treffen interessierter Kirchen aus dem Bodenseeraum und dem bayrischen Alpenbogen geben, die das Thema unter dem Aspekt der (franziskanischen) Schöpfungstheologie und den ethischen Dimensionen erörtern werden; selbstverständlich mit dabei, die konkreten Umsetzungsmöglichkeiten in den eigenen Wirkungsbereichen.

> Der Beitrag von Tina Goethe, SWISSAID, zeigt wie wichtig die Zusammenarbeit mit den Organisationen aus der Entwicklungszusammenarbeit ist. SWISSAID setzt sich seit vielen Jahren für eine vielfältige, gentechnikfreie Landwirtschaft und für starke,

unabhängige Bauernorganisationen ein. Darüber hinaus ist die Informationsarbeit sehr zentral, da es in vielen Fällen keinen Zugang zu unabhängigen und verlässlichen Informationen in diesen Ländern gibt. Die Einbeziehung der Probleme und Bedürfnisse dieser Länder erfordert einen viel konsequenteren Umgang mit den Themen Ernährungssouveränität, Erhaltung der kleinbäuerlichen Strukturen, Schutz des dort heimischen Saatgutes, etc.

Wer hierzulande für gentechnikfreie Regionen eintritt, wird wohl beim Import von Futtermitteln, Textilien, Rohstoffen etc. ebenfalls für GVO-freie Produkte und Anbaumethoden eintreten. Gerade für die Verfügbarkeit gentechnikfreier Futtermittel muss die Situation in Ländern des Südens (z.B. Argentinien, Paraguay etc.) in den Blick genommen werden. Die Idee von Städte- oder Gemeindeparterschaften zwischen gentechnikfreien Gemeinden in Europa und Lateinamerika oder Asien könnte ein viel versprechender Ansatz sein, sich gegenseitig zu stärken.

Von großer Aktualität und Wichtigkeit ist deshalb die Verbreitung der Resultate des Weltagrarberichtes IAASTD, der einen radikalen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft fordert hin zu einer ökologisch ausgerichteten, bäuerlichen Produktion. Weitere Info unter: ([www.agassessment.org](http://www.agassessment.org) und [www.swissaid.ch](http://www.swissaid.ch));

Eine intensivere Kooperation zwischen Swissaid und der Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion wird jedenfalls angestrebt.

> Die Kontakte zum Ökologischen Ärztbund e.V. in Deutschland (mit den Partnerorganisationen in Österreich und der Schweiz) sowie zur österreichischen Krebshilfe führen in einen ganz sensiblen Bereich: die Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen. Eigentlich ist es völlig unverständlich, warum dieser Bereich aus dem Risikodialog dermaßen ausgeblendet wird, zumal der Vergleich Gentechnik in der Medizin und der Landwirtschaft hinkt und auch die medizinische Gentechnik mit manchen Fragezeichen versehen ist.

> Im Bodenseeraum gibt es eine sehr engagierte „Slowfood-Bewegung“, die sich ebenfalls aktiv für die Gentechnikfrei-Bewegung einsetzt. Besonders zu erwähnen: das Slowfood-Convivium Bodensee mit dem Vorsitzenden Hubert Hohler, bekannter Fernsehkoch, Buchautor und Küchenchef der Buchinger Klinik, und Markus Keller, Landgasthof und Brauerei Keller in Lippertsreute.

> Eine starke Allianz ist auch mit der Insel Mainau, dem größten Tourismusunternehmen des gesamten Bodenseeraumes, entstanden. Im Geiste der Grünen Charta der Insel Mainau setzen sich Gräfin Bettina Bernadotte als Geschäftsführerin der Mainau GmbH und Heinrich Straub als ihr Umweltmanagementbeauftragter engagiert für die Erhaltung und Weiterentwicklung des Natur- und Kulturlandschaftsraumes der Bodenseeregion ein und haben die Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion bereits maßgeblich unterstützt.

> Die im Jahr 2007 begonnene Zusammenarbeit mit der Gentechnikabteilung des österr. Gesundheitsministeriums konnte noch weiter ausgebaut werden. Einen herzlichen Dank an Frau Dr. Eva Claudia Lang für ihre unermüdliche Arbeit in den vielen nationalen und internationalen Gremien und ihre Unterstützung in der Durchführung der diesjährigen Konferenz.

- ❖ Die Partnerschaften für das bodenseeweite Gemeinschaftsprojekt haben sich erweitert und deutlich gefestigt. Alle beteiligten PartnerInnen sind sich im Wesentlichen einig, das Projekt konsequent fortzusetzen und – so erforderlich – auch ohne InterregIV-Mittel durchzuführen. In diesem Falle werden die Hintergründe der Nicht-Unterstützung allerdings auch in der Öffentlichkeit kommuniziert – und zwar in aller Deutlichkeit!

Die inhaltlichen Schwerpunkte des Projektvorhabens haben sich auf dieser Konferenz eindrucksvoll bestätigt.

Dies sind: Information, Bildung und qualifizierte Öffentlichkeitsarbeit für die Zusammenhänge zwischen der gentechnikfreien Landwirtschaft und der Erhaltung der regionalen Wertschöpfungskreisläufe, die Stärkung der Marktallianzen, die professionelle Begleitung der regionalen und überregionalen Netzwerke sowie die begleitende Ergebnis- und Prozessevaluation samt der erforderlichen Projektdokumentation und des Ergebnistransfers zu den beteiligten und betroffenen Akteuren.

- ❖ Das Land Vorarlberg wird deshalb, und auch aufgrund der guten Erfahrungen des Allgäuer Messestandes „GENial - Allgäu ohne Gentechnik!“ anlässlich der Sonderausstellung „Naturjuwelen in Vorarlberg“ das Thema Gentechnikfreie Landwirtschaft mit aufnehmen. Erklärtes Ziel: eine positiven, emotional ansprechenden Zugang zum ökologischen, sozialen, ökonomischen und ethischen Dimensionen der bäuerlichen, naturbezogenen – und damit gentechnikfreien Landwirtschaft herstellen.

Die daraus abgeleitete Handlungsaufforderung:

*„Lieber / liebe VorarlbergerIn, sei dir deiner Gestaltungskraft bewusst und nutze sie. Die Volksabstimmung über die Erhaltung und Förderung der regionalen Wertschöpfungsprozesse findet jeden Tag statt. Dies alles förderst du / vernichtest du mit deiner Einkaufs-Entscheidung!“*

- ❖ Der Vorarlberger Landtag wird mit den Stimmen aller Parteien eine Resolution zur Sicherung der gentechnikfreien Landwirtschaft verabschieden. Darin wird die österreichische Bundesregierung aufgefordert (Entwurf vom 10.12.08):

1.) auf europäischer Ebene vehement dafür einzutreten, dass die bisher zugelassenen Gentechnik-Pflanzen vom Markt genommen werden und die EFSA verpflichtet wird, Langzeitstudien über die Auswirkungen von Gentechnik-Pflanzen auf Mensch und Tier durchzuführen;

2.) gesetzliche Vorsorge dafür zu treffen, dass verstärkt GVO-freie Futtermittel auf dem österr. Markt angeboten werden, mit dem Ziel, auf

den Einsatz von gentechnisch veränderten Futtermittel zu verzichten, und

3.) eine der zentralen Forderungen des Gentechnik-Volksbegehrens 1997 („Kein Patent auf Leben“) als klares und eindeutiges Signal in der Bundesverfassung zu verankern und sich auf der europäischen Ebene dafür einzusetzen, dass „Patente auf Leben“ in Hinkunft vom europäischen Patentamt nicht mehr vergeben werden. Die Vorbereitung der Beschlussfassung ist im Gange.

- ❖ Die Vbg. Milchwirtschaft, die seit dem 1.4.07 zur Gänze auf die Verfütterung von GVO-Soja verzichtet, wird eine Ausweitung des Projektes auf Mais und andere Futtermittel-Komponenten vornehmen. Hinter diesem Vorarlberger Weg stehen gewissenhafte Zertifizierungsmaßnahmen und eine intensive Vorarbeit durch die Vorarlberger Landwirtschaftskammer (namentlich Milchwirtschaftsreferent Othmar Bereuter).
- ❖ Der neu gewählte Landkreistag Oberallgäu hat in der Sitzung am 12.12.08 den Beschluss der gentechnikfreien Anbau- und Fütterungsregion bekräftigt und die aktive Fortsetzung dieses Weges beschlossen.  
Die anstehende Winterzeit wird genutzt, gemeinsam mit einer gut informierten Landwirtschaft eine gentechnikfreie Anbau- und Fütterungsregion auszusprechen und erste Marktallianzen zu schließen. Für 2010 soll dann die Allgäuer Ausstellung „Genial – Allgäu ohne Gentechnik „ auf der grünen Woche in Berlin ihren Einsatz finden und die besondere Entwicklung in unserer Region kräftig ins Licht rücken.
- ❖ Die österreichische Expertenkonferenz der beamteten Referenten in der landwirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung wird auf Antrag des Vorarlberger und des Oberösterreichischen Vertreters LSI Johann Wahlmüller und Direktor DI Markus Schwärzler das Thema „Gentechnikfreie Landwirtschaft und der Zusammenhang mit den damit verbundenen regionalen und globalen Wertschöpfungsprozessen“ in der nächsten Besprechung am 13. Mai 2009 aufgreifen und entsprechende Umsetzungsschritte erörtern.  
Ebenso aufgegriffen wird der Themenkomplex im ländlichen Fortbildungsinstitut Vorarlberg – LFI.

Da bei der Konferenz in Bregenz auch die Vertreterin des Bayerischen Bauernverbandes entsprechende Bildungsmodule eingefordert hat, könnten auch schöne länderübergreifende Gemeinschafts-Projekte entstehen.

- ❖ Auf Anregung von Rouven Schipflinger, Biologieprofessor am BG Lauterach und Vorstandsmitglied des Naturschutzbundes Vorarlberg wird die Bodensee Akademie in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut und dem bäuerlichen Bildungs- und Beratungszentrum Hohenems eine eigene Arbeitsgruppe gentechnikfreie Landwirtschaft einrichten. Diese soll den Bedarf für zielgruppengerechte

Informations- und Bildungsangebote für LehrerInnen und SchülerInnen artikulieren, sinnvolle Schwerpunktaktionen konzipieren und die entsprechende Umsetzung in die Wege leiten und auch evaluieren. Mit dabei Überlegungen zum Aufbau und zur Organisation eines schulbezogenen Netzwerkes und eines gut sortierten Medien- und Referentinnenpools.

- ❖ Gemeinsam mit den auf der Konferenz vertretenen Initiativen wird die Bodensee Akademie ein länderübergreifendes Unterstützungs- und Finanzierungsmodell für gentechnik-freie Regionen entwickeln. Grundidee: möglichst viele Menschen leisten einen (kleinen) jährlichen Förderbeitrag für die Finanzierung der Gentechnikfrei-Bewegung(en) und bringen ihre Einstellung/ihr politisches Wollen mit einem (Auto-) Aufkleber zum Ausdruck.  
Dies ist, neben den vielfältigen anderen erbrachten Leistungen, der zivilgesellschaftliche Finanzierungsanteil für die Förderung. Er hat Vorleistungscharakter und ist kein Ersatz für die Sorgspflicht der bereits jetzt zuständigen Einrichtungen und der öffentlichen Hand. Eine entsprechende Arbeitsgruppe wird eingerichtet.
- ❖ Anwesende Journalistinnen haben deutlich ihr Interesse nach qualitativ gut aufbereiteten Informationsgrundlagen geäußert; ebenso ist das Interesse für einen periodischen Journalisten-Arbeitskreis gegeben. Hier gilt es bedarfsorientierte, intelligente und erlebnisorientierte Angebote zu gestalten.  
Hubert Hohler von der Buchinger Klinik hat bereits eine Einladung für ein solches Treffen ausgesprochen, die GenAu Rheinau mit ihrer gesamten Saatgutarbeit ist sicher auch ein attraktiver Ort. Eine andere Idee ist die praktische Aufbereitung des Themas Marktallianzen in Verbindung mit Betriebsführungen, z.B. im Allgäu mit Lebensmittelunternehmen + touristischen Einrichtungen + Standortmanagement. An Ideen wird es uns hier nicht mangeln.
- ❖ So knapp die zur Verfügung stehende Zeit für die Erörterung der vier Themenkreise auch war, die Ergebnisse zeigen den Sinn und die Notwendigkeit der Weiterbearbeitung. Ob in ganz einfacher oder in hoch komplexer Form, jedes dieser Themen lässt sich in eigenen Tagungen, Workshops und dauerhaft eingerichteten Arbeitskreisen weiterbewegen.

Gerade wenn es gelingt, die KnowHow-TrägerInnen aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und der öffentlichen Hand zusammenzubringen, können sehr schnell effiziente und wirkungsvolle Pilotprojekte und breitenwirksame Umsetzungsprogramme entstehen.

- ❖ und zum Schluss die für mich schönste Aussage der ganzen Konferenz:

**Die gesamte Gentechnikfrei-Bewegung ist im Grunde genommen eine Liebeserklärung der Gesellschaft an die bäuerliche Landwirtschaft!**

Oder noch etwas tiefer betrachtet:

**Sie ist eine Liebeserklärung des Menschen an die Natur mit all ihren Lebewesen.**

**Sie ist eine Liebeserklärung an alle Menschen, die – auch in fernsten Ländern – mit Ehrfurcht das Land bebauen.**

**Sie ist eine Liebeserklärung an all jene, die uns vorausgegangen sind, und –**

**Sie ist eine Liebeserklärung, an all jene, die uns nachfolgen werden.**



## **INITIATIVE GENTECHNIKFREIE BODENSEEREGION**

- **Für den absoluten Schutz des Saatgutes und den Erhalt der biologischen Vielfalt**
- **Für gesunde Lebensmittel und eine eigenständige, mit der Natur arbeitende Landwirtschaft**
- **Für Wert-bewusste Einkaufsentscheidungen und echte Wertschöpfungskreisläufe**

## 6.2. Pressemitteilung

3. Konferenz der Gentechnikfreien Regionen  
am Bodensee  
27. und 28. Nov. 2008 in Bregenz

**Zentrales Anliegen der von der Bodensee Akademie organisierten Konferenz ist es, Länder-übergreifend die Kraft der gentechnikfreien Regionen zu bündeln sowie starke, dauerhafte Allianzen zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik zu schaffen.**

**Im Mittelpunkt der Tagung stehen deshalb, Informationen über aktuelle Entwicklungen auf nationaler und europäischer Ebene, Berichte über erfolgreiche Initiativen und das Erörtern zielführender Umsetzungsstrategien zur Sicherung des ökonomischen, ökologischen und ethischen Mehrwertes gentechnikfreier Landwirtschaft.**

Gentechnikfreie Regionen tragen mit ihrem Engagement wesentlich zur Bewusstseinsbildung und damit zur Sicherung der Standortvorteile und zur Stärkung der regionalen Wertschöpfungsprozesse bei. Dies zeigen Initiativen wie GENial! – Gentechnikfreies Oberallgäu, Weilheim-Schongau, Zivilcourage – freie Bauern und Bürger AG, die Baden-Württembergischen Initiativen Oberrhein und Bodensee-Allgäu-Oberschwaben, das ökologische Maiszüchtungsprojekt von Sativa und die Agrarallianz (Qualitätsstrategie für die Schweizer Ernährungswirtschaft).

Mit welchen Strategien und Maßnahmen diese positiven Auswirkungen noch verstärkt werden können, darüber beraten, zusammen mit den TeilnehmerInnen, ExpertInnen aus Landwirtschaft, Lebensmittelbranche, Tourismus, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, Politik und Verwaltung. Die Themen in den moderierten Arbeitskreisen sind: „Marktallianzen für gentechnikfreie Lebens- und Futtermittel“, „Gesundheit, Umwelt, Freizeit und Tourismus“; „Bildung und Öffentlichkeitsarbeit“ sowie „Zivilgesellschaftliches Engagement, Politik und Finanzierung“.

Dazu haben namhafte Persönlichkeiten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz ihre Mitwirkung zugesagt: die Gentechnikbeauftragte des österreichischen Gesundheitsministeriums, Dr. Eva Claudia Lang, der Bundesgeschäftsführer von AbL-Deutschland, Georg Janßen, der Stiftungspräsident vom FiBL CH, Martin Ott vom Gut Rheinau, die Vorsitzende des ökologischen Ärztebundes e.V.- Dr. Angela von Beesten, der Präsident der deutschen Gartenbaugesellschaft DGG Karl Zwermann, die Unternehmenssprecherin der Spar-Österreich Gruppe, Nicole Berkmann, die

Unternehmerinitiative Allgäu/Oberschwaben mit Gottfried Härle, Tina Goethe von der Swissaid, politische MandatsträgerInnen aus allen Ländern um den Bodensee und viele andere mehr.

Die Mitveranstalter der Konferenz sind: die GenAu Rheinau und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) – Koordination Gentechnikfreier Regionen in Deutschland, sowie die PartnerInnen der Initiative gentechnikfreie Bodensee-Region.

### **Weitere Informationen:**

Ernst Schwald, Bodensee Akademie  
A - 6850 Dornbirn, Steinebach 18  
Tel.: 0043 / (0)5572 33064, Fax: DW: -9  
e-mail: [office@bodenseeakademie.at](mailto:office@bodenseeakademie.at)  
[www.bodenseeakademie.at](http://www.bodenseeakademie.at)  
[www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org](http://www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org)

### **Factbox:**

ca. 1300 Zeichen

### **3. Konferenz der gentechnikfreien Regionen am Bodensee**

**Termin:** Donnerstag, 27.11.08, 14.00 Uhr bis Freitag 28.11.08 ca. 17.30 Uhr

**Ort:** Jugend- und Familiengästehaus Bregenz, Mehrerauerstr.5 ,  
0043 (0)5574 / 42867, E-mail: [bregenz@jfg.at](mailto:bregenz@jfg.at)

**Tagungsbeitrag:** inkl. 3 Mahlzeiten und den Pausengetränken: 50 € (für aktive PartnerInnen

VertreterInnen  
gentechnikfreier Regionen) bzw. 150 € Förderbeitrag (für  
aus Wirtschaft, Politik, Interessens- und Regionalverbänden, ....)

### **Anmeldung/Information:**

Ernst Schwald  
Koordination der Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion  
c/o Bodensee Akademie, freie Lern und Arbeitsgemeinschaft für nachhaltige  
Entwicklung  
6850 Dornbirn, Steinebach 18  
Tel.: 0043(0)5572/33064, Fax: 0043(0)5572/33064-9  
e-mail: [office@bodenseeakademie.at](mailto:office@bodenseeakademie.at), [www.bodenseeakademie.at](http://www.bodenseeakademie.at),  
[www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org](http://www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org)

oder

Annemarie Volling,  
Koordination Gentechnikfreie Regionen in Deutschland,  
c/o Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)  
D-21335 Lüneburg, Heiligengeiststr. 28  
Tel: 0049(0)4131/400720; Fax: 0049(0)4131/407758  
E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de; www.gentechnikfreie-regionen.de

**Die Veranstalter:**

Bodensee Akademie in Zusammenarbeit mit GenAu Rheinau,  
Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Koordination der  
Gentechnikfreien Regionen in Deutschland und die PartnerInnen der  
Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion.

### **6.3. Rheinauer Thesen zu Rechten von Pflanzen**

#### PFLANZEN NEU ENTDECKEN: RHEINAUER THESEN ZU RECHTEN VON PFLANZEN

Im Wissen darum, dass alle Lebewesen eine gemeinsame Herkunft haben,  
in Erwägung, dass uns Pflanzen in ihrer Andersartigkeit letztlich immer ein  
Geheimnis bleiben werden,

im Bestreben, das Wesen der Pflanze tiefer zu ergründen und sie in ihrer  
Einzigartigkeit zu schützen,

formulieren wir die folgenden Thesen mit dem Ziel, die Pflanze um ihrer  
selbst willen zur Sprache zu bringen und Anspruchsrechte für sie geltend  
zu machen.

#### DIE PFLANZE

1. Pflanzen sind Lebewesen.
2. Pflanzen sind Tieren und Menschen verwandt. Alle haben wir unseren gemeinsamen Ursprung in einzelligen Lebewesen, die sich in einer fast drei Milliarden Jahre dauernden Evolution zu einer einzigartigen Vielfalt an Lebensformen differenziert haben.
3. Die gemeinsame Geschichte führt zu vielen Übereinstimmungen auf der Zellebene.
4. Doch Pflanzen sind zugleich anders als Tiere und Menschen. So sind sie etwa ortsgebunden und betreiben Photosynthese. Sie schaffen die Grundlage für die Ernährung von Tier und Mensch.
5. Wir dürfen nicht der Versuchung erliegen, sie zu vermenschlichen. Pflanzen sind auch keine „langsamen“ oder „niedrigen“ Tiere, sondern eine eigene Lebensform.
6. Wie alle Lebewesen reagieren Pflanzen auf ihre sich dauernd verändernde Umwelt. Sie kommunizieren miteinander und mit anderen Lebewesen, über und unter der Erde. Sie benützen dazu Duftstoffe und andere, vielfältige Signale. Ihr Wachstum und ihre Reaktionen auf die Umwelt sind keine ausschließlich genetisch fixierten Reflexe. Pflanzen passen sich individuell an.

7. Über die Empfindungsfähigkeit von Pflanzen wissen wir noch sehr wenig. Zell- und Molekularbiologie liefern zwar Indizien, die eine Empfindungsfähigkeit möglich erscheinen lassen; komplette Indizienketten fehlen aber bisher. Zu behaupten, Pflanzen hätten kein Empfindungsvermögen und könnten keine Schmerzen verspüren, ist so spekulativ wie die gegenseitige Behauptung.

8. Weil wir nicht wissen, ob und wie Pflanzen Schmerzen empfinden, muss unser Umgang mit ihnen von Rücksicht geprägt sein.

9. Auch Pflanzen sind Individuen.

10. Pflanzen erleben die Welt auf ihre eigene Art. Sie haben ein Eigensein. Sie leben als ein Selbst. Dieses Selbst ist für uns schwer verständlich. Dennoch erfahren wir, dass es existiert. Wenn Pflanzen als gänzlich verfügbare Objekte betrachtet und behandelt werden, so wird man ihnen damit nicht gerecht.

## PFLANZE UND UMWELT

11. Pflanzen sind standortgebunden. Sie stehen daher mit ihrer Umwelt in einer ganz anderen Beziehung als Tiere und Menschen. Sie können ihrer Umwelt nur sehr begrenzt ausweichen, fliehen können sie nicht.

12. Pflanzen sind anpassungsfähig. Sie stehen in einem permanenten Austausch mit der Umwelt. Sie leben in einem dynamischen Netz von Beziehungen und Wechselwirkungen, die sie weit mehr beeinflussen können als etwa Tiere.

13. Offensichtlich zeichnen sich Pflanzen durch ein Hin- und Herpendeln zwischen einem Aufgehen in der Umwelt und einem Sichzurückziehen in sich selbst sowie durch ein rhythmisches Pulsieren in Jahreslauf und anderen zeitlichen Phasen aus. Sie zeichnen sich aus durch einzigartige Verbreitungsmöglichkeiten, die weite Distanzen und lange Zeiträume zu überwinden vermögen.

14. Es ist deshalb unsere Pflicht, der Umwelt, von der die Pflanzen so stark abhängen und bestimmt werden, Sorge zu tragen.

15. Dabei ist zu beachten, dass die Beziehungen zwischen Genen und Umwelt nicht eingleisig verlaufen. Umweltfaktoren können die Expression von Genen derart beeinflussen, dass neue Eigenschaften stabil vererbt werden, ohne DNA-Sequenzen zu verändern. Eine reduktionistische Sicht, die sich allein auf Gene konzentriert, ist fragwürdig. Die mahnt zur Vorsicht bei der Züchtung.

## PFLANZE UND MENSCH

16. Die menschliche Existenz hängt unmittelbar von Pflanzen ab. Viele Pflanzen können hingegen sehr gut ohne Menschen existieren.

17. Das Verhältnis zwischen Pflanzen und Menschen ist kulturell und historisch geprägt und daher, wie alles Kulturelle, für Veränderungen offen.

18. Pflanzen sind die Grundlage für unsere Ernährung. Insofern ist unsere Kultur von Pflanzen nicht zu trennen. Aus diesem Grund verdienen Pflanzen Achtung.

19. Für das emotionale Leben der Menschen sind Pflanzen wichtig. Ihr Duft, ihre Schönheit, ihre Hege und Pflege liegen uns am Herzen. Sie prägen unsere Gärten und Landschaften.

20. Wir müssen diese vielfältige Abhängigkeit und Verbundenheit der Menschen mit der Pflanzenwelt neu begreifen lernen. In Alltag und Kunst hat dies bereits begonnen. Auf naturwissenschaftlicher Ebene ist vieles noch nachzuholen.

21. Welche Beziehungen wir mit Pflanzen eingehen, hat Bedeutung für unsere eigene Lebensweise. Wie wir mit Pflanzen umgehen, reflektiert unseren Umgang mit anderen Lebewesen und mit uns selbst. Der Wert, den wir Pflanzen zuweisen, hängt mit unserem Selbstentwurf zusammen.

22. Wenn wir Pflanzen als Maschinen wahrnehmen, so sagt dies etwas über uns, die Betrachtenden, aus, nicht über das Wesen der Pflanze. Diese Maschinensicht dehnt sich auf alle Lebewesen – auch auf den Menschen – aus.

23. Anders als beim Menschen fehlen im Umgang mit Pflanzen oft genug moralische Bedenken.

24. Wir können das Wesen der Pflanze naturwissenschaftlich nicht vollständig erfassen. Erkenntnistheoretisch gibt es Grenzen. Wir stehen der Pflanze als ins Unermessliche Forschende gegenüber.

25. Wenn wir der Pflanze als eigenständigem Wesen begegnen und uns auf sie einlassen, entwickeln wir Sensibilitäten und Fähigkeiten, die es uns erlauben, sie in ihrem Dasein tiefer zu verstehen. In ihr und durch sie erleben wir etwas Umfassendes.

26. Unseren Umgang mit Pflanzen sollten nicht nur naturwissenschaftliche Argumente bestimmen. Die Naturwissenschaften sind nur ein Erkenntnisweg unter anderen, trotz ihrer Bedeutung für moderne

Gesellschaften. Er ist nicht von vornherein wichtiger als andere Erkenntniswege.

27. Unsere Beziehungen zu Pflanzen spielen sich auf verschiedenen Ebenen ab: auf der naturwissenschaftlichen, der geisteswissenschaftlichen, der künstlerischen, auf der spirituellen, der intuitiven, der religiösen, der emotionalen und auf der ästhetischen Ebene und natürlich auf der Ebene der Ernährung. Diesen und weiteren Wissenszugängen gegenüber gilt es offen zu sein.

28. Das neue Verständnis der Pflanze erfordert es, dass all diese Wissenszugänge anerkannt und genutzt werden.

29. Pflanzen haben eine enorme Flexibilität und können sich an sehr viele Manipulationen anpassen. Sie vermitteln uns auf den ersten Blick keine offensichtlichen Signale, wo die Grenzen ihrer Verletzbarkeit sind. Umso wichtiger ist, dass wir diese Grenzen gemeinsam finden. Nichtwissen verpflichtet.

GESTÜTZT AUF DIESE THESEN, GELANGEN WIR VOREST ZUR FOLGENDEN AUFSTELLUNG VON

ANSPRUCHSRECHTEN DER PFLANZE.

Wenn wir Pflanzen Anspruchsrechte zugestehen, dann heisst dies nicht, dass wir sie nicht mehr essen oder in anderer Weise verwenden dürfen. Sowenig wie die den Tieren zugestandenen Rechte bedeuten, sie grundsätzlich aus dem Ernährungskreislauf auszuschliessen. Es bedeutet vielmehr, dass wir ihr Eigensein respektieren und dass es auch im Umgang mit Pflanzen Grenzen gibt.

#### I. Recht auf Fortpflanzung

Methoden und Strategien, die eine Sterilität bewirken, erfordern moralische und ethische Rechtfertigung. Die Terminatortechnologie und weitere Methoden zur Herstellung von Sterilität mit dem ausschliesslichen Zweck, Pflanzen für die Maximierung von wirtschaftlichem Gewinn verfügbar zu machen, verstossen gegen dieses Recht.

#### II. Recht auf Eigenständigkeit

Pflanzen sind keine Sachen. Sie sollen nicht beliebig instrumentalisiert und kontrolliert werden. Ihre Eigenständigkeit ist zu berücksichtigen.

### III. Recht auf Evolution

Evolution, im speziellen die Anpassungsfähigkeit von Pflanzen an eine sich verändernde Umwelt, beruht auf genetischer Vielfalt. Wird diese eingeschränkt, beeinträchtigt dies auch die Fähigkeit, sich zu entwickeln. Deshalb ist heute neben dem Schutz der Artenvielfalt auch der Schutz der genetischen Vielfalt zu einer Verpflichtung geworden.

### IV. Recht auf Überleben der eigenen Art

Der Schutz der vorhandenen Artenvielfalt und damit das Recht aller Pflanzenarten auf Überleben ergeben sich aus dem Wert der Biodiversität.

### V. Recht auf respektvolle Forschung und Entwicklung

Dieses Recht erfordert, dass Forschung und Industrie in der Lage sein sollen, das Eigensein der Pflanze wahrzunehmen und ihm mit Achtung zu begegnen. Dies verlangt offene und interdisziplinäre Herangehensweisen. Es schliesst aus, dass Pflanzen als uneingeschränkt verfügbare Sachen gelten.

### VI. Recht darauf, nicht patentiert zu werden

Pflanzen sind keine Erfindungen. Keine Pflanze verdankt ihre Existenz allein menschlichem Wirken. Patente auf Pflanzen sind deshalb nicht nur aus sozioökonomischen Gründen abzulehnen, sondern auch um der Pflanzen selbst willen.

Die hier genannten Anspruchsrechte sind von Menschen formuliert worden. Sie gelten daher nur, soweit sie im menschlichen Handeln beachtet beziehungsweise durch dieses beeinträchtigt werden können. Denn niemand kann über sein Vermögen hinaus zu etwas verpflichtet werden.

## AUTORINNEN UND AUTOREN

Florianne Koechlin, Projektinitiantin, Biologin, Blauen-Institut Basel, Autorin von „PflanzenPalaver“

Daniel Amann, PD Dr., Geschäftsleiter der Schweizerischen Arbeitsgruppe Gentechnologie SAG

Eva Gelinsky, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin von ProSpecieRara

Benny Haelin, Leiter des Berliner Büros der Zukunftsstiftung Landwirtschaft und der Kampagne „Save or Seeds“

Martin Ott, Meisterlandwirt, Gut Rheinau (CH), Präsident Stiftungsrat FiBL  
(Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Frick)

Beat Sitter-Liver, Prof. für praktische Philosophie, Universität Freiburg (CH)

Werner Stumpf, Dipl.-Ing., Institut für Garten-, Obst- und Weinbau der  
Universität für Bodenkultur Wien

Edgar Wagner, Pflanzenphysiologe, Prof. em., Albert-Ludwigs-Universität  
Freiburg im Breisgau (D)

Amadeus Zschunke, Dipl.-Ing. (FH) Gartenbau, Geschäftsführer Sativa  
Rheinau AG – ökologisches Pflanz- und Saatgut (CH)

#### UNTER MITWIRKUNG VON

Günter Altner, Prof. Dr. Dr. Dr. h.c., Biologe und Theologe, Berlin

Nikolai Fuchs, Leiter Sektion für Landwirtschaft, Freie Hochschule für  
Geisteswissenschaft am Goetheanum, Dornach (CH)

Andrea Heistingner, Dipl.-Ing., Büro Semina Kultur-Pflanzen-Konzepte,  
Schiltern (A)

Christian Hiss, Gärtnermeister, Eichstetten am Kaiserstuhl (D)

Markus Ritter, Biologe, Teilhaber Life Science AG, Basel

Jürg Stöcklin, Prof. Dr., Botanisches Institut der Universität Basel

## 6.4. Weiterführende Links

[www.bodenseeakademie.at](http://www.bodenseeakademie.at)

[www.aktionsbuendnis.net/oberrhein/](http://www.aktionsbuendnis.net/oberrhein/)

[www.abl-ev.de/](http://www.abl-ev.de/)

[www.bioalpeadria.info/](http://www.bioalpeadria.info/)

[www.bmgfj.gv.at](http://www.bmgfj.gv.at)

[www.gentechnik.at](http://www.gentechnik.at)

[www.bodensee-stiftung.org/](http://www.bodensee-stiftung.org/)

[www.fibl.org/](http://www.fibl.org/)

[www.sativa-rheinau.ch/](http://www.sativa-rheinau.ch/)

[www.gentechnik-freie-landwirtschaft.de/](http://www.gentechnik-freie-landwirtschaft.de/)

[www.gentechnikfreie-regionen.de/](http://www.gentechnikfreie-regionen.de/)

[www.gentechnikfreie-region-weilheim-schongau.de/](http://www.gentechnikfreie-region-weilheim-schongau.de/)

[www.gentechnologie.ch/](http://www.gentechnologie.ch/)

[www.zivilcourage.ro/wp/pressestimmen](http://www.zivilcourage.ro/wp/pressestimmen)

[www.swissaid.ch/](http://www.swissaid.ch/)

[www.oekologischer-aerztebund.de/](http://www.oekologischer-aerztebund.de/)

[www.genfrei.sued.de](http://www.genfrei.sued.de)

<http://orgprints.org/00002249/>

## 6.5. Glossar

GVO	Gentechnisch veränderte Organismen
Transgen	Gen, das mit gentechnischen Verfahren in das Erbgut eines Organismus eingebracht wurde
Heterosis-Effekt	Als Heterosis-Effekt bezeichnet man in der Genetik, der Pflanzenzucht und Tierzucht die besonders ausgeprägte Leistungsfähigkeit von Hybriden. Von einem Heterosis-Effekt spricht man immer dann, wenn die beobachtete Leistung der ersten Filial-Generationen (F1) höher ist als die durchschnittliche Leistung dieser Eigenschaft bei der Parental-Generation.
Auskreuzung	Vererbung einer bestimmten Eigenschaft aus einer Individuengemeinschaft (Population, Kulturpflanzensorte) in eine andere
Hybride; Hybridsorte	Im biologischen Sinne ein Individuum, das durch Kreuzung zweier genetisch weit entfernter Elternorganismen entstanden ist

